



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 9 (1939)

118 (11.3.1939) Früh-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-291575](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-291575)

genadezu kindliche Angst vieler Menschen, überhaupt „mit dem Gericht zu tun zu haben“. Besonders verhängnisvoll hat sich die geistige Durchdringung großer Teile unserer Rechtswissenschaft ausgewirkt. Wenn das bei allen Gerichten verhandelte grundlegende Kommentar zum Handelsgesetzbuch dasjenige des Juden Staub war, das grundlegende Kommentar zum Sachenrecht — mit seinen für den Bauern höchst wichtigen Bestimmungen über das Hypothekrecht! — vom Juden Martin Wolff geschrieben war, so spürte das Volk, oft ohne dies erklären zu können, den fremden Geist, der ihm aus solchem Recht entgegenwehte. Das hat sicher die Entfernung von Volk und Rechtspflege verhärtet.

Diese Dinge dürfen uns aber nicht blind machen für die außerordentlichen Fortschritte, die erreicht sind. Gewiß wird bei jedem Prozeß, den sie verliert, eine böswillige Partei gerne behaupten, der Richter sei volkstreu, innerlich reaktionär, wolle nicht auf Grund der nationalsozialistischen Weltanschauung sich zu den Fragen einstellen, die er zu entscheiden habe — in Wirklichkeit, wenn man einmal solche Prozesse sieht, ist die Lage meistens eine durchaus andere, als nur eine Partei sie darstellt. „Eines Mannes Rede ist seines Mannes Rede — man soll sie hören alle beide“. Es stellt sich meist heraus, daß der Fall viel verwickelter und schwieriger, auch menschlich und psychologisch viel komplizierter lag, als die eine Partei, die sich beschwert fühlt, es wahrhaben möchte. Gewiß wird es rückständige, reaktionäre Richter geben — und hier und da hat ja wohl jeder alte Nationalsozialist solche noch wohl in Erinnerung — aber die erdrückende Mehrheit unserer Richtertums lebt mit vollem Bewußtsein aus dem Geist des Nationalsozialismus. Natürlich kann der Richter nicht neues Recht fabrizieren. Wenn das Gesetz eine Bestimmung gibt, so muß diese eingehalten werden, — denn wenn der nationalsozialistische Staat nach sechs Jahren eine solche Gesetzesbestimmung noch nicht geändert hat, wird man mit Recht annehmen dürfen, daß er sie bestehen lassen will, vielleicht überhaupt auf dauernd oder jedenfalls bis zu einer zusammenfassenden Regelung. Wo es sich allerdings nicht darum handelt, einfach über eine bestehende Gesetzesbestimmung hinweg zu urteilen — was kein verständiger Richter schon um der allgemeinen Rechtssicherheit willen tun wird! —, da bieten die vorhandenen Generalurteile unseres Rechts, also etwa die Berücksichtigung von Treu und Glauben mit Rücksicht auf die Verkehrssitte — eine nationalsozialistische Verkehrssitte! — Möglichkeiten genug, um durchaus zeitnahe Recht zu sprechen. Hier nun kann wohl auch ohne Ueberschätzung gesagt werden, daß die erdrückende Mehrheit unserer Richter und Kammerer mit Lebenslustigkeit, menschlichem Einfühlungsvermögen und einer wirklich innerlichen nationalsozialistischen Einstellung die nicht einfache Aufgabe lösen, auf der Grundlage von Gesetzgebungswerken aus der Zeit vor dem Weltkrieg, wie es ja unser Bürgerliches Gesetzbuch, Strafgesetzbuch, Handelsgesetzbuch sind —, wirkliches Recht zu sprechen.

Es ist das um so schwieriger, als sehr leicht beide streitenden Parteien versuchen, ihren Prozeß-Standpunkt weltanschaulich zu fundieren — um so anerkannterwertiger ist dann die Leistung von Richtern, die den wirklichen nationalsozialistischen Standpunkt gegenüber dem Mißbrauch weltanschaulicher Gedanken für die Sonderzwecke einer Partei durchsehen.

Es gibt kaum ein schwereres Amt, als dasjenige, zu allen Zeiten ein gerechter Richter zu sein. Tiefinnig und schön sagt der „Sachsenspiegel“: „Gott ist selber Recht, darum ist ihm Recht lieb.“

Und wiederum kennt unsere deutsche Uebersetzung das schöne Wort vom „Königlichen Richter“, von dem Richteramt, das sein Königtum ist, und sprechen wir vom „tagelichen, sonnenklaren Recht“. Es hat sich tief in unserem Volk die Uebersetzung erhalten, daß „richten“ wahrhaft bedeutet, die Dinge richtig zu machen, die Welt in der guten Ordnung zu halten, daß der Richter ein Mitbestiller der guten, gerechten Lebensordnung des Volkes ist. Alle alten arischen Völker haben so empfunden. Nicht umsonst hat darum auch das Richteramt noch einen Rest uralthelliger Symbolik erhalten, wenn auch unsere Gerichte nicht mehr unter dem grünen Baum, unter der Eiche hinstehen, wo die „wissenden Männer“ der westfälischen Geme tagen, oder im Steinkreis, der Sonnenuhr der ältesten Zeit — geliebt ist uns doch im Richtertal, im Richtertal, in jenem von den wenigsten verstandenen tiefinnigen Brauch, daß der Richter das Barock aufseht, wenn er ein Urteil spricht, den alten Hut des freien Mannes, die Symbolisierung von Adlers Wollenshut, der Gedanke, daß Richteramt ein heiliges Amt ist, das Ehrfurcht erheischt. Wenn heute unsere Richter das Hakenkreuz unseres Reiches, das Hakenkreuz, das uralthellige arische Reizeichen tragen, so liegt darin der Gedanke beschlossen, daß sie wirklich wissende Männer deutschen Volksrechtes, Träger und Schöpfer ewiger volksgenösslicher Lebensordnung sind und sein wollen. Der Richter spricht Recht, das der Führer geschaffen hat oder das mit seinem Willen gesprochen wird. — Schlimm, wenn einer unter diesem Amt reaktionäres Recht von gestern sprechen wollte —, Ehrfurcht und Achtung aber dem Richter, der aus seinem deutschen Rechtsempfinden auf Grund des Gesetzes und der nationalsozialistischen Weltanschauung des Rechtes waldet, ein Träger der Volksgemeinschaft.

Eine slowakische Note an Berlin

Die Lage in Preßburg äußerst gespannt

(Drahtbericht unseres Prager Vertreters)

Prag, 10. März.
Wie wir bereits in einem Teil unserer Ausgabe berichteten, hat sich das seit einiger Zeit sehr gespannte Verhältnis zwischen Tschechen und Slowaken nunmehr zu einem öffentlichen Konflikt erweitert. Staatspräsident Dr. Hacha hat kurzerhand den slowakischen Ministerpräsidenten Dr. Josef Tiso, den slowakischen Minister für Volkswirtschaft, Dr. Pruzinsky und den slowakischen Minister für Verkehr und öffentliche Arbeiten, Ferdinand Durcansky ihrer Ämter enthoben. Der bisherige Minister für Schulwesen, Josef

Sibal wurde von Hacha zum Ministerpräsidenten ernannt. Außerdem wurden zahlreiche führende Slowaken verhaftet und über zahlreiche Städte und Ortschaften das Standrecht verhängt. Die Lage in der gesamten Slowakei ist als äußerst gespannt anzusprechen, zumal sich bewaffnete Hlinka-Garde und tschechische Militär gegenüberstehen.

Das DRV erfährt auf Antrags von zuzuhilfenahme, daß die Behauptung der Absendung einer Note der slowakischen Regierung Tiso an die deutsche Reichsregierung zutrifft.

Hlinka-Garde erhält stetig Zuzug

(Drahtbericht unseres Prager Vertreters)

Prag, 11. März.
Die Demonstrationen der Bevölkerung in Preßburg für eine unabhängige Slowakei halten weiterhin auch in den Abendstunden an. Das tschechische Militär ist vorläufig noch Herr der Lage. Die Hlinka-Garden haben inzwischen aus allen Schichten der Bevölkerung starken Zustrom erhalten. Die Erregung über das Vorgehen Prags ist inzwischen so gestiegen, daß schwere Zusammenstöße befürchtet werden.

Die slowakische Presse ist bereits auf Anordnung von Prag am Nachmittag auf den neuen Kurs umgeschaltet worden. Sämtliche Schriftleiter, die Anhänger einer Loslösung der Slowakei von Prag waren, wurden ihres Amtes enthoben. Das Regierungsbüro „Slovak“ veröffentlichte bereits am Freitagabend einen Leitartikel, in dem die neue Regierung Sivac begrüßt wird.

In Preßburg zeigt sich immer mehr, daß die Entlohnung der Hlinka-Garde durch die Tschechen keineswegs gelungen ist. Verschiedene große Abteilungen der Hlinka-Garde konnten sich an einzelnen Punkten der Stadt verschanzen, davon eine im Gewerbehaus. In den Nachmittagsstunden kam es zwischen der dort liegenden Hlinka-Garde und der Polizei zu einem schweren Feuergefecht. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurden drei Personen verletzt. Der tschechische General gelang

es bisher nicht, die Verschanzungen der Hlinka-Gardisten einzunehmen.

Hlinka-Gardisten besetzen Bankgebäude

Wien, 10. März. (ÖB-Funk)

Nach einer Mitteilung des Preßburger Korrespondenten der „Wiener Neuesten Nachrichten“ besetzten am Freitag gegen 16 Uhr Hlinka-Gardisten das Gebäude der Zionsbank. Kurz darauf erschien tschechische Gendarmerie, die den mit Demonstranten gefüllten Platz vor dem Gebäude räumte und das Gebäude umstellte, wobei mehrere Schüsse gewechselt wurden. Zur Zeit befinden sich die Hlinka-Gardisten noch im Bankgebäude.

Postämter und Bahnhöfe besetzt

Prag, 10. März. (ÖB-Funk)

Im weiteren Verlauf der Ereignisse in der Slowakei haben tschechische Truppen die Postämter und Bahnhöfe in allen größeren slowakischen Orten besetzt. Die militärischen Aktionen leitet General Eliasch, der tschechische Minister für Verkehrswesen in seiner militärischen Eigenschaft.

Sämtliche Zeitungen, die die Nachrichten von der Verhaftung der beiden slowakischen Führer Tiso und Mach veröffentlichten, sind beschlagnahmt worden. Aus Prag und aus anderen tschechischen Städten gehen zur Zeit Gendarmerieverstärkungen nach der Slowakei ab.

„Die Tschechen müssen hinaus!“

Machtvolle Demonstration in Preßburg

Preßburg, 10. März. (ÖB-Funk)

In den Abendstunden sammelte sich eine große Menschenmenge vor dem Gebäude der Deutschen Partei an. Von den Anwesenden stürmisch begrüßt, erschien Staatssekretär Ing. Karasin auf dem Balkon und hielt an die Menge eine kurze Ansprache, in der u. a. erklärte, es gehe nicht an, daß wiederum die alten Zustände der tschechischen Vorherrschaft eingeführt würden. Er schloß seine mit begeisterter Zustimmung ausgenommene Rede mit den Worten: „Kameraden! Zusammenhalten! Wagt kommen, was kommen mag!“

Nach dem Abingen des Horst-Wessel-Liedes, während dem auf dem Parteigebäude die Hakenkreuzfahne gehißt wurde, zogen die deutschen Demonstranten vor das Preßburger Theater, wo sie gemeinsam mit der Hlinka-Garde eine neuerliche Kundgebung veranstalteten, bei der der Propagandaleiter der Deutschen Partei, Hauskradt, u. a. erklärte, daß die Zustände der letzten 20 Jahre nicht wieder eintreten dürfen. Anschließend sprach ein Vertreter der Hlinka-Garde, der gegen die brutale tschechische Gewaltherrschaft Stellung nahm. Die ohne Zwischenfälle verlaufene Kundgebung wurde mit dem Horst-Wessel-Lied und der slowakischen Nationalhymne geschlossen.

In Preßburg wurden Nachmittags tschechenfeindliche Flugzettel verteilt, in denen gegen die

neuerliche Willkürherrschaft und gegen die neue von Prag eingesetzte Regierung Stellung genommen wurde. Der politische Stadtschef der Hlinka-Garde, Karl Murgas, konnte sich vor seiner Verhaftung noch rechtzeitig verbergen. Er ließ einen Aufruf an die Hlinka-Garde, in dem es u. a. heißt:

„Heute wurde am slowakischen Volk der größte Verrat verübt, den die Geschichte unseres Volkes kennt. Eine Clique von Verrätern, an deren Spitze der Korruptionär Trepianek steht, bringt aus Prag in die Slowakei ein und hat mit den tschechischen Schiebern und den baldnettschischen Schiebern die Tschecho-Slowakei und das slowakische Volk dem tschechisch-tschechischen Terror ausgeliefert. Trepianek und Sivak, diese Schieber des politischen Testamentes Hlinkas, setzen sich auch um den Preis der Freiheit des Volkes in die mit Verrat gepöhlten Ministeressel. Trepianek, Sivak, Vudak und Sokol verrichten unseren Eid, der lautet: Der Weg zurück ist nicht möglich! Vereint mit den deutschen Kameraden der NS. für unsere Slowakei gegen die Regierung und gegen die tschechischen Eindringlinge. Diese müssen hinaus aus dem Lande. Es lebe die Freiheit des slowakischen Volkes, es lebe die deutsch-slowakische Zusammenarbeit und Brüderlichkeit! Hinter uns steht Dr. Tiso, Sivak, Durcansky und die anderen, die das Volk nicht verraten haben.“

Frankreich über Prag enttäuscht

Sensationelle Aufnahme der Preßburger Vorgänge

h. w. Paris, 11. März.

Die Vorgänge in Preßburg haben in Paris Sensation hervorgerufen — weniger in der Presse, der noch nähere Nachrichten fehlen, als in politischen Kreisen und in der Öffentlichkeit — und zwar auf Grund der alarmierenden Rundfunkberichte über die Verhängung des Belagerungsstandes und über die gespannte Lage in Preßburg. In politischen Kreisen hat sich das zeitweise etwas in den Hintergrund

getretene Interesse für Mittel- und Osteuropa ohnehin in den letzten Wochen sehr belebt.

Die Hoffnung, daß sich der tschecho-slowakische Konflikt konsolidieren und sich insbesondere zwischen seinen Bestandteilen ein erträgliches Einverständnis herstellen werde, ist durch die neuesten Ereignisse enttäuscht worden. Das die Prager Regierung gegen das slowakische Volk mit militärischen Maßnahmen vorgeht, wie sie vor einem Jahre gegen die

Der politische Tag

Wir haben die Rede des englischen Kriegsministers Lord Halifax über die Auffstellung eines Expeditionskorps von 19 Divisionen zwar mit der größten Aufmerksamkeit gelesen, und aber jeden Kommentars enthalten. Schließlich ist es die Sache Englands, mit seiner Armee anzufangen, was es will. Wir bitten es uns ja auch, wenn London uns in unsere militärischen Angelegenheiten hineinreden will. Das einstellige Echo, das diese Rede besonders in Frankreich ausgelöst hat, zwingt uns nun doch, einige kleine Randbemerkungen zu machen. Lord Halifax hat in seiner Rede zunächst ausdrücklich betont, daß die Auffstellung dieses Expeditionskorps durchaus nicht irgendwie einer englischen Unterstützungspflicht Frankreich gegenüber in einem kommenden Kriege gleichkommen soll. Am weiteren Verlauf seiner Rede jedoch sprang dieser in seinem Innern gehobte Gedanke immer wieder durch seine vorfichtig abschätzenden Worte hindurch, so daß allmählich klar wurde, daß man bei der Neueinteilung der englischen Armee wiederum mit einem Krieg gegen Deutschland rechnet. Wenn noch irgendwelche Zweifel bestanden haben, so wurden sie beseitigt durch das Frauengebäude, das die Pariser Linkspresse anschlag, die unverhüllt diese Unterstützung in einem kommenden Krieg gegen Deutschland quittierte. Als weiterer Beweis dafür ist das französische Lob des alten Deutschhassers Duff Cooper anzusehen, der spontan dem englischen Kriegsminister für diese seine Neuschöpfung dankte und vor allem wieder auf die „Schlußfolgerungen“ hinwies. Was heißt Schlußfolgerungen? Eben wieder der Krieg gegen Deutschland?

Das sind die friedliebenden Demokraten! Nur ein Glück, daß ihnen zuweilen das Herz auf die Junge springt und seine geheimen Gedanken erzählt. Was sagt eigentlich das englische Volk zu solchen Vätern, da doch von deutscher berufener Seite mehr als einmal erklärt wurde, daß ein Krieg gegen England oder Frankreich vom Jozin zu brechen?

Die Lage in Spanien ist noch immer völlig undurchsichtig. Nur eines kann sehr mit ziemlicher Bestimmtheit angenommen werden, daß nämlich die Kommunisten tatsächlich sich allen Ernstes gegen die neue Regierung Diaz-Casado erhoben haben und nicht gewillt sind, das Heft aus der Hand zu geben. Erstaunlich ist dabei besonders der Umstand, daß sich beide Parteien die Schärfe einbringen, wo doch bereits vor den Toren Madrids die Armee Francos Gewehr bei Fuß steht, die beide Lager hinwegsetzen wird. Vor dieser entscheidenden Stunde nun schwächen sich beide Parteien noch in blutigen Auseinandersetzungen. Das ist vielleicht der beste Beweis, daß diese Kreise nur vom blinden Haß regiert sind, der lediglich aus ihrer huren ideologischen Haltung geboren wird. Da ist nichts zu merken von einer Liebe zur spanischen Heimat, zum spanischen Menschen, wie das in allen Proklamationen und Handlungen der nationalspanischen Armee herauszukippen ist.

Zudemenspanischen in Anwendung gebracht wurden, demnach die außenpolitischen Kreise der französischen Hauptstadt sehr hart. Man fürchtet, daß diese Vorgänge Weiterungen nach sich ziehen könnten, die für Prag und für die ganze „Kleine Entente“ unannehmlich werden könnten.

Die Presse begnügt sich mit der Wiedergabe der hier noch nicht sehr zahlreich vorliegenden Einzelheiten. Der „Temps“ behauptet, trotz einiger Schwärzereien seien die Tschechen Herr der Lage.

Auch London ist verärgert

(Drahtbericht unseres Londoner Vertreters)

l. b. London, 11. März.

Die Vorgänge in der Slowakei finden auch in England höchstes Interesse. Den englischen Berichten zufolge soll die slowakische Unabhängigkeitsbewegung von den Tschechen brutal unterdrückt sein. Die einlaufenden Meldungen werden meist kommentarlos wiedergegeben. In politischen Kreisen hört man häufig das Urteil, daß die Tschechen offenbar immer noch nicht gelernt hätten, wie man Angehörige einer anderen Nation zu behandeln habe.

Deutsche Marineattachés beim Führer

DNB Berlin, 10. März.

Die zur Zeit in Berlin weilenden deutschen Marineattachés waren am Freitagmittag Gäste des Führers und Obersten Befehlshabers in der Reichsflanzlei.

Von Ribbentrop empfing Steenbergh. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing am Freitagvormittag in Gegenwart des Königlich Niederländischen Gesandten Jonckheer van Baerema de Wilt den in Berlin weilenden niederländischen Wirtschaftsminister Steenbergh.

Waffen

Die Ver...
noch immer...
Regierung...
tügen Plan...
sichtlosigke...
der Malco...
die arabisch...
stets zum...
standes...
eine besse...
der engli...
rend die...
schen Frei...
gegen das...
des Wasser...
rung statif...
die man an...
Parteien...
eine Einig...
klar darüb...
nen Fall d...

Direktio

Am Frei...
schweren I...
waagen, in...
schen Auto...
stich mit e...
Anfassen...
dem Wege...
bus wurde...

Unserer...
der Firm...
haus Gm...
ditten un...



Die en...
tik aus...

Der N

Am 10...
in Wende...
chert und...
Pölnau...
Zeit hinge...
nigberg...
verübten...
sind.

Wieder...
1938 nach...
preußen...
hinterlist...
und im 9...

Zwei v...
und Bru...
Führer z...
ten begu...
Unüberle...
gen des...
Ferner...
ber 1904...
der durch...
Landgeri...
Januar...
sch zur...
Lobe ver...

Droft...
heit 6 v...
bruchde...
den wa...
schien...
zu bah...
das ent...
teilt.

Ein...
Judenha...
geja h...
das Ra...

Tag

Waffenstillstand in Palästina?

(Nachbericht unseres Londoner Vertreters)

1. b. London, 11. März.

Die Beratungen der Palästina-Konferenz sind noch immer unterbrochen, um der englischen Regierung Gelegenheit zu geben, ihren endgültigen Plan zu formulieren. Angesichts der Aussichtslosigkeit einer Einigung soll Kolonialminister Malcolm MacDonald den Plan erwägen, die arabischen und jüdischen Delegierten wenigstens zum Abschluß eines Waffenstillstandes für zwölf Monate zu bewegen, damit eine bessere Atmosphäre für die Durchführung der englischen Beschlüsse geschaffen werde. Während dieses Waffenstillstandes sollen die arabischen Freiheitskämpfer die Waffen niederlegen, gegen das Versprechen, daß während der Dauer des Waffenstillstandes keine jüdische Einwanderung stattfinden würde. Nach den Äußerungen, die man aus den Kreisen der Delegierten beider Parteien hört, besteht jedoch keine Aussicht auf eine Einigung über einen solchen Waffenstillstand; jedoch ist man sich auf englischer Seite klar darüber, daß ein Waffenstillstand auf keinen Fall diktiert oder erzwungen werden kann.

Direktoren der Aero-Werke geädelt

DNB Prag, 10. März.

Am Freitag kam es in Prag zu einem folgenschweren Verkehrsunfall. Ein Personentransportwagen, in dem sich zwei Direktoren der tschechischen Auto- und Flugzeugwerke Aero befanden, stieß mit einem Autobus zusammen. Die beiden Insassen wurden so schwer verletzt, daß sie auf dem Wege ins Krankenhaus starben. Im Autobus wurden drei Personen leicht verletzt.

Unsere heutige Ausgabe liegt ein Prospekt der Firma Defala, Deutsches Familienlaufhaus GmbH, Mannheim, P 5, 1, bei. Wir bitten unsere Leser um Beachtung.

Max Everwien: Schreckensstunden der Menschheit

Furchtbare Katastrophen im letzten Jahrhundert

3. Fortsetzung

Erst am 11. April hörte der Aschenregen auf. In ganz Neapel brannten vor den Heiligenbildern die Kerzen, die Kirchen waren von Betenden überfüllt und durch alle Straßen zogen die Dantypersonen.

Am 14. April war der Besuch endgültig in seine gewohnte lethargie zurückgefallen und die Atmosphäre hatte sich beruhigt. Mit südländischer Lebhaftigkeit ging man daran, die letzten Toten zu begraben und das wieder aufzubauen, was Vulkan und Erdstöße in sieben Tagen vernichtet hatten.

Ein fürchterliches Erwachen in San Franzisko

Der italienische Tenor Caruso sang in jenen Tagen im Gran Opera House von San Franzisko, auch am Abend des 17. April 1906. Die schönen Frauen der Stadt träumten noch von der beszaubernden Stimme, als ihre Träume, — im Morgenrauschen des 18. April — von einem ungeheuren Erdstöße brutal unterbrochen wurden. Zunächst zitterten und schwanken die Häuser, dann, als sich die Stöße verstärkten, legten sich die Schornsteine der Fabriken um, und nach zehn Minuten ging das Gittern der Erdbeben zu einem unheimlichen Beben über. Kleine und mittlere Häuser stürzten ein, ebenso einige Wolkenträger, von denen eine ganze Anzahl in den oberen Etagen gleichfalls zunächst bedrohlich schwankten. In Hemden und Nachtkleidung stürzten die Menschen auf die Straßen, aber fast

nach drei Stunden wurden sie von einem zweiten, ebenso heftigen Stoß erneut erschreckt. Eine Reihe von Gebäuden, die den ersten Stoß überstanden hatten, konnten die zweite Erschütterung nicht überdauern und stürzten ein. Die Panik setzte ein! Jedermann dachte nur an seine und seiner Angehörigen Rettung und eilte ins Freie.

Raum hatten entschlossene Männer begonnen, System in die Rettungsarbeiten zu bringen, da zeigte es sich, daß die Erdstöße nur die Auslösung waren für ein Feuer grandiosen Ausmaßes, das sich in den kommenden Stunden als hemmungsloses wütendes Element erwies, demgegenüber Menschen machtlos sind, wenn sie sich in Panikstimmung befinden.

Niemand wußte, wo das Feuer eigentlich ausgebrochen war; es loderte jedenfalls an vielen Stellen zugleich wie anlagend gegen den Himmel. Die zerrissenen Gasleitungen ergaben immer neue Feuerherde. Welchen Zweck hatte es, daß die Feuerwehr, soweit sie zusammengekommenet werden konnte, entschlossen anrückte, es war eine leere Demonstration, da die Wasserleitungen ausnahmslos zerstört und Wasser dadurch nicht vorhanden war. Aber man ging daran, Häuser und ganze Blocks mit Dynamit zu sprengen, ohne allerdings dem rasenden Feuer Einhalt gebieten zu können. Die kommende Nacht sah von den 400 000 Einwohnern der Stadt die Hälfte obdachlos im Freien.

Es hatten sich mitten im größten Trübel Räuberbanden gebildet, die die brennende

Stadt sowie die Vororte durchzogen, um Beute zu machen. Neger und Chinesen machten sich an die Leichen heran, um sie auszulündern. Es wurden Dutzende dieser Banditen ohne Gnade von den Truppen und der sich rasch sammelnden Bürgerschaft erschossen. Besonders hart muhten die Trümmer der Banken bewacht werden, da in den verchristeten Trefores Millionen an barem Gelde lagen. In entlegenen Vororten beherrschte trotzdem der Rob die Lage. Häuser und Villen wurden ohne Gegenwehr geplündert, hier war die Bürgerwehr machtlos.

In Amerika wurde die beklagenswerte Katastrophe, die über 2000 Leichen und 15 000 Schwerverletzte gekostet hatte, als ein nationales Unglück angesehen. So lebte das Land unterstützt von aller Welt ab und verweigerte da, wo sie spontan geleistet wurden, die Annahme, so z. B. die Spende der Papag in Höhe von 100 000 RM und die der Bremer Schiffahrt von über 20 000 RM.

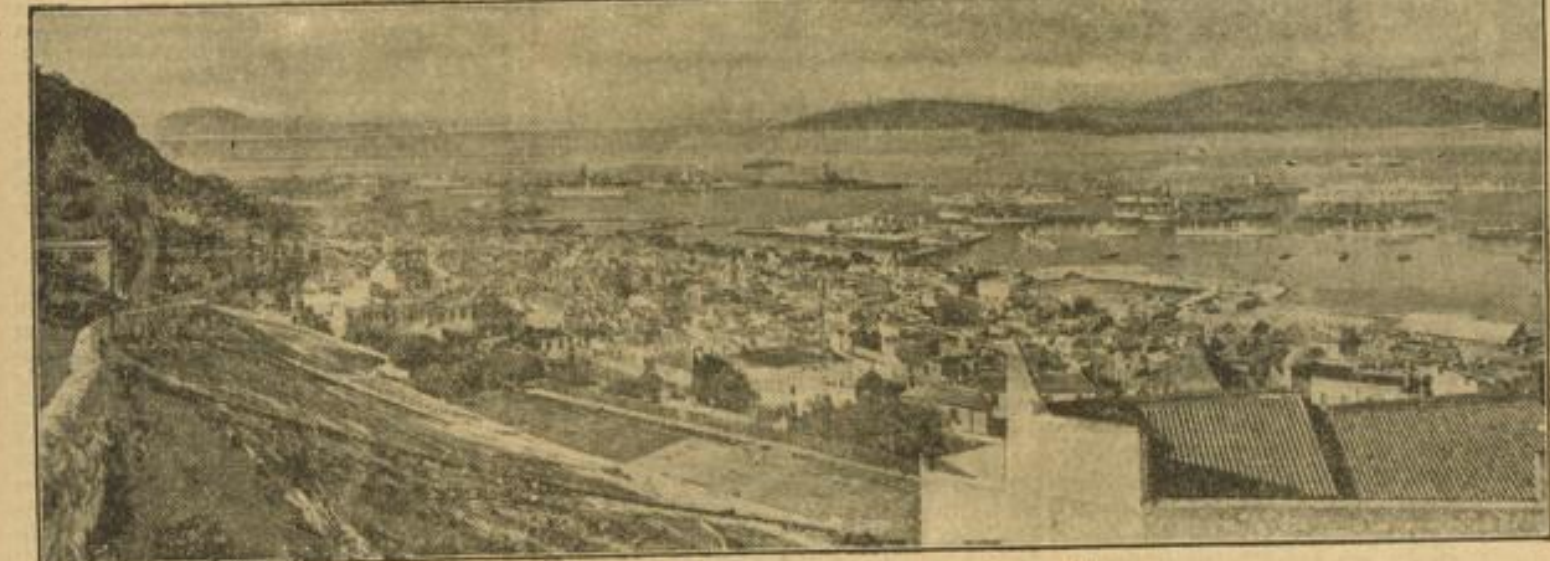
Das Schicksal Messinas

Etwa zwei Jahre später wurde wiederum eine große, diesmal europäische Stadt, nämlich Messina auf Sizilien, von Erdstößen und Feuerergriffen betroffen. — Noch hatte die Welt das Erdbeben von San Franzisko in lebhafter Erinnerung, als sie nun von diesem Unglück Kenntnis nahm, das in seinen Auswirkungen dasjenige von Amerika bei weitem übertraf.

Ein Erdstöße von 23 Sekunden hatte die schlafende Stadt vor Tag erschüttert. (28. Dezember 1908). Aber diese wenigen Sekunden hatten genügt, Messina in Trümmer zu legen. Viele Hunderte unglücklicher Italiener, vor Furcht fast von Stimmen, stürzten sich aus ihren noch nicht vollkommen demolierten Behausungen in die Kirchen, um in verständlicher panischer Hilflosigkeit den Himmel um Barmherzigkeit anzusprechen, aber wenige Minuten später infolge neuer Erdstöße unter den Trümmern der einstürzenden Kirchen begraben zu werden. Der fürchterliche länderbegleitende Begleiter aller Erdbeben, das Feuer, raste auch bei dieser Gelegenheit wieder in bekannter Grausamkeit. Bereits eine Stunde nach dem Beben brannte die Stadt an allen Ecken und Enden. Wie in San Franzisko, waren auch hier die Wasserleitungen zerstört. Von der Panik waren nicht nur die Bewohner, insbesondere die Frauen und Kinder erfaßt worden, leider hatte sie auch das Militär und die Behörden gelähmt. In vollkommener Hilflosigkeit stand ganz Messina, sozusagen mit betenden Händen, den Elementen gegenüber. Küher dem Gedanken, sich selbst zu retten, schien die Kopflosigkeit so allgemein zu sein, daß von den Betroffenen niemand an eine energische Aktion dachte. Die Mannschaften deutscher, englischer und russischer Schiffe waren wohl die ersten, die der furchtbaren Verzweiflung zu Leibe rückten.

Plünderer und Leichenfledderer

In diesen schrecklichen Tagen und Nächten gab es in und um Messina keine Staatsgewalt, obgleich sehr schnell entsandte 5000 Soldaten den Versuch machten, Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten. Es blieb lediglich beim Versuch. Unter Führung ausgebrochener Sträflinge bildeten sich Banden von Plünderern und Leichenfledderern, Hyänen des Trümmerfeldes im wahren Sinne des Wortes. Aus dem Innern Siziliens waren die Verbrecher aus Passion



Englands Mittelmeer- und Heimatflotte vor Gibraltar verehmt
Die englische Mittelmeer- und Atlantikflotte verehmt sich in diesen Tagen vor Gibraltar, um gemeinsam zu den Frühjahrsübungen im Atlantik auszulaufen. Unser Bild zeigt die Flotte vor Gibraltar. (Scherl-Bilderdienst-M)

Der Mord von Plihidken geöhnt

Berlin, 10. März (SP-Funk)

Am 10. März wurden der am 9. März 1907 in Wendelau (Ostpreußen) geborene Ernst Wiechert und der am 14. August 1907 in Groß-Pollnau (Ostpreußen) geborene Karl Hindrigkeit hingerichtet, die vom Schwurgericht in Königsberg (Preußen) wegen gemeinschaftlich verübten Mordes zum Tode verurteilt worden sind.

Wiechert und Hindrigkeit hatten am 18. Mai 1938 nachts in Plihidken (Kreis Wehlau, Ostpreußen) den Kellermeister Peter Großmann hinterlistig überfallen, durch Schläge betäubt und im Fregel ertränkt.

Zwei weitere Mittäter, die Brüder Herbert und Bruno Schulz aus Plihidken, sind vom Führer zu Zuchthausstrafen von 15 und 10 Jahren begnadigt worden, da sie in jugendlicher Unüberlegtheit dem Einflusse und den Drohungen des Haupttäters Wiechert erlegen waren.

Ferner wurde am Freitag der am 5. November 1904 geborene Franz Drosch hingerichtet, der durch Urteil des Sondergerichts bei dem Landgericht in Königsberg (Preußen) vom 24. Januar 1939 wegen Verbrechens gegen das Gesetz zur Gewährleistung des Rechtsfriedens zum Tode verurteilt worden war.

Drost, ein vielfach vorbestrafter Gewohnheitsverbrecher, hatte bei einem Ausbruchversuch aus dem Gefängnis in Potsdam wachhabenden Gefängnisbeamten niederschlagen wollen, um sich den Weg zur Freiheit zu bahnen. Seine Absicht wurde jedoch durch das entschlossene Handeln des Beamten vereitelt.

Ein Wohnviertel in der Warschauer Judendstadt wurde wegen der Flecktyphusgefahr ausgeräumt und seine Bewohner in das Karolobad gekostet.

Mörder mit schlechtem Gedächtnis

Beginn des Weidmann-Prozesses in Versailles

Paris, 10. März. (SP-Funk)

Vor dem Schwurgericht in Versailles begann jetzt bekanntlich der mit großer Spannung erwartete Prozeß gegen die sechsfachen Mörder Weidmann, Million und Genossen. Die Angeklagten sind beschuldigt, im Jahre 1937 eine amerikanische Tänzerin, einen Autochauffeur, einen Häusermakler, eine Zimmervermieterin, ein eisäffisches Dienstmädchen und einen Burlesken ermordet und beraubt zu haben.

Weidmann, der schon in Deutschland mehrere Monate hinter Gittern saß und schließlich, als er keine Möglichkeit zu weiteren Schandtaten mehr sah, emigrierte, kostete mit Unterstützung seines Komplizen Million die Opfer meistens unter irgendeinem Vorwand in die von ihm bei St. Cloud gemietete Villa La Boulogne. Dort töteten sie dann die Opfer durch einen Revolvererschuß in den Nacken und beraubten sie.

In dem kleinen Gerichtssaal von Versailles hat man den Eindruck, einem mondänen Ereignis beizumohnen, denn die Damen sind meistens in großer Toilette. Die Dauer der Verhandlung ist auf ungefähr drei Wochen vorgesehen. Die Vernehmung Weidmanns brachte keine Wiederholung der sensationellen Geständnisse des Massenmörders. Die Zuschauer wurden also schwer enttäuscht: Weidmann hüllte sich in tiefes Schweigen. Er hatte plötzlich sein Gedächtnis verloren und wollte sich an nichts mehr erinnern.

Im Verlauf der Prozeßführung ersuchten die Verteidiger des Hauptangeklagten Weidmann nochmals die Vorfälle zu skizzieren. Durch geschickte Fragestellung, auf die der Mörder in schlichter Verschlossenheit keine Erläuterungen geben wollte, versuchte die Verteidigung den

Eindruck zu erwecken, als ob sich ein geheimnisvoller Mann in der Villa versteckt gehalten habe, den Weidmann durch die Revolvergeschüsse im Augenblick seiner Verhaftung warnen wollte, und dem es infolge dessen auch gelungen sei, durch ein rückwärtiges Fenster die Villa ungeschoren zu verlassen.

Die Geschichte von dem geheimnisvollen Unbekannten, dessen Namen Weidmann in edlem Stolz nicht angeben wollte, stieß jedoch bei dem Publikum und den Vertretern der internationalen Presse auf Gelächter und allgemeine Skepsis. Dies veranlaßte den Hauptverteidiger, den durch frühere politische Prozesse bekannten Rechtsanwalt Roro-Giafferi, zu der patheistischen Erklärung, daß er nur seiner Pflicht genüge, die Wahrheit zu suchen.

In Kürze

Am 1. März 1939 betrug die Zahl der Rundfunkempfangsanlagen im Großdeutschen Reich 12 256 804 (davon 733 881 im Lande Österreich und 11 522 923 im Altreich und den sudetendeutschen Gebieten.) Die Zunahme im Laufe des Monats Februar betrug mithin 354 507 (2,9 v. H.) betragen.

Am Mittwoch brauste über Wien ein orkanartiger Nord-West-Sturm hinweg, der große Schäden und Verkehrshörungen verursachte. Zahlreiche Personen wurden durch Windstöße zu Boden gerissen und verletzt. Selbst Fahrzeuge sind von dem Sturm umgeworfen worden. Da auch an vielen Häusern Dachziegel und Fassaden abzustürzen drohten, mußte die Feuerwehr ununterbrochen Hilfe leisten.

Bei quälenden Schmerzen

Germosan, ein seit Jahren erprobtes, rasch wirkendes Mittel gegen Kopfschmerz und Neuralgien aller Art. Die einzelnen Bestandteile von Germo-an ergänzen und steigern sich gegenseitig. Germosan ermüdet nicht und hat keine Nebenwirkung auf Herz und Magen. Begeisterte Dankschreiben.

In allen Apotheken zum Preise von RM —,41 und 1,14.

nach Messina gekommen, um sich an dem nahelhaften Fischzug, der ihnen durch die Natur in so einmaliger Weise geboten wurde, beteiligen zu können. Sizilien, in jener Zeit noch das Torado der Mafia, des gefährdeten Geheimbundes von Unterweltlern, denkt heute noch mit Schrecken an die Tage zurück, da der Befehl in Messina das Kommando hatte. Obgleich das Militär an einem einzigen Tage etwa zweihundert Plünderer und Leichenfledderer erschoss, dauerte es lange, bis irgendein erfolgreiches System in die Rettungsarbeiten hineingebracht werden konnte. Die Regierung hatte zu wenig Schiffe und vor allen Dingen zu wenig Soldaten geschickt. Man hätte ohne Zweifel bei schnellerem und ordnungsmäßigem Vorgehen noch Tausende von Menschen retten können, die unter den Trümmern begraben lagen.

(Schluß folgt)

England und der Kontinent

Von Sir Philip Gibbs

Der berühmte englische Schriftsteller Sir Philip Gibbs, der in Deutschland nicht nur durch seine Romane, sondern auch durch das ausgezeichnete Buch „England spricht!“ bekannt geworden ist, versucht die Schwierigkeiten zu ergründen, die sich einer wahrhaften Verständigung zwischen England und Deutschland entgegenstellen. Man kann nur hoffen, daß recht viele Engländer durch ähnliche Uebersetzungen dazu kommen, die Bedingtheit ihrer eigenen politischen Anschauungen zu erkennen.

Copyright 1939 by Interpress and „Hakenkreuzbanner“. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

London, 11. März.

Am Jahre 1909 trat ein Ereignis ein, das die englische Mentalität mehr veränderte als irgendein anderes seit tausend Jahren. Ich war dabei: es war die Ankunft eines Franzosen mit Namen Briot, der in einem Flugzeug von Calais nach Dover geflogen war!

Guten Morgen, sagte er auf französisch, als ich ihm über das Feld entgegenlief. Da bin ich!

Da, da war er — als Symptom eines neuen Zeitalters, das für immer Englands Gefühl der Sicherheit zerbrochen und seine geistige und moralische Distanz vom europäischen Kontinent aufgehoben hat. Tausende von Jahren lang war England von isolierter Mentalität beherrscht gewesen. Die geistig abgeschlossenen Kreise in England waren zwar in Verbindung gekommen mit französischer Nachdenklichkeit, deutscher Philosophie, italienischer Renaissance und holländischer Kunst, aber die Masse des englischen Volkes wußte wenig von den europäischen Völkern und Ländern, und was sie wußte, das liebte sie nicht. Sie verachtete alle Ausländer und fand sie eigentlich lächerlich, weil sie „so un-englisch“ waren. Die Söhne dieses seefahrenden Volkes segelten um die Welt und richteten vielerorts die britische Flagge auf, aber überall wohin sie kamen blieben sie hundertprozentige Engländer. Europa war ihnen unbekannter als die Südsee-Inseln oder Westindien.

Englische Soldaten haben zwar häufig in Europa gekämpft, übrigens fast immer gegen die Franzosen. Wellington führte seine Soldaten nach Spanien. Englische Staatsmänner warfen ihre Seemacht und ihre kleinen rot uniformierten Armeen stets in die Waagschale gegen diejenigen Nationen — vor allem Frankreich — die demnach trachtete, Europa zu beherrschen: die Gebelne englischer Soldaten werden noch immer von fremden Flügen aus fremder Erde geholt. Aber diese militärischen Expeditionen beherrschten kaum das Leben Englands, das in seinem alten Rhythmus und seiner alten isolierten Tradition weiterging. Der englische Kanal — so schmal er ist — war der gewaltige Abgrund, der England vom Kontinent trennte. Er gab dem englischen Volk mit seiner Seemacht ein kolossales Sicherheitsgefühl — bis der Himmel zu bröckeln begann vom Lärm der Flugmaschinen.

Die furchtbare Offenbarung 1914/1918

Der Weltkrieg 1914—1918 war für England nicht nur eine tragische Feuerprobe, sondern die erschütternde Offenbarung eines neuen Schicksals. Sehr langsam und mit großem Widerstreben gab der Engländer den Glauben auf, daß die insulare Lage seinem Volke volle Sicherheit gäbe. Man hatte das Gebrumm feindlicher Zeppeline über den Häusern gehört, man hatte das Krachen der Bomben in den Straßen Londons vernommen. Man war nicht länger Insulaner! Das hatte die Angst und die Besorgnis erzeugt, die vieles verständlich macht, was jetzt in England geschieht und die vor allem die dramatischen Ereignisse des letzten September erklärt, als zu Recht oder Unrecht das englische Volk glaubte, der Krieg stünde vor der Tür.

Die Engländer sind auf Grund ihrer Inseltradition ein sehr feilhaftes Volk, nicht leicht von anderen Völkern zu verstehen: kaum von

Männern von ihrem eigenen Blut zu verstehen, die wie ich unter ihnen geboren und aufgewachsen sind. Während der Septemberreise wußten sie kaum, worum es sich in der Tschecho-Slowakei überhaupt handelte. Ich darf wohl sagen, daß die meisten von ihnen kaum die Land auf der Landkarte finden konnten und nichts von Tschechen, Sudeten-Deutschen oder Karpato-Ukrainern wußten. Sie hatten den Gedanken, wegen dieser unbekanntem Völker in einen Krieg gestürzt zu werden. Aber sie hatten die Vorstellung — ob zu Recht oder Unrecht ist hier nicht zu erörtern — daß die Sicherheit und Freiheit Englands und Frankreichs bedroht würde und daß durch irgendeine schlimme Entwicklung deutsche Bombenflugzeuge über englischen Städten erscheinen

könnten. Ich ging zu jener Zeit unter das Volk und ich kann ehrlich sagen, daß ich keine Beschimpfung Deutschlands durch das gewöhnliche Volk hörte. Im Gegenteil, die Bauern und Arbeiter und Handwerker, mit denen ich sprach, waren ganz traurig darüber, daß sie gegen die Deutschen kämpfen sollten. Und insbesondere die älteren Männer, die im letzten Krieg waren, liebten das deutsche Volk. Sie haben sich mit ihnen nach dem Waffenstillstand besser verstanden als jemals mit den Franzosen. Wenn der Krieg im September ausgebrochen wäre, wäre er ohne daß zwischen den englischen und deutschen Soldaten gesüß worden und beim englischen Volk würde ein Gefühl der Verzweiflung geherrscht haben, daß es durch ein schlimmes Verhängnis so gekommen war. Mit ehrlichem Entsetzen haben die Engländer die Möglichkeit eines Krieges, der wie sie wußten zuerst die Zivilbevölkerung treffen mußte, ihre Frauen und Kinder; aber sie hoben Schützengräben aus — gänzlich nutzlos — und bereiteten sich mit größter Entschlossenheit auf das Unglück vor. Ihr alter Cockney-Humor war nicht unterzugehen: wir werden durchhalten, sagten sie.

Deutschland so schwer verständlich

England wird regiert von seiner Geschichte; und diese Geschichte war ein einziger Kampf für persönliche Freiheit und die Rechte des einzelnen gegen Könige, Barone und selbst-

In Madrid „siegen“ beide Parteien

Völlig undurchsichtige Lage / Noch immer schwere Kämpfe

DNB Bilbao, 10. März.

Die Lage in Madrid ist weiterhin völlig undurchsichtig. Anscheinend wird mit unverbesserlicher Heftigkeit weiter gekämpft. Beide Seiten behaupten, den „Siege“ errungen zu haben. Mija spricht sogar von 14 000 gefangenen Kommunisten. Aus den verschiedenen Berichten geht hervor, daß immer noch um die verschiedenen Stadtteile gerungen wird. Die Zerstörungen an Gebäuden und insbesondere an den Wohnhäusern der am Privatkrieg der Roten unbeteiligten Bevölkerung sind außerordentlich groß.

Mija, der im Besitz des Madrider Rundfunksenders ist, läßt über diesen laut verkünden, er sei Herr der kommunistischen „Erhebung“. Die von der Front zu Hilfe gerufenen Abteilungen hätten die Kommunisten im Stadtzentrum „besiegt“. Allerdings wird auch in diesen Radioberichten zugegeben, daß immer noch mehrere tausend Häuser von den Kommunisten besetzt sind, die ganze Stadtteile geradezu in Festungen verwandelt haben. In der letzten Nacht und am Freitagvormittag will Mija 14 000 Gefangene gemacht haben.

Ganz anders klingen die Berichte der Kommunisten. Sie behaupten, das städtische Verwaltungsgebäude und das Zivilgouvernement besetzt zu haben; auch befinden sie sich in unmittelbarer Umgebung des Rundfunksender Union Radio. Dieser Sender hat während des ganzen Tages Tanzmusik verbreitet, um anscheinend den Eindruck der Ruhe in der Stadt zu erwecken. Um die Zivilbevölkerung unter Terror zu setzen, haben die Kommunisten jedes Auto, das in ihren Besitz fiel, mit Maschinengewehren bestückt und durchfahren damit in rasendem Tempo die Straßen Madrids, wo-

bei sie ohne Unterlaß auf die Häuserfronten schießen.

Auch aus verschiedenen noch in der Hand der Roten befindlichen Provinzen kommen für den „Verteidigungsausschuß“ Mija ungünstige Nachrichten. In den Provinzen Murcia, Alicante und Cartagena soll die Kommune die Gewalt an sich gerissen haben. Zahlreiche Häuser wurden in Brand gesetzt und Läden und Wohnungen geplündert.

Scharfe Drohung Indiens

Offensive gegen englischen Imperialismus

(Drahtmeldung unseres Londoner Vertreters)

l. d. London, 11. März.

Große Aufmerksamkeit erregt in London die Nachricht, daß der Präsident des Indischen Nationalkongresses Bose auf einer Tagung der Allindischen Partei in Tripuri erklärte, die Zeit für einen heftigen Angriff auf den englischen Imperialismus in Indien sei jetzt gekommen. Die britische Regierung solle ein Ultimatum erheben, in dem sie aufgefordert werde, ohne weiteren Verzug die nationalen Wünsche Indiens zu erfüllen.

Bose wurde im Februar trotz der Opposition Gandhis und seiner Anhänger als Vertreter des linken Flügels wieder zum Präsidenten des Indischen Nationalkongresses gewählt. Er gehört zu den Vertretern des schärfsten englandfeindlichen Kurses in Indien. Die gegenwärtige Tagung der Partei hatte die Auseinandersetzungen zwischen Gandhi und Bose zum Hauptgegenstand, obwohl ersterer nicht erschienen war.

Drei neue Todesurteile gegen Araber. Das Kriegsgesicht in Jerusalem verurteilte drei Araber zum Tode und einen zu lebenslänglichem Gefängnis.

herrliche Regierungen. Das englische Staatsrecht gründet sich noch heute auf der Magna Carta, die 1215 von König Johann Ohneland abgezwungen wurde. Die Revolution gegen Karl I. und all der politische Streit des 18. und 19. Jahrhunderts bezweckte nur die Erweiterung der englischen freien Meinungsäußerung und der Rechte der Persönlichkeit, sei es durch das ganze Parlament oder durch das Unterhaus. Es ist daher für das englische Volk sehr schwer, wenn nicht unmöglich, ein Regierungssystem wie das des Nationalsozialismus zu verstehen oder sogar zu billigen, bei dem der einzelne sich dem Staat unterzuordnen hat und bei dem zur selben Zeit das ganze Volk in einem Führer vereint ist. Das ist gegen das Gefühl des englischen Volkes, das auf die freie Kritik seiner Regierung besteht und — vielleicht zu viel — eher an seine Rechte als an seine Pflichten glaubt.

Dies ist der Grund für die viele unfreundliche Kritik, die den Weg in die englische Presse findet und die zu den gespanntesten Beziehungen zwischen den beiden Ländern führt. Es ist aber ein Konflikt zwischen zwei Idealen der Regierungsform als eine Herausforderung zwischen zwei Völkern, obgleich das Resultat gleich gefährlich ist. Die ganze alte liberale Tradition in England ist entsetzt bei dem Gedanken, daß eine Nation ein Regierungssystem nicht aufbaut auf einem freien Parlament und den demokratischen Methoden, die sich zuerst in England entwickelten, weiß Gott nicht ohne Blut und Kampf. Ein insular-führendes Volk, noch dazu betrauert und verängstigt über das, was in der Luft geschehen könnte, glaubt, daß das, was gut ist für England, geradezu ideal sein muß für andere weniger begünstigte Nationen.

Außerdem ist noch eine peinliche Verwirrung in der englischen Mentalität durch die internationale Lage entstanden. Intelligente und nachdenkliche Männer und Frauen fangen an zu begreifen, daß die Demokratie auch in ihrer besten Form weniger leistungsfähig ist als die autoritären Systeme! Demokratie ist in ihrem starren Bestehen an persönlichen Rechten wird und individualisiert im Vergleich zum Nationalsozialismus. Wir sieben aber leider unsere Disziplinlosigkeit und unsere Unordnung vor, weil es uns nun einmal die Eigenart unserer Zivilisation zu sein scheint; aber wir wissen, daß die schwere Hindernisse im Weltstreit mit den totalitären Staaten sind. Wir versuchen noch immer, uns mit irgendeinem freiwilligen System „durchzuschummeln“ und wieder ermutigt die Geschichte uns zu glauben, daß wir am Ende damit durchkommen.

Die Engländer wissen auch, daß sie angesichts der großen Ausdehnung des Empires — so oder vielmehr der Commonwealth von freien und unabhängigen Staaten — eine ungeheure Verantwortung für die Verteidigung haben.

Ein neuer schrecklicher Gedanke

Stakens Druck im Mittelmeer erscheint dem Engländer als eine der großen Gefahren, die in der nahen Zukunft lauern, weil er unsere freie Passage durch einen lebenswichtigen Kanal bedroht. Die Spannung zwischen Italien und Frankreich könnte zu einem Krieg führen, in dem sowohl wir als auch Deutschland verwickelt werden könnten! Das ist ein schrecklicher Gedanke, der die Ruhe des englischen Lebens stört. Alle Wohlmeinenden in England und das gewöhnliche Volk sind einzig in der Hoffnung, daß diese Gefahr unserer Zivilisation durch eine freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen England und Deutschland abgewendet werden möge, die mit aktivem gutem Willen auf beiden Seiten zu einer generellen Regelung und einer allmählichen Abrüstung führen müßte.

Es ist an der Zeit, daß Europa auf seine kleinen Streitereien verzichtet und zusammensteht, um die Zivilisation und europäische Kultur zu verteidigen. Deutschland und England, Frankreich und Italien sollten Schulter an Schulter in dieser Verteidigung stehen.

Den Grundstock wird ein Archiv von nicht weniger als 96 000 Bildern bilden. Außerdem wurden dreißig Filmpartee von denen die ältesten aus dem Jahre 1890 stammen, eigens für das schwedische Filmmuseum gestiftet.

Die deutschen Leihgaben für die Leonardo-da-Vinci-Ausstellung. Wie der Vizepräsident der italienisch-deutschen Kulturgesellschaft von Mailand, Prof. Ferri, gelegentlich eines Vortrags, Leonardo da Vinci und Deutschland“ in Mailand mittelte, bei der Führer der Mailänder Ausstellung u. a. zwei Leonardo da Vinci zugeschriebene Skulpturen und zwei von Verrocchio aus dem Museum Berlin, zwei von Bertoldo und Desiderio da Settignano aus dem Museum Wien, Leonardo's Madonna aus dem Museum München, sowie Zeichnungen und Gemälde von Verrocchio, Lorenzo di Credi, von Botticelli, von Solari und Raffael als Leihgaben zur Verfügung gestellt.

Gablitz erhält eine Intendantin. Der Rat der Stadt Gablitz hat beschloffen, das Stadttheater in eigene Verwaltung zu übernehmen. Für die kommende Spielzeit wurde die derzeitige Theaterleiterin Hildegard Vertram auf den Intendantenposten berufen.

Internationales Musikfest in Warschau. Das alljährliche Musikfest der Internationalen Gesellschaft für neue Musik findet in diesem Jahre in Polen statt, und zwar in der Zeit vom 14. bis 21. April in Warschau und Krakau. Das Programm dieses XII. Musikfestes der ISNM enthält fünf offizielle Konzerte, bei denen Werke von 17 Nationen zur Aufführung gelangen. Die Mitwirkenden sind das Warschauer Philharmonische Orchester, das Orchester des polnischen Rundfunks, der Rathbräcker und die bedeutendsten Dirigenten und Solisten Polens. Angewiesen an dieses Musikfest werden Aufführungen von polnischen Kunst- und Volkstanzgruppen.

soil, erfolgen. Im Ritteraal ist eine vorbildliche Filmtheateraufsicht ohne alle geschmacklose Uebertreibung einer kritischen Aufsichtsstelle gegenübergestellt, die eher abschreckend als werdend wirkt. Sehr eindringlich ist auch die Gegenüberstellung der auf die niedrigsten Instanzen spekulierenden jüdischen Filmreflektoren und der Werbung für den Ufa-Großfilm „Pour le mérite“ geschildert. Die Reichsfilmkammer selbst hat ihre Gemeinschaftspropaganda ausgestellt, darunter die in Auflage von 1 1/2 Millionen verbreitete Broschüre zum Filmvolkstog.

So bringt die Ausstellung eine gute Uebersicht über neuzeitliche und vorbildliche Werbung für den deutschen Film, der ja auch in seiner Leistung einen ungeheueren Aufschwung genommen hat.

„Novemberballade 1632“

Uraufführung in Frankfurt

Wilhelm Müller-Scheid, der Präsident der Deutschen Filmakademie, ist als dramatischer Schriftsteller bisher kaum verschiedenartig und im wesentlichen mit drei Bühnenstücken an die Öffentlichkeit getreten: Im Jahre 1935 mit der Tragödie „Anna Maria“, 1936 mit dem Schauspiel „Ein Deutscher namens Stein“ und 1938 mit der Komödie „Edward Keim“. Wie diese Stücke kamen im Frankfurter Schauspielhaus zur Aufführung und Frankfurt war es auch, das nun wieder sein jüngstes Publikum, die „Novemberballade 1632“ aus der Taufe heben konnte.

Keinesfalls ging es dem Autor darum, mit seiner „Novemberballade 1632“ etwa die historischen und politischen Vorgänge des Dreißigjährigen Krieges als Anlage oder Kampfmittel lebendig werden zu lassen, sondern er verführte in seiner balladistischen Vision eine Fülle von Gedanken, über die nachzudenken es sich gewiß schon verlohnt: Wäter werden vor den Augen ihrer Kinder gemordet, Frauen fallen der Willkür der Soldaten zum Opfer, Städte und Ansiedlungen werden in Schutt und Asche gelegt und wozu dies alles? Weil der Kaiser in Wien von Gott den Befehl erhalten haben

wollte, diesen nutzlosen und unseligen Krieg zu führen. Darfste der Kaiser aber überhaupt, um einer Religion zum Siege zu verhelfen, sich von kirchlicher Seite in seinen Entschlüssen lenken lassen? Wusste ihm nicht das Wohl des Volkes voranziehen und mußte er, der blinde Gehorsam forderte, nicht auch dafür sorgen, daß seine Person jenes Fluidum von Vertrauen ausstrahlte, ohne das nun einmal keine Führung möglich ist? Gewiß: so denken wir heute, da wir selbst erfahren haben, daß nur der Gesellschafter fordern kann, der auch das uneingeschränkte Vertrauen besitzt, aber auch war es zu jener Zeit und — ist es noch so in jenen Ländern, die noch nicht zu der gleichen Erkenntnis gelangt sind. So mußte auch Obrist Prinz Karl damals sein junges Leben opfern, da Ferdinand II. völlig unter dem Einfluß Vater Lamormainy stand und den Forderungen des jungen Prinzen kein Ohr leihen wollte — und konnte.

Wie gesagt: aus den turbulenten und schicksalsschweren Ereignissen jener Tage läßt sich manche Kuganwendung ziehen. Müller-Scheid gibt sie aber seinem Publikum keinesfalls in dogmatischer oder belehrender Weise mit auf den Weg, sondern dieses schöne Gedankenamt flingt verborgen und zart aus den Klatt und lebendig gehaltenen Dialogen. Und hier — gerade im Dialog — beweist der Autor wieder, daß er eine Kraft ist, auf die die deutsche Bühne jederzeit zählen kann.

Oberregisseur Herbert Bablen hatte das eigenwillige und kraftvolle Werk in Szene gesetzt und mit seiner Ingenierkunst dem Ganzen zu einer überaus wirkungsvollen und effektgeladenen Wiedergabe verholfen, worin ihn der Bühnenbildner Paul Walter großartig unterstützte. Beifallsstürme riefen am Schluß den anwesenden Dichter, den Regisseur und alle Helfer immer wieder vor den Vorhang.

Hans Pott.

Ein Filmmuseum in Stockholm. Im Technischen Museum in Stockholm wird demnächst ein Filmmuseum eröffnet werden.

Die Jahrestagung der Reichsfilmkammer

„Die Werbung für den deutschen Film“

Die dritte Jahrestagung der Reichsfilmkammer, die in den Tagen vom 9. bis 11. März in der Berliner Kroll-Oper durchgeführt wird, ist die erste im Großdeutschen Reich. Sie wurde am Donnerstagvormittag mit der Eröffnung der Ausstellung „Die Werbung für den deutschen Film“ in den Wandelgängen und im Ritteraal der Krolloper eingeleitet, die der Präsident der Reichsfilmkammer, Professor Dr. Lehndorf, vornahm.

Unter den Filmschaffenden, den Künstlern, Herstellern, Verleihern, Theaterbesitzern, Technikern, den Vertretern der zuständigen Reichs- und Kulturbehörden sah man auch die Filmschaffenden der Ostmark und des Sudetenlandes. Der Präsident der Reichsfilmkammer, Professor Dr. Lehndorf, wies in seiner Eröffnungsansprache darauf hin, daß die Reichsfilmkammer mit ihren Jahrestagungen regelmäßig auch eine Ausstellung über eines ihrer Arbeitsgebiete verbindet. Die vorjährige filmtchnische Schau habe sich als außerordentlich fruchtbar erwiesen. In diesem Jahre habe sich die Reichsfilmkammer der Filmwerbung zugewandt, die der nationalsozialistische Staat zu seiner eigenen Sache gemacht habe. Aus dieser Aufgabe habe sich zwangsläufig auch für die private Werbung eine Umstellung ergeben, die die Ausstellung war nicht erschöpfend, aber in überaus anschaulichen und lehrhaften Beispielen heraushebe.

An dem kurzen Eröffnungsakt schloß sich eine Besichtigung der Ausstellung, die den Weg zur guten Werbung für den deutschen Film zeigt. Sie umfaßt alle Werbemittel, deren sich der Verleiher und der Theaterbesitzer bedienen, vom Handzettel und der Zeitungsanzeige bis zum Plakat und der Außenfront des Filmtheaters. Die Schau wird dadurch besonders wirksam, daß ausgezeichnete Gegenüberstellungen der Werbung, wie sie sein und wie sie nicht sein

Dem Bu sei Kärchl

Der kleine Willi hat eine Seifenpulverkiste beigebracht, von einem längst außer Dienst befindlichen Kinderwagen hat er eine Kiste mit zwei Rädern „geerbt“, und nun zieht er sich mit Hammer, Nägeln und einer Latte zurück, um nach zwei Stunden mit einem blutenden Finger und einem merkwürdigen Fahrzeug wieder auf der Bildfläche zu erscheinen. Stolz fährt er damit einige Runden im Hof und stellt es dann seinen Eltern vor: „Mei Knobdli-Fährli“. Aha, denkt der Vater, der im Nebenberuf Kleingärtner ist, das Beispiel von Nach-



bars Fritz hat doch angeeckt. Die Stoblerkinder wissen halt immer Bescheid. Am nächsten Morgen ist der Willi ungewohnt früh aus den Federn und hat kaum Zeit zum Frühstück, dann nimmt er seinen Wagen an der Deichsel, vergißt auch die Schaufel nicht, und verschwindet.

Als er nach drei Stunden müde und hungrig wieder auftaucht, ist kaum der Boden bedeckt. „Wann mer werlich emoi en Gaul sieht, un er loht was fälle, dann muß ma renne, sunscht fahrt glei so'n Keschwanz dritwoer, un dann siecht nix mehr davor.“ Aufregend und gefährlich ist also der Kampf um die Bodenverbesserung. Was der kleine Sammler über die Kraftfahrzeuge denkt, deckt sich ungefähr mit der Meinung der Späßen. Unter diesen Umständen ist es natürlich schwer, das Kärchl vollzutreiben. Am liebsten möchte man bis in die Stallungen der Fuhrgeschäfte, Reitballen und Kasernen vordringen, aber da ist alles „in festen Händen“. Eine Expedition in die bäuerlichen Vororte verspricht erst recht nichts Gutes, denn eiferfüchtig wachen dort die Vuben über die Hinterlassenschaften ihrer Pferde.

Das waren halt noch Zeiten, wo die Mannener Vuben zu den verschiedenen Droschkentalerplätzen zogen, von da hinaus hinter den Zweispanner-Hollhuber der, um alle Kärchlin wurden voll. Jetzt muß sich eben der kleine Knobdlsammler mit Geduld wappnen; bald hat er die nötige Routine für eine erfolgreiche Ernte der Asphalt-Kepfel erlangt. Vater läßt ihm dann gerne eine kleine Gewinnbeteiligung aus seiner Landwirtschaft zukommen. Solche Sorgen möchte ich noch einmal haben!

Theobald.

Aufruf an die alten Soldaten

Kameraden des NS-Wehrkriegerbundes! Am Sonntag, 12. März, ist, wie bereits bekanntgegeben, im Schlosshof eine Feierstunde zum ehrenden Gedenken der gefallenen Soldaten des Weltkrieges 1914/18, die von der Wehrmacht veranstaltet wird und zu der auch wir Kameraden des NS-Wehrkriegerbundes eingeladen sind.

Anzutreten sämtlicher Kameraden pünktlich 8 Uhr auf dem Zeughausplatz nach den von den Kameradschaftsführern gegebenen Anordnungen.

Alle Kameraden werden aufgefordert, der Einladung der Wehrmacht zu folgen und sich an der Feier im Schlosshof und an dem nachfolgenden Vorkriegsmarsch zu beteiligen.

Der Kreisführer Mannheim Dr. Fiele, Hauptmann d. V.

Wochenbericht des DDC

Verkehrsnachweis über die Alpenstraßen
Deutsches Reich: Ohne Ketten befahrbar: Semmering. — Mit Ketten befahrbar: Adenpaß, Adolf-Hitler-Paß, Alsenzer-Seeberg, Amberg, Fernpaß, Joeschberg, Kärntner Seeberg, Luqa, Oobacher-Sattel, Pachtattel, Perchauer Sattel, Pöschel, Prädich, Pöden, Schober, Thurn, Wurzelpaß, Zillerberg. — Sämtliche übrigen deutschen Alpenpässe sind gesperrt. Ferner ist der Arlberg wegen Lawinengefahr, die Fieschstraße wegen Felssturz bis auf weiteres gesperrt. Außerdem gesperrt: Wasli a. Wald und Jellerain.

Schweiz: Mit Ketten befahrbar: Brünig, Fraucille, Julier, Lenzerheide, Maloja, Rofes, Ofen, Wolfgang. Ferner die Zufahrten nach Arosa, Davos, Engelberg, Grindelwald, Lauterbrunnen, sowie das Unter- und Ober-Engadina. Außerdem ist die Zufahrt zum St. Gotthard nur bis Erstfeld möglich. — Sämtliche übrigen Schweizer Alpenpässe sind gesperrt.

Handwerkertkunst in der Rhein-Neckarhalle

Wertstücke-Ausstellung anlässlich des ersten großdeutschen Handwerker-Wettkampfes

Das Handwerk hat die natürliche Vorbestimmung, das Leistungskriterium zu höchster Vollkommenheit zu führen und die Forderungen eines neuen Arbeitsethos zu erfüllen. Dr. Loy.

Das Handwerk in der Deutschen Arbeitsfront führt jedes Jahr den Handwerker-Wettkampf durch, in dem Gestaltungswille und schöpferische Kraft gemessen werden. Als dieser berufliche Leistungswettbewerb 1937 zum erstenmal stattfand, nahmen zunächst nur diejenigen Handwerker teil, die die Meisterprüfung abgelegt hatten. Im Jahre 1938 war der Handwerker-Wettkampf auch für die Gesellschafter offen, aber auch nur unter Voraussetzung der Gesellenprüfung. Und nun im Jahre 1939 star-

tet der erste Großdeutsche Handwerker-Wettkampf für 104 verschiedene Berufsgruppen in drei Leistungsklassen.

In der Leistungsklasse A treten die Meister an, in Klasse B die Gesellen und in Klasse C die Arbeitsgemeinschaften, das heißt, hier werden Wertstücke bewertet, die vom Meister und seinen Mitarbeitern gemeinsam angefertigt sind. Im Gau Baden haben sich 3100 Teilnehmer aus den 104 Berufsgruppen gemeldet. Die Teilnehmer wurden zum größten Teil mündlich, zum Teil auch in Versammlungen gewonnen, und die Anmeldungen erfolgten bei der Gaubienststelle Karlsruhe der Deutschen Arbeitsfront, von wo auch die Aufgaben entsprechend der Berufsgruppen verteilt wurden. Darüber hinaus ist freigestellt, schöpferisch und

gestaltend neue Werkstoffe herauszubringen, denn die schöpferische Tätigkeit soll nicht besengt werden.

Die Gaubausstellungen beginnen am Montag, 13. März, in Mannheim in den Rhein-Neckar-Hallen. Durch die Gaubausstellungen erfolgt die sachliche Bewertung jeder Berufsgruppe, eine Arbeit, die etwa bis 16. März dauert und der eine portliche Prüfung derjenigen Teilnehmer, die das 35. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, vorausging. Der sachlichen Bewertung schließt sich eine westanschauliche Prüfung an: den Teilnehmern werden dazu vier Fragen gestellt, die schriftlich zu beantworten waren. Anlässlich der Eröffnung der Leistungsschau des Deutschen Handwerks in den Rhein-Neckar-Hallen am nächsten Samstag, 18. März, um 10 Uhr, werden die Gaufieger bekanntgegeben. Die besten Arbeiten, also die der Gaufieger, und auch die zweitbesten jeder Berufsgruppe kommen nach Frankfurt a. M. zur Reichsausstellung, die beim Reichshandwerktag vorgenommen wird; dort werden also die Reichsmeister ermittelt.

Man hat auch noch eine Leistungsklasse D eingeführt, die dem künstlerischen Handwerk vorbehalten ist und deren Arbeiten unmittelbar zur Reichsausstellung kommen. Es fallen darunter in der Hauptsache solche Erzeugnisse, die man sonst als Kunstwerke bezeichnet, also wirkliche Handwerkskunst.

Hier sind nun bereits Vorbereitungen für die Leistungsschau in vollem Gange; vom 18. März an werden wir das Schaffen unserer Handwerksmeister und -gesellen bewundern können.

Der Männergesangsverein „Eintracht“ hielt Generalversammlung. Der Vereinsführer Robert Pfeifer, gab einen Rückblick über die Tätigkeit im verflochtenen Jahr. Der Mitgliederstand ist gegenüber dem Vorjahr der gleiche geblieben. Dem Kassenvorstand Otto Hofmann wurde für seine musterhafte Kassenerführung Entlastung erteilt

Das Kergl-Quartett spielt am 5. Kammermusikabend



Am Dienstag, 14. März, 20.15 Uhr, spielt in der „Harmonie“, D 2, 6, das Kergl-Quartett unter Mitwirkung von Max Kergl, Albert Ellinger, Ernst Hoensch und Karl Müller zum 5. Kammermusikabend der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Abt. Kulturgemeinde. Auch dieser Abend, der Werke von Debussy, Dvorak und Schubert bringt, wird wieder für alle Mannheimer Kammermusikfreunde ein besonderes Ereignis sein.

Der Klavierabend Zula Kaufmann

vermittelte Werke von Rameau, Brahms, Skrjabin, Ravel und Liszt

In der Städtischen Hochschule für Musik in Mannheim herrscht in künstlerischen Dingen ein durchaus begründeter Wettbewerb. Eine ganze Reihe fähiger Pianisten wechseln in hochstehenden Darbietungen einander ab. Das Durchschnittsniveau dieser Veranstaltungen — die Kammermusiken und vokal-nur Konzerte einbezogen — ist erstaunlich hoch, und die verdienstvollen Beiträge der rührigen Leitung der Anstalt bereichern das Mannheimer Musikleben aufs Schönste.

Mit einer beachtlichen Vortragsfolge datte sich Zula Kaufmann in ihrem Klavierabend eine Aufgabe von bemerkenswerter künstlerischer Vielseitigkeit gestellt. In Jean-Philippe Rameaus geistvoll-zierlicher Suite in e-moll gelebte sich die für Geist und Hände gleichermaßen spröde und widerpenetrale Sonate in fis-moll von Johannes Brahms. Der zweite Teil des Abends brachte neben mehreren der bedeutsamen Präludien des Russen Alexander Skrjabin, Maurice Ravel's zeichnerische fis-moll-Sonatine und — last not least — Franz Liszt's skurril-prunkvolle Totentanz, den etwas bombastischen Trauermarsch „Funeralles“.

Die sonderbar über alle zur kunstgerechten Ausübung höherer Klavierspiel erforderlichen Reserven verfügende Spielerin vermag in besonderem ein auffallendes Maß an körperlicher Kraft und Ausdauer in den Dienst der dargebotenen Werke zu stellen. Ihr Spieltemperament neigt stark nach der Seite einer ausladenden, in der Tongebung massiven Pathetik. Typenmäßig gesehen erklärt sich daraus, daß beispielsweise die klägliche Tonprache in ihrer Veranlagung am ehesten ihre Entsprechung findet. Hier ergänzt sich Technisches und Geistiges zu einem sehr treuen Gesamtbild der Absichten des Komponisten. Ähnliches gilt von Ravel's

harmonisch-stimmender Musik in seiner fis-moll-Sonatine, wo die Künstlerin eingehende Vertrautheit mit den technischen Grundlagen zur Bewältigung des eigenartigen Klavierstils des großen Franzosen dokumentierte. Eine Wiedergabe von bemerkenswerter Prägnanz erfuhr die fünf Präludien von Skrjabin, deren Inhalt sich nur zielbewusster Gestaltungsarbeit erschließt.

Die Interpretation der fis-moll-Sonate Joh. Brahms darf, in großen Umrissen gesehen und in Erwägung des undankbaren Materials, ebenfalls unter die aktiven Kosten des Abends gezählt werden, wenn auch gewisse Details — Sauberkeit im Technischen, Fröhlichkeit im Rhythmisches, kontrollierte Behandlung des Brahms'schen Rudato — noch der sorgfältigeren Pflege bedürfen. Die Spielerin ist sich sehr genau der Unentscheidbarkeit des Kunstmittels des Kontrastes bewußt, obwohl bisweilen die Ueberbestimmung dynamischer Höhepunkte, die fast jedes Forte zum „forte possibile“ werden läßt, nicht immer der Gesamtwirkung dienlich ist. Die e-moll-Suite des großen Rameau, des „Kabinettkomponisten“ Ludwig 15., die den Abend einleitete, entstammt der galanten Periode französischer Musik. Da sie für das „clavier“ gedacht ist, entfalten dem Pianisten, der die vielen „agréments“ auf den viel schwerer zu handhabenden Tasten des modernen Konzertflügels wiedergeben will, ganz besondere Schwierigkeiten; weiter bedarf die klüftlich saubere Wiedergabe des Bewußtseins um die registertechnischen Gegebenheiten des Originalinstrumentes.

Im Vortrag der Künstlerin war überall die bedachtvolle Auseinandersetzung mit diesen Problemen spürbar. Nur letzten Abstrich dieses Vortrags bleibt lebhaft die Notwendigkeit größerer Flüßes und bewußte Zurückhaltung im Forte zu betonen. Hermann Eckert.

Advertisement for 'Raucher nach Horzenant' featuring a cigarette pack and text about quality and price.

und der Dank ausgesprochen. Der Vereinsführer Robert Pfeifer wurde neu bestätigt. Innerhalb des Fuhrerjahres wurde eine Umstellung vorgenommen. Die Mitarbeiter des Vereinsführers sind jetzt: Otto Hofmann, 2. Vorkämpfer, Heinrich Witzmann, Schriftwart, Josef Kreber Kassenvorstand. In diesem Jahr soll übrigens ein Gemeinschaftskonzert der Eintracht-Gesangvereine stattfinden. Die Führer der Vereine werden sich in Kürze zur Vorbereitung dazu zusammenfinden.

Advertisement for Palmolive soap featuring an illustration of a woman shaving and the text 'SPENDEN UND MIT FREUDEN GEBEN'.

Advertisement for Palmolive soap showing a bar of soap and pricing: 1 Stück 30,-, 3 Stück 85,-.

Einen blütenzarten Teint — eine jugendfrische Haut erhält Ihnen die regelmäßige Pflege mit der milden

Palmolive-Seife, hergestellt mit Palmen- und Olivenöl.

Wenn Sie sich jeden Tag möglichst angenehm, hautschonend und zeitsparend rasieren wollen, benutzen

Sie die mit Olivenöl hergestellte Palmolive-Rasierseife.

MIT BAKELITE HALTER 55,-

Advertisement for Palmolive soap showing a box of soap and the text 'MIT BAKELITE HALTER 55,-'.

Lachen entrümpelt!

Ich meine nicht immer das laute Lachen, sondern mehr das stille Schmunzeln, wenn es einem so gut tut.

Es gibt einen verinnerlichten, durchgeistigten Genuß des Komischen: wenig Zwerchfellerschütterung und schallendes Hallo — mehr ein Lachen, das ganz im Innern entsteht und in dessen Gründen verhallt.

Freilich sollte man auch manchmal so richtig aus sich herausgehen, und gerade das wollen viele Menschen nicht; wenn sie dafür wenigstens in sich gingen! Aber wer begibt sich gern in unerforschte Gebiete?

Sie sagen: „Wir brauchen keine Zerstreuung!“ Wer nicht ganz bei sich ist, braucht das natürlich nicht.

Manche tun einem zwar leid, die können tatsächlich nicht lachen. Sie haben so viel Falten im Gesicht, daß gar kein Platz bleibt, wo sie ein Lachen unterbringen könnten.

Anderer wiederum glauben, sie seien schon zu alt. In Wirklichkeit sind sie nicht zu alt — da gibt es doch kein Alter —, sie sind nur altbacken (altgedacht, das ist zäh, trocken).

Und doch hat man als Komiker — das heißt Komiker stimmt bei mir nicht ganz, ich bin ja verheiratet, bin also mehr Tragikomiker — den Wunsch, daß alle lachen sollen, die Intellektuellen und die Normalen.

Wir können von den Kindern lernen: die Kinder lachen und heulen, die Alten lächeln und seufzen. Sie hängen viel zu viel an den Sorgen des Alltags; da kommen sie nicht davon los und selbst wenn sie abends in einer heiteren Veranstaltung sitzen, lassen die Sorgen noch immer auf ihnen. Man sieht es ihnen direkt an!

Da rechnet einer: „Wenn jetzt der K. nächste Woche zahlt — das heißt, er zahlt nicht — aber angenommen, er zahlt — dann bleiben mir noch ... na, das geht immerhin!“ Auf einmal fällt ihm ein, daß er die Steuer auch noch bezahlen muß und er stößt einen hohen Lacher aus.

Ich Armer beziehe diesen Lacher auf mich und denke, ich hätte ihn jetzt, schaue den Herrn freundlich an — sofort wird er todernt!

Ein anderer lacht aus vollem Hals, plötzlich sieht er seinen Chef sitzen, von dem Moment an ist es aus. Er lacht nicht mehr. Wahrscheinlich hat er Angst, es könnte ihm anderntags vom Gehalt abgezogen werden.

Ein Drittel hat die Frau seiner boreiligen Wahl neben sich; sie lacht nicht, weil sie schlecht aufgelegt ist — vielleicht ist das neue Kleid nicht rechtzeitig fertig geworden oder die Freundin hat sich gerade heute das Hütchen gekauft, um das sie selbst schon seit Wochen vergebens kämpft — sie lacht nicht. Der Mann möchte gerne lachen, aber um ihr eine Freude zu machen, lacht er auch nicht.

Ueberhaupt die Damen! Entdeckt eine ihre Rivalin, so sieht sie nicht mehr auf die Bühne. Sie sagt zu ihrem Mann, oder wenn was Befriederendes neben ihr sitzt: „Da guck hin, schau sie an, schon nur das neue Kleid ... so was Geschmackloses hab ich in meinem Leben noch nicht gesehen! Die haben es nötig! Zu Hause haben sie nichts zu heißen, aber in einem heiteren Abend müssen sie aehen! ... Mein Gott, ist die häßlich, wenn sie lacht!“

Trollen Sie sich, meine Damen, wenn eine andere schöner ist. Merken Sie sich: Schönheit vergeht, aber häßlich bleibt häßlich. Deshalb können Sie ruhig alle lachen, denn wenn Lachen auch nicht verjüngt, so konserviert es doch. Aus diesem Grund sage ich mir jeden Morgen: „Wilhelm — privat sage ich Wilhelm zu mir —, warum sollst du dich heute über etwas ärgern, worüber du dich in einem Jahr vielleicht schon freust!“

Das hilft, und ich bin den ganzen Tag gut aufgelegt. Weil ich aber das Bedürfnis habe, daß andere es auch sein sollen, antworte ich, wenn mich einer fragt, wie es mir geht: „Schlecht!“ — dann ist der auch gut aufgelegt!

Es ist ja so leicht, anderen Menschen Freude zu bereiten.

(Aus dem Buch: „Wird Reichert — Berne lachen ohne zu lachen“ entnommen. Der bekannte Duzer ist gaffend defamistisch heute abend im Bildungsjahr.)

Die Teno trägt jetzt Waffen



Ebenso wie andere Formationen, wird jetzt auch die Technische Nothilfe Waffen zum Dienstanzug tragen. Unser Bild (links): Teno-Bereitschaftsführer in kleiner Dienstuniform mit Ehrenkord (Mitte) TN-Kameradschaftsführer in Felduniform mit Pistole, (rechts) Nothelfer im Arbeitsanzug. Weibild (M)

„Tischlein deck dich“ bei der Frauenschaft

Einladung zum Kaffee, Tee, zur Bowle — ganz nach Wunsch / Eine interessante Ausstellung

„Der Gehalt mach' s!“ — wohl ein flüchtiges Schlagwort, aber ebenso wahr wie etwa der stets wiederkehrende Ausdruck „Die Liebe geht durch den Magen“. Aber noch etwas ist dabei entscheidend, und das ist gewissermaßen die Schale um den Kern. Denn mit der Güte irgendeines Gerichtes ist es ja nicht getan. So bleibt: Wie reicht man den Liebsten oder dem Liebsten das gute Brechen, welches die Liebe erhält? Wer hierüber schon nachgedacht, hat in diesen Tagen gute Gelegenheit, zu sehen, wie man da anpackt, wie man es auf diese und jene Art machen kann. Im „Casino“ findet gegenwärtig eine interessante Ausstellung der Kreisfrauenchaft statt, die einschließlich Mittwoch von 10 bis 19 Uhr geöffnet ist.

Zweifelsdohne: Der schönste Braten schmeckt nicht recht, wenn all das, was so drum und

dran gehört, nicht vorhanden oder nicht mit Sorgfalt und Liebe hingelernt ist. Und da haben wir's ja wieder: Liebe gehört dazu, die Gegenliebe zu erzeugen vermag. Unser Tisch, selbst wenn er einfach ist, soll nett und freundlich gedeckt sein; man soll sich freuen, bevor man sich nur hinsetzt. Auch hier kann die Hausfrau und solche, die es werden wollen — und all unsere Mädel sollen tüchtige Frauen geben — ihren Kunstsin zum Ausdruck bringen. Nicht nur eine gepflegte Zimmereinrichtung neuat von Kultur, sondern auch hier am ordentlich und schön gedeckten Tisch. So wird das Heim noch einmal so traut.

„Woßl bekomm's — mit Fisch“

Nach der kurzen Eröffnungssprache der Kreisfrauenchaftsleiterin, Frau Dr. S., konnten die zahlreich erschienenen Gäste die reichgedeckten Tische bewundern. Ein altes Frauenchaftsmitglied, Fräulein Voges, hat

wiederum die Ausgestaltung übernommen, und es muß vorweg gesagt werden, daß alles pfeifend gemacht war. Eine ganze Reihe von hübsch gedeckten Tischen luden ein, nur schade, daß — auf der Ausstellung wenigstens — der „Gehalt“ fehlte. Doch halt: Ein Tisch war gedeckt. Die Abteilung Haus- und Volkswirtschaft hat gemäß der Parole, daß Fische gesund sind, an dem Vierjahresplan gedacht und die leeren Schalen mit dem schmackhaft zubereiteten Saft des Meeres gefüllt. Selbst der Fischkostverächter hätte zugeben müssen, daß rein äußerlich alles „fit“ war. Eigentlich hätte man es auf eine Kostprobe antommen lassen sollen.

Die Teilnehmerinnen des Tischdeck- und Servierkurses, der von Zeit zu Zeit von der Frauenschaft durchgeführt wird, haben wirklich einladende Tische in den Raum gezaubert. Das seine Geschirr, die reizenden Gläser und die andern auf den Tisch gehörenden Gebrauchsgegenstände und Schmuckstücke sowie die herrlichen Decken wurden fast ausschließlich von zwei bekannten Mannheimer Firmen zur Verfügung gestellt.

„Wie machen wir's bei unserer Verlobung?“

Der erste Tisch sah verwahrlost aus. Nein, so deckt man keinen Tisch. Dahinter steckt gar keine Liebe. Alles sieht so hingeworfen aus. Kein Wunder, wenn dem Mann der Kaffee nicht schmeckt, — wenn er mürrisch die Lüre in die Angela wirft. Aber all die vielen andern Tische! Da lacht das Herz und man wird schon satt, bevor nur ein Bissen dem Gaumen zur Begutachtung zugeführt wurde. Der Kaffee wird ein, das Mittagmahl, der Teetisch — der Tisch zu jeder Tageszeit. Wer eine kleine Gesellschaft empfängt, bitte, hier läßt sich gemütlich raften. Jedem das Seine! Ein Vikortisch, Bowle, Rokka- oder Spieltisch mit entsprechendem Gebek warten auf ihre Gäste. — Wenn ein Jagdeffen freit, darf das Miniaturhorn nicht fehlen wie auch dem pflanzigen Jagdbraten nicht der Schmutz eines Hirsches oder Rehs, wenn auch aus Porzellan.

Dazu aber vor allem etwas Grün. Dies und überhaupt Blumen beleben außerordentlich den Tisch. Reizvoll die Hochzeitsstapel mit dem Blumenkranz, aus dem buchstäblich die Vögel herauswachsen.

Auf den Weihnachtstisch gehören natürlich Kerzen, wie auf den Osterisch selbstverständlich buntfarbige Eier. Ausnahmeweise kann aber der Osterbese auch Trangen bringen, denen sogar geschickte Hände Augen, Ohren, Mund und Nase in die Schale geritzt haben. Sehr apart der Tisch, wenn Großmütterchen Geburtstag hat, auf den natürlich zur Ueberraschung die Urenkelin aus Großmütterchens Zeiten gehören. Auf den Verlobungstisch müssen bezaubernde Herzen, wenn sie auch nur aus Holz sind und einen läßlichen Spruch tragen. Sehr apart das Gebek anlässlich einer Junggesellenabschiedsfeier. Da fajnirt vor allem eine reizende Tankstelle, die aus einem schmucken porzellanbereiten Kästchen besteht, das gleichzeitig Platz zum Aufbewahren der Gläser bietet. Hat Heinz Geburtstag, so ist natürlich das große Ereignis, daß er schon drei Lenze überstanden hat, estatant herauszufallen. Die Zahl drei muß tiefengroß aus Holz gesägt werden und inmitten des Tisches der Welt verstanden, daß auch er an seinem Festtag zu feiern versteht.

... und wenn's zwölf schlägt?

Es sind noch sehr viele Tische zu sehen, wo wirklich große Sorgfalt verborgen liegt und sich die Phantasie zur Freude eines kleinen Kreises oder einer größeren Gesellschaft auswirkt hat. Das neue Jahr ist zwar schon ein schönes Stück „angebissen“, aber der Eckbesteck gibt vielleicht eine Anregung für die nächste Feiertag zur Jahreswende. Inmitten der Tafel ist eine große Uhr aufgebaut, die als Zeit fünf Minuten vor 12 aufzeigt. Sie besteht natürlich nicht aus einem Räderwerk, wohl aber ist sie aus seinen Schokoladenbröckchen zusammengesetzt, die dann fächerlich trefflich schmecken, wenn erst die Uhrzeit des alten Jahres abgelaufen ist. Daß natürlich die Miniaturschweinden, Schornsteinfeger, schwarzen Kägen und weitere detailreiche Glückbringer nicht fehlen, ist für eine solche Tafel eine Selbstverständlichkeit.

Erwähnt sei noch, daß auch ein echt japanisches Service zu bewundern ist, wo es ohne Kasten und Fächer als reizende Verzierung nicht abgehen kann. Man kann auch sehen, wie man auf englische oder amerikanische Art den Tisch decken kann. Ja, man sollte nicht glauben, was und wie man nicht alles auf den Tisch zaubern kann, der doch so profan und nüchtern aussehend und tapuös, taegen mit vier Füßen in der Regel geduldig im Kamine steht, bis er dann von Zeit zu Zeit kostbare Lasten tragen und frohe Menschen um sich scharen darf. —oh.

Frühlingsfest in Käfertaal. Infolge der schlechten Witterung konnte am Dienstag, 7. März, das Feuerwerk zum Frühlingsfest in Käfertaal nicht abgebrannt werden. Am Samstag, 11. und Montag, 13. März wird daher auf dem Kirchweihplatz in Käfertaal das Frühlingsfest nochmals stattfinden und am Montag durch ein Brillantfeuerwerk seinen Abschluß finden. Der Veranstaltungspart wird diesmal die schönsten und neuartigen Fahr-, Schau- und Verkaufsgeschäfte auf dem Plan.

Das wäre so was für unsere Mannheimer Jugend



Dieser kleine Wagen, der auf der Leipziger Messe zu sehen ist, hat einen 125-Kubikzentimeter-DKW-Motor, entwickelt 2,5 PS und erreicht 40 Kilometer in der Stunde.

Kleine Mannheimer Stadtchronik

Wieder feierliches Glogengeläute. Die Glogden des alten und neuen Rathauses werden am Helldengedenktage, Sonntag, 12. März, in der Zeit von 11 bis 11.15 Uhr geläutet. Am Montag, 13. März, läuten die Glogden von 12 bis 12.15 Uhr aus Anlaß der Wiederkehr des Tages der Rückgliederung der Oksmar.

Das sieht man gerne. Gegenwärtig steht man wieder zahlreiche Kistenlisten auf Lastwagen, die uns den Auszug der Kinder Israels länden. Aus den Aufschriften der Bestimmungsorte ist zu ersehen, welche Städte und Länder die auswandernden Juden nun beglücken werden. NewYork, Philadelphia und London scheinen gegenwärtig härtere Anziehungskraft zu haben als Palästina. Die Hebräer haben ja einen Nieder dafür!

Verbung der Luftwaffe. Am Freitagmorgen bewegte sich ein Aua Fahrzeug der Luftwaffe durch die Straßen der Stadt. Große Schieber forderten zum Besuch des Fliegerhorstes Sandhofen am Tag der Wehrmacht auf.

Heute abend „Tiefenland“ Heute, Samstag, wird im National-Theater Eugen Falkers Oper „Tiefenland“ aufgeführt. Morgen, Sonntag, wird nachmittags für die AdJ-Kulturgemeinde Ludwigshafen Rossini's Oper „Die diebische Elster“ im National-Theater wiederholt. Abends wird zum Helldengedenktage Schiller's romantische Tragödie „Die Jungfrau von Orléans“ in neuer Inszenierung gegeben. Es wirken mit die Damen: Collin, Köhler, Rose und Stieler und die Herren: Weckmann, Gwelt, Hammacher, Hartmann, Hölslin, Kiesler, Kleinert, Krause, Langels, Linder, Marx, Offenbach, Renkert und Zimmermann. Die Titelrolle spielt Herta Vietmann. Spielleitung: Intendant Friedrich Brandenburg. Bühnenbilder: Friedrich Kolbfuß.

Konzert junger Künstler. Am Mittwoch, den 15. März, 18 Uhr, findet in der „Harmonie“ D 2, 6, das 4. Konzert junger Künstler statt. Es fangen und spielen Heideberger und Mannheimer junge Künstler. Zur Aufführung gelangen Werke von Brahms, Chopin, Debussy, Franz, Ravel und Tschaik. Der Besuch dieser Veranstaltung ist wie immer frei. Interessenten erhalten Karten an der Kasse des Nationaltheaters.

Unentgeltlicher Sonntag im Schlossmuseum. Am Sonntag, 12. März, ist der Eintritt in das Schlossmuseum frei. Die Besucher werden darauf hingewiesen, daß von diesem Tage an die Sommer-Deinungszeiten (Sonntag von 11 bis 17 Uhr, werktags von 10 bis 13 und 15 bis 17 Uhr) wieder in Kraft treten.

Achtung, Eltern! Heute Nachmittag fangen und spielen unsere Pimpse und Jungmädel anlässlich der „Woche der Pimpse und Jungmädel“ auf allen Plätzen der Stadt. Wir alle besuchen sie!

Einstellung von Dienstanfänger bei der Deutschen Reichspost. Die Reichspostdirektion Karlsruhe (Baden) stellt im April 1939 wieder eine beschränkte Anzahl Dienstanfänger für den gehobenen mittleren Postdienst ein. Mindestalter Postenbuna des 16. Lebensjahres, Höchstalter 20 Jahre; für Bewerber, die ihrer Arbeits- und Militärdienstpflicht genügt haben, 23 Jahre. Die Bewerber müssen sechs Klassen einer höheren Schule mit Erfolg besucht und sich in der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen betätigt haben. Bewerbungsgesuche sind sofort an die Reichspostdirektion Karlsruhe (Baden) einzureichen. Nähere Auskünfte erteilen die Postämter.

Französisch für Anfänger. Die RSG „Kraft durch Freude“, Abt. Volkshilfswerk, beabsichtigt wiederum einen Sprachkurs Französisch für Anfänger, der 20 Abende umfassen wird, durchzuführen. Da dieser Sprachkurs nur bei genügender Anzahl von Teilnehmern zustande kommt, ist vorherige Anmeldung auf der Kreisdienststelle Rheinstraße 3, Zimmer 47, unbedingt erforderlich. Der Preis des ganzen Kurses, der in der allgemeinen Berufsschule U 2, 5 (gegenüber dem Hallenbad) durchgeföhrt wird, beträgt 8 RM. Als Beginn des Kurses ist Donnerstag, 16. März, vorgesehen.

Abendkurse zur Weiterbildung. Wie uns die Friedrich-Liszt-Oberhandelschule (Wirtschaftshochschule) mitteilt, beginnen Ostern 1939 Abendkurse an der Wirtschaftshochschule zur Weiterbildung und Vorbereitung auf das Abitur. Da sicherlich großes Interesse für die Kurse besteht, wird baldige Meldung beim Sekretariat der Anstalt, C 6, empfohlen.

70 Jahre alt. Bei guter körperlicher und geistiger Mäßigkeit kann am heutigen Samstag Frau Barbara Groh geb. Bartholm, Mannheim, Humboldtstraße 12, ihren 70. Geburtstag feiern. Der Altersjubiläum wünschen wir einen recht schönen Lebensabend.

Verkehrüberwachung. Wegen verschiedener Uebertretungen der Straßenverkehrsordnung wurden 22 Personen gebührenschriftlich verwarnet und an 5 Kraftfahrzeughaltern wurden rote Vorfahrtscheine ausgediendigt, weil ihre Fahrzeuge technische Mängel aufwiesen. Außerdem wurden 8 jugendlichen Fahrlahrern, deren Fahrlärer nicht in Ordnung waren, die Rentile abgenommen.

Es gibt und eigentl mit einem schauerha Bis wir e Dingen in sonderbare Gedankenge

Aufeman jährlich etw im Verkeh Das hiehe, gesunden G man, der sich einma vom Schef bezeugen, wieder ein

Und Auw wie rasch a schen vorüb 99 ... Auf Frau! „Abd Gensperera sorgen und Rarl Aufem brochenen G und muß fu erfreulichen seine Frau

Aufeman Frau niem er ist seit je vor: „Gib a — so, imm zehu Minut die fahrend doch nicht Aufeman f sinnngemähe Können

Aus u

Weinheim Der G Weinheim, menschlub gründet wu Oratoriums bereits von für ein nem. Der 2 germanische Die Leitung (Weinheim)

Gans-Z

Auf Berar tus und Un mit der Bad Kunstwande hat den Zu Zeit, in der und Edel au schen Kunst Charakterwe die Schule d schmid hinz famer Arbe und Lehrer v dergaben vo Raler und zicherlichen schau wande durch die da Bilderchau, weußt ist, inwede bliche etwa 150 00 Schau befind kommt von heim in die

Die Kämpf

Wind, Sturm mes Wetter. Ist so etwa wärtigen La den ganzen der Prübli ihn sojunge Und wir wa verprochen a bedede sich i ein jüber, lo schalt der sch Aber es wa diesmal nich es wieder gr nicht nur lei wird teite G finden auf t tragen und n fen lassen w Winter wird freißauf de turgewalten!



Die Vision

Es gibt eine Menge bedauerlicher Dinge, die uns eigentlich mit betreffen, über die wir aber mit einem leicht angegrünelten „schrecklich“ und „schauerhaft“ zur Tagesordnung übergehen.

Aufemann hat in einer Statistik gelesen, daß jährlich etwa 160 000 Menschen in Deutschland im Verkehr verunglücken, davon 8000 tödlich.

Und Aufemann zählt. Man glaubt gar nicht, wie rasch auf einer belebten Straße 500 Menschen vorübergegangen sind.

Aufemann hat sich herausgeredet und seiner Frau niemals von dieser Vision erzählt. Aber er ist seit jenem Tage aufmerksam wie nie zuvor.

Aus unserem Kreisgebiet

Weinheim probt zu einem neuen Oratorium

Der Gemeinschaftschor der Stadt Weinheim, der vor kurzem durch den Zusammenschluß zahlreicher Weinheimer Sängergesellschaften wurde und durch die Aufführung des Oratoriums von Hermann Wehner im Januar bereits von sich reden machte, hat die Vorbereitungen für ein neues großes Oratorium aufgenommen.

Hans-Thoma-Ausstellung in Weinheim

Auf Veranlassung des Ministeriums für Kunst und Unterricht hat Rektor Willebrandt mit der Badischen Kunstschule in Karlsruhe eine Kunstausstellung zusammengestellt.

Die Kämpfe in der Natur

Wind, Sturm, Sonne und Frühlingssonne, warmes Wetter, also recht abwechslungsreich, das ist so etwa das Wetterprogramm der gegenwärtigen Tage.

„Hurra“ wir dürfen auf das Schullandheim

Forschungsarbeiten Mannheimer Schülerinnen in wunderbarer Umgebung / Eine Teilnehmerin berichtet

Ein Alarmruf erklingt hell und vergnügt alle 14 Tage in einem anderen Klassenzimmer unserer Volkshochschule: „Hurra, wir dürfen auf das Landheim“.

„Unsern Großen ist das Landheimleben nichts Unbekanntes mehr. Sie wissen aus früheren Jahren, wie der Tag da oben verläuft. Oder gibt es nicht dieses Jahr doch etwas Neues? Ist man denn schon einmal so gemütlich in den Stuben der Hinfenbäder gewesen und hat gelauscht, wie die aus „alten Zeiten“ zu erzählen wissen?“

In der Maske des „SS-Adjutanten“

verübte ein 21jähriger Betrügereien / Dem Sondergericht verurteilt

Das Sorgenkind seiner Eltern war von jeher der 21 Jahre alte Willi Seyboth aus Heilbronn. In der Schule tat er nicht gut, dann folgten die zahlreichen Diebstähle und nun stand er vor dem Mannheimer Sondergericht wegen Betrugs und Unterschlagung in Tateinheit mit dem Helmtüdelgesetz § 3.

In früher Jugend mußte schon die Zwangserziehung über diesen läblen Burschen verhängt werden, da die elterliche Erziehung nicht ausreichte, ihn auf geordnete Bahnen zurückzuführen.

In der Folgezeit entpuppte sich Seyboth als Fahrradmarbler. Raum aus einer Erziehungsanstalt entflohen, begannen auch schon seine Diebereien. Immer wieder offenbarte sich der Dano zu strahlenden Handlungen.

In einer Fabrik erhielt S. Beschäftigung und schon nach Empfang des ersten Lohnes mit 25 RM haute dieses Fräulein erneut über die Stränge. Ohne Wissen seiner Eltern

jezt stellen sie fest: „Man kann nett mit ihnen plaudern. Sie freuen sich an allem, was sie erfahren.“

Für die Schülerinnen ist es auch eine recht angenehme Art, Geschichte zu betreiben. Man bekommt eine lebendige Vorstellung davon, wie es anno 1848 hier aussah, wenn man es aus dem Munde des Alten, deren Eltern es ihnen als Kinder erzählten, erfährt.

Eines Tages sehen die Hinfenbäder die Landheimmädels mit diesen Büchern, die sie

kaum tragen können, den Hügel zum Helm hinaufkriechen. Die Hände haben sie sich auf dem Karthaus geholt. Und jetzt beugen sich die 15jährigen Köpfe — auch sie beteiligen sich schon an den kleinen Forschungsarbeiten — über das Gemeindebuch von 1815.

Dann sieht man vor die alten Grenzsteine der Gemarkung, deren Zeichen so viel erzählen können, und weiß: „Hier bist du am Ende einer kleinen Welt im großen Vaterland.“

Da den Jüngeren Sagen immer Freude machen und sie sie bekanntlich viel lieber als wir Erwachsenen aufnehmen — ihre glänzenden Phantasie weiß sich in jene Welt des Märchenwaldes ganz anders einzuleben als wir, — so trägt man diesem Vorzug der Jugend auf dem Landheim Rechnung. Man läßt sie bei der Beschäftigung nach alten Erzählungen forschen.

An der Quelle jag — das Mädchen

Ein andermal aber sind ganz besonders forschungsungrige Geister im Hildesheimer Wald. Sie sind ja auch schon ein bißchen älter als die vorhergehenden. Sie machen sich auf die Suche nach all den vielen Quellen, die den Hinfenbäckern das Wasser liefern.

Und nun soll das Wasser mehr von sich erzählen. Man holt das Landheimmikroskop aus dem Schrank, und jetzt drehen die für solche Arbeit noch etwas ungeschulten Hände an der Mikrometerachse.

Die allerdings — jetzt sind es schon beinahe die „großen“ — sprechen von „biologischer Untersuchung“ der Gewässer. Sie holen Larven von Tieren, die sich auf den Steinen des Quellwassers ansetzen haben. Die Schülerinnen beobachten schon sehr scharf. Sie machen die wertvolle Feststellung, daß selbst jetzt im Winter eine reichhaltige Tierwelt in dem Hinfenbäcker Wasser aufzufinden ist.

Mit der Lupe unterwegs

Die nächste unter dem Dach des Landheims einsetzende Schar mit dem Quellwasser noch keine Ruhe lassen. Wenn schon die Lila-Quelle Heilwirkung hat, so läßt sich vielleicht auch in andern Gewässern noch allerlei feststellen.

Ist man nun den ganzen Tag über mit der Lupe den kleinsten Bausteinen der Natur nachgegangen, so steht man am Abend auf der schönen großen Steinterrasse des Landheims und erhebt den Blick zum Firmament.

Der bekehrte Obermeckerer



Der Vater zu der Mutter spricht: Mach morgen bitte Fischgericht!

„Puh, Fisch!“ empört sich Obermeckerer. Da meint Herr Roderich, der Schmecker: „Ich lade dich zu Sonntag ein. Du wirst schnell anderer Meinung sein!“

Da gab's „eins a“ gebackenen Fisch. Der Gast schlang bald genießerisch: Bekehrt gestand er: „Wirklich fein! Und äußerst nahrhaft obendrein.“

(Zeichnung D. Aschau-Scherl-M)

Mannheims Schaufenster rufen!

Frühjahrseröffnung Mannheim 1939 - 11. März

Verlangt in den durch Glasschild und das Plakat „Falter und Blume“ gekennzeichneten Mitgliedsfirmen der Mannheimer Werbe-Gemeinschaft e.V. den Gemeinschaftsprospekt in der Zeit vom 11. bis 20. März. - Der Prospekt belohnt die Mühe mit einer netten Überraschung



Was ist heute los?

Samstag, den 11. März

Nationaltheater: „Lieschen“...
Kriegsmuseum: „Der Kampf um die Ostfront“...
Theatermuseum: „Die Kunst der Bauern“...

Ständige Darbietungen:

Städtisches Schauspielhaus: „Die Fledermaus“...
Theatermuseum: „Die Kunst der Bauern“...
Kriegsmuseum: „Der Kampf um die Ostfront“...

Rundfunk-Programm

Reichsdeutscher Rundfunk: 6.00 Nachrichten...
Deutsches Volk: 6.10 Nachrichten...
Deutsches Volk: 6.30 Nachrichten...

Ein Volksliederabend. Der NSD „Erholung“ veranstaltet heute einen Volksliederabend im Kolpinghaus...
Postauftragsdienst in den sudeten-deutschen Gebieten.

Daten für den 11. März 1939
1514 Der italienische Baumeister Bramante...
1544 Der italienische Dichter Torquato Tasso...
1839 Bartholomäus Perder, Gründer der Herderischen Verlagshandlung...

Zwei Stunden Lachen bei der SA

Am 14. März Aufführung des „Mandoverfep“ im „Friedrichspark“

Ein Erlebnis besonderer Art steht der Bevölkerung von Mannheim bevor: Die SA-Bühne kommt! Erstmals ist es nunmehr gelungen, unsere Stadt in das Reiseprogramm dieser anerkannt hervorragenden Wanderbühnen aufzunehmen...
Am „Mandoverfep“, eine von Hans Krumpholtz verfasste Komödie...

Einmal in der Woche baden

und einmal im Monat schwimmen / Ausbau des Badewesens

Die für die Hygiene und Gesundheitsführung des deutschen Volkes maßgeblichen Stellen haben ihre Aufmerksamkeit auch dem wichtigen Teilproblem „Badewesen“ zugewandt...
Der soeben erfolgte Zusammenschluß der Deutschen Gesellschaft für Schwimmbäder mit dem Verein deutscher Badelagereisender...

Die für die Hygiene und Gesundheitsführung des deutschen Volkes maßgeblichen Stellen haben ihre Aufmerksamkeit auch dem wichtigen Teilproblem „Badewesen“ zugewandt...
Der soeben erfolgte Zusammenschluß der Deutschen Gesellschaft für Schwimmbäder mit dem Verein deutscher Badelagereisender...

Anordnungen der NSDAP

Kreisleitung der NSDAP Mannheim, Rheinstadt 1

Ehrenbereitschaft der Politischen Leiter
Die Ehrenbereitschaft tritt am Sonntag, 12. 3., nicht wie befohlen um 8.15 Uhr sondern, bereits um 7.45 Uhr vor der Kreisleitung, Rheinstadt 1, an...
An alle Ortsgruppen des Kreises Mannheim!
Die Kreislag-Platzkarten sind eingetroffen und von jeder Ortsgruppe umgehend auf dem Kreispropagandaamt, Rheinstadt 1, Zimmer 3, abzugeben...
Ortsgruppen der NSDAP
Altenhof, 14. 3., 21 Uhr, Vespere der Amt- und Jugendleiter...

Die Deutsche Arbeitsfront

Kreisverwaltung Mannheim Rheinst. 3

Abteilung Propaganda

Veranstaltungen. Die Karten sowie die Plakate für die Rundgebung mit Hauptmusikleiter Vg. Claus Selinger am Donnerstag, 30. 3., 20.15 Uhr, im Rabelungsaal, sind sofort auf der Kreisverwaltung abzugeben...
Monatsbericht. Die eingehenden Formulare für den Monatsbericht Februar 1939 sind umgehend ausgefüllt an mich zurückzugeben.

Berufserziehungswert, O 4, 8/9

Kurzschritt für Anfänger. Am Montag, 13. 3., beginnen in O 4, 8/9 zwei neue Lehrgänge und zwar um 19 Uhr im Raum 26 und um 20.30 Uhr Raum 53. Anmeldungen bis spätestens 13. 3. in O 4, 8/9 oder Rheinstadt 3 abzugeben...
Am Sonntag, 19. 3., 11 Uhr, findet im Planetarium ein Filmvortrag „Die Schreidmaschine“ statt...

Kraft durch Freude

Reisen, Wandern, Urlaub
Sonntag, 12. 3., Großwanderfahrt nach Forstheim u. Umgebung. Teilnehmerpreis 2,40 RM. Die Abfahrt erfolgt ab Mannheim-Obf. 7.15 Uhr, Karlsruhe 7.21, Rheinaubahn 7.26, Schöppingen 7.36, Heidenheim 7.46, Reutlingen 7.51, Karlsruhe an 8.26 Uhr, Forstheim an 9.16 Uhr. Rückfahrt Forstheim ab 20.32, Karlsruhe ab 21.10 Uhr. Mit den vorgenannten Kraft durch Freude...
LEDERWAREN Weber
PLANKENHOF P 6 * PARADEPLATZ E 1

Kraft durch Freude

Reisen, Wandern, Urlaub
Sonntag, 12. 3., Großwanderfahrt nach Forstheim u. Umgebung. Teilnehmerpreis 2,40 RM. Die Abfahrt erfolgt ab Mannheim-Obf. 7.15 Uhr, Karlsruhe 7.21, Rheinaubahn 7.26, Schöppingen 7.36, Heidenheim 7.46, Reutlingen 7.51, Karlsruhe an 8.26 Uhr, Forstheim an 9.16 Uhr. Rückfahrt Forstheim ab 20.32, Karlsruhe ab 21.10 Uhr. Mit den vorgenannten Kraft durch Freude...
LEDERWAREN Weber
PLANKENHOF P 6 * PARADEPLATZ E 1

Anordnungen der NSDAP

Kreisleitung der NSDAP Mannheim, Rheinstadt 1

Ehrenbereitschaft der Politischen Leiter
Die Ehrenbereitschaft tritt am Sonntag, 12. 3., nicht wie befohlen um 8.15 Uhr sondern, bereits um 7.45 Uhr vor der Kreisleitung, Rheinstadt 1, an...
An alle Ortsgruppen des Kreises Mannheim!
Die Kreislag-Platzkarten sind eingetroffen und von jeder Ortsgruppe umgehend auf dem Kreispropagandaamt, Rheinstadt 1, Zimmer 3, abzugeben...
Ortsgruppen der NSDAP
Altenhof, 14. 3., 21 Uhr, Vespere der Amt- und Jugendleiter...

57. Fortschritt...
Der Sept...
milde erlic...
kenden Son...
wachten S...
in Tämmer...
Zählern die...
kn. — Ein...
noch die Sd...
ich. Jyftop...
Zetengedens...
die weichen...
unverziehen...
lichen Licht...
berufen an...
Gärten, aus...
der Solkarte...
Taufende...
Kreuzblume...
wachsen au...
leuchten sah...
tiefende Du...
Eine unte...
berit. Wir...
dre und ich...
— Es dieh...
aufzufinden...
die um Ver...
bertrauens...
mal erliche...
man sie er...
einem gro...
den Wallen...
schwarzen A...
Leib in Ate...
Erde überan...
Einer un...
wenn die d...
säte. Geb...
so stark un...
Ich fühlte...
wir vor St...
in der N...
Arn, unsere...
der und wa...
schmerzliche...
Die d...
Du hüffel...
ren, bu mü...
Im Fort...
matten und...
zwischen den...
Heidengeden...
Kreuzen: b...
mich!
Und jetzt...
welten Tote...
Umkreis, be...
geschriebene...
Erde. Pfl...
hier, wo der...
seine Breite...
statt des W...
berdele ich...
schreibung:
Du wüßte...
mich!
Nun weis...
mir je wieder...
nur für mich...
selbst ihn m...
werde bei i...
werden wir...
können, da...
haben, Au...
wir fortan...
auf die Tat...
was zum Ge...
nen, was at...
dauern in...
Und in zu...
meine Hand...
„Liebe Ro...
Nun ist e...
Tage sind n...
die Waasch...
mit dem An...
aus dem W...
ist es schon...
brennt das...
liebe ich am...
zu träumen...
nenden Buch...
Trümmereis...
kennt das a...
Den ganz...
Stunden am...
Sonne noch...
mit keinem...
den vielen b...
schöner und...
dieser ganzer...
daran mag i...
Es sind la...
Geschichte, die...
und traurige...

sehe front Rheinstr. 3

Plafate für ...

Plafate für ...

8/9

g. 13. 3. ...

Planetarium ...

... 8/9 ...

... Stufe 1 ...

... 10. 3. ...

... Technik für ...

... Gemeinschaften ...

... 8/9 ...

... 8/9 ...

... 8/9 ...

... 8/9 ...

... 8/9 ...

... 8/9 ...

... 8/9 ...

... 8/9 ...

... 8/9 ...

... 8/9 ...

... 8/9 ...

... 8/9 ...

... 8/9 ...

... 8/9 ...

... 8/9 ...

... 8/9 ...

... 8/9 ...

... 8/9 ...

... 8/9 ...

... 8/9 ...

... 8/9 ...

Polly Maria Höfler:

Andre' und Ursula

Copyright bei Frundsberg-Verlag G. m. b. H. Berlin

57. Fortsetzung

Der Septembertag steht trotz der sich schon verflüchtenden Wälder noch einmal ganz im Zeichen dieses glanzvollen Sommers. Herbstlich-undee er scheint die Welt erst, als mit der sinkenden Sonne der Feuerzauber über den bewaldeten Höhen erlischt, als alle Farben sich in Dämmerung zu lösen beginnen und in den Tälern die dunklen Schatten der Nacht sich breiten. — Ein letzter goldener Dunst umgibt nur noch die Höhe, auf der wir stehen, Andre' und ich. Zypfenhaft ragt die schlafende Kuppel der Leitzgebirgsballe auf dem Douaumont, und die weißen Kreuzreihen, die sich den Hang hinunterziehen, leuchten noch einmal auf im zärtlichen Licht des untergehenden Gestirns. Dann verflücht auch sie in Dämmerung. Wie ein Garten, aus weißen Rosenbüschen gebildet, liegt der Soldatenfriedhof auf dem Douaumont.

Tausende und aber Tausende dieser weißen Kreuzreihen stehen hier in langen Reihen, wachsen aus den dunklen Gräbchen empor, leuchten fast in das sich mehr und mehr vertiefende Dunkel der Nacht.

Einer unter ihnen blüht auf dem Grabe Gilderts. Wir haben es als erstes aufgesucht, Andre' und ich. Dann gingen wir noch zu Lucien. — Es hieß, siebenmal hunderttausend Gräber aufzulisten, wolle man zu ihnen allen gehen, die um Verdun gefallen sind. Siebenmal hunderttausend Kreuze hat man ihnen nicht einmal errichten können. Am längsten Tage wird man sie erst wieder auferstehen und sich zu einem großen Meer sammeln sehen — die aus den Massengräbern, die unter den weißen oder schwarzen Kreuzen, und die Unzähligen, deren Feld in Atome zerrissen sich damals selbst der Erde überantwortet hat.

Einer unter ihnen wäre Andre' gewesen, wenn die deutsche Kugel sein Herz getroffen hätte. Jetzt schlägt es neben mir, dieses Herz, so stark und so ruhig.

Ich fühle es an meiner Seite schlagen, als wir vor Stunden in jenem Wäldchen standen, in der Nähe von Fleurb. Er hielt mich im Arm, unsere Hände fanden dort selbst zueinander und wollten sich nicht mehr aus der fast schmerzhaften Umflammerung lösen.

Dich hat der Krieg freigegeben, dich, Andre'! Du dürftest zurückkehren, du müßtest zurückkehren, du müßtest, Andre', für mich!

Im Fort Douaumont, in den finsternen Kammern und Gängen, auf den Zafachstiefern, zwischen den Trümmern und Lausgräben, in der Dörsengedenkhalle und zwischen den weißen Kreuzen: du müßtest zurückkehren, Andre', für mich!

Und jetzt, hier auf der Höhe, am Fuß des weiten Totenfeldes und der dunklen Hügel im Umkreis, der Hügel mit den aus Blut und Erz geschriebenen Namen: Bauz, Souville, Kalle Erde, Pfefferrücken, Höhe 344, Diamont — hier, wo der Leuchtturm Veldenswache hält und seine breite Lichtbahn reichum über die Waldstatt des Weltkrieges streifen läßt — hier wiederhole ich es noch einmal, wie eine Beschwörung:

Du müßtest zurückkehren, Andre' Dubal, für mich!

Nun weiß ich, daß seine Nacht der Welt ihn mit je wieder entziehen kann. Daß er für mich, nur für mich, weiterleben dürfte, daß der Tod selbst ihn mir zum Geschenk gemacht hat. Ich werde bei ihm bleiben und er bei mir. So werden wir gemeinsam das Geldstück erfüllen können, das wir am Grabe Gilderts geleistet haben. Andre' hat es ausgesprochen: „Was wir fortan schaffen und streben, gründet sich auf die Tat unserer Toten. Sie haben sich für uns zum Opfer gebracht, und sie haben gewonnen, was auch wir gewinnen müssen, um es dauernd zu besitzen: den Frieden.“

Und in jenem Wäldchen bei Fleurb nahm er meine Hand und bat mich, bei ihm zu bleiben.

* Liebe Nora!

Nun ist es vollends Herbst geworden. Die Tage sind noch schön — aber frühmorgens liegt die Moosedecke in Nebelschleier gehüllt, und mit dem Anbruch der Nacht selgen sie wieder aus dem Wasser und der Erde auf. Manchmal ist es schon fast winterlich-kalt, und abends brennt das Kaminfeuer hier in der Halle. Das liebe ich am meisten — am Kamin zu sitzen und zu träumen, im warmen Lichtschein der brennenden Buchenscheite. Wie dieses Holz duftet! „Trümmereien an französischen Kaminen“ — Du kennst das alte Märchenbuch?

Den ganzen Tag über freute ich mich auf die Stunden am Kaminfeuer. Und doch scheint die Sonne noch so warm und gut, und der Park mit seinem goldleuchtenden Blätterregen und den vielen bunten Herbstblumen wird immer schöner und schöner. Bis es eines Tages mit dieser ganzen Pracht zu Ende sein wird — aber daran mag ich jetzt noch nicht denken.

Es sind ja eigentlich nur diese Lieber und Gedichte, die den Herbst mit einem wehmütigen und traurigen Schimmer umkleiden. Dabei bil-

det er doch — wenn man es recht betrachtet — die glanzvollste aller Jahreszeiten, vor allem die farbenprächtigste. Ein wenig nachdenklich stimmt er allenfalls, der Monat Oktober. Weil er eben den November, den Totenmonat, im Gefolge hat, nicht wahr?

Jetzt denke ich schon wieder an das Lied: „Braun ist die Heide, einst blühte sie rot...“ Natürlich reimt sich ‚rot‘ auf ‚rot‘, und so geht es denn auch zu Ende mit dem Zeiliger: „Ach, wäre ich rot!“ — Aber ich frage es halt nur, weil es nun einmal in die Jahreszeit paßt, und weil es Andre' gefällt.

Nora, ich will es Dir und den anderen Freunden jetzt sagen, was hoch einmal gesagt werden muß: Ich bleibe hier, bei ihm, für immer. Als keine Frau.

Und erlaube damit nur das Schicksal, das mir von Gott selbst vorgezeichnet sein muß. Er und ich, Nora, wir fühlen es einfach, daß wir diesen Weg zu gehen haben. Es wäre nutzlos,

sich dagegen aufzulegen zu wollen. — Heute weiß ich, daß ich ihn schon geliebt habe, als er — den ich für tot hielt — in mein Leben trat, durch sein Buch. Und er sagt mir, daß er von der ersten Stunde unseres Kennenlernens an klar erkannt habe, daß ihm in mir seine Lebenskameradin bestimmt sei. — Lange hat er gezögert, mir das zu bekennen. Er habe es nicht gewagt, sagt er, weil er es für leichtfertig und verantwortungslos gehalten habe, mich, ein junges Mädchen, an ihn, den älteren Mann, zu fetten; und vor allem — und das war wohl das Schwerviegenderere — mich, die Deutsche, an ihn, den Franzosen, zu binden.

So haben wir uns beide lang dagegen gestraubt und uns beide — jeder für sich — gewühlt. Aber das andere, das Unbegreifliche, war eben stärker als wir. Wir können nicht anders, und wir wollen es auch nicht mehr anders können — wir lieben uns.

Ich liebe ihn, Nora, mehr als alle Menschen



Seeflegerhorst Alarm! Torpedos an die Flugzeuge! Aufn.: Ufa-Bleek-Wagner
Der neue Riki-Kulturfilm der Ufa „Flieger zur See“ schildert mit atemberaubender Spannung einen gefährlichen Alarm auf einem unserer Seeflegerhorste. Die Torpedos werden an die Flugzeuge gebracht. Gleich stoßen die Torpedomaschinen auf See vor.

Grüne Gelatine / Von Peter Marius, Zell

Wenn der Portier von dem großen Hotel, das gegenüber dem Bahnhof gelegen war, seinen Gast mit besonderer Zuverlässigkeit behandelte, dann schlug er ihn vor, Madame Pinette anzurufen. Sie war eine liebenswürdige und geistreiche Frau, die das Leben auf allen Kontinenten der Erde kennengelernt hatte. Sie sprach neun Sprachen, verfügte über ausgezeichnete Manieren und sah so gut aus, daß jeder Mann stolz war, wenn er sich mit ihr zeigen durfte.

Als Herr Patriz, ein großer, schlanker grauhäariger Angelfische, dem Portier sein Leid klagte, daß er sich so einsam fühle, weil er sich in der Stadt nicht zurechtfinde und überdies seine Frau erst in drei Wochen kommen würde, wußte der Herr Portier natürlich Rat. Bald darauf waren Herr Patriz und Frau Pinette ein viel gefeiertes Paar in der großen Stadt. Man sah sie im Theater, in den Kinos, in den Restaurationen oder in den Bars. Und wer den näheren Zusammenhang nicht kannte, der dachte bei sich: das ist mal ein hübsches Paar, und sie scheinen sich ausgezeichnet zu verstehen, wie man es wirklich nur unter glücklichen Eheleuten findet.

Als Herr Patriz eines Tages auf den Kalender schaute, stellte er fest, daß drei Wochen, die endlos erscheinen, doch auch rasch vergehen können. Dennoch war Patriz ein guter Ehemann, der sich wirklich auf die Ankunft seiner Frau freute. Als er mit einem großen Blumenstrauß auf dem Bahnhof stand, freute er sich überdies, ein durchaus reines Gewissen zu haben. Frau Patriz fiel ihrem Mann um den Hals. Sie war eine reife, raffige Frau, die während der langen Jahre in Indien ihre Ruhestunden benutzte, um geheime Rufe zu studieren und Zaubermittel und Ränke der Fatale kennenzulernen. Es war eine etwas eigentümliche Situation, als Herr Patriz am Abend zwischen den beiden Frauen saß, und aus dem Gespräch ging für seine Frau hervor, daß Madame Pinette in ihrem und in dem Leben ihres Mannes gut Bescheid wußte.

Sie sah Madame Pinette mit ihren dunklen,

ungründlichen Augen an, und es schien, als läge ein drohendes Geheimnis in ihnen. Neugierlich ließ sich Frau Patriz allerdings nichts anmerken, plauderte angeregt mit Madame Pinette über verschiedene seltsame Gerichte und Speisen, die sie in Indien kennengelernt hatte, und schlug vor, Madame Pinette am kommenden Tage in das neuingerichtete Appartement einer abgeschlossenen möblierten Wohnung zum Mittagessen einzuladen. Natürlich nahm Madame Pinette die Einladung an, obwohl sie die Augen der fremden Frau noch im Schlaf verfolgte.

Bereits auf dem Hintweg begann Madame Pinettes Herz zu klopfen, aber sie sagte sich, wenn sie umkehre oder gar ablaufen würde, dann sähe es so aus, als wenn sie sich der Frau gegenüber nicht richtig benommen hätte. Und diesen Eindruck wollte sie schon aus beruflichem Ehrgeiz auf keinen Fall erwecken. Vielleicht hatte sie sich alles nur eingeredet. Und als Herr und Frau Patriz sie herzlich begrüßten und man sich zu Tisch setzte, war auch die Unruhe in Madame Pinette völlig gewichen.

Dann aber nach Tisch, als man bereits die Placette rauchte und eine Tasse Koffa trank, kam Frau Patriz plötzlich mit einer ärztlich schillernden Zähpfeife, die sie aus dem Nebenzimmer holte, und hielt sie der Madame Pinette mit so fürchterlichen Tönen entgegen, daß in deren Herzen vor Aufregung und Schreck ein physischer Schmerz entfiel.

Am liebsten wäre sie aufgestanden und weg-gelaufen, aber die Augen der Frau zwangen sie. Sie mußte sitzen bleiben, mußte zum Köffel greifen, mußte die ärztlich schillernde Zähpfeife an den Mund führen.

Raum hatte sie davon gekostet, als sie einen herben und zugleich widerlich süßen Geschmack auf der Zunge empfand. Sie ließ den Köffel klirrend auf den Teller fallen. Das Zimmer begann vor ihren Augen zu tanzen, Uebelkeit überfiel sie, und dann packte sie ein rasendes Schwindel. Kein Zweifel: die Zähpfeife war vergiftet! Madame Pinette schüttete sie:

„Um Himmelswillen, geben Sie mir ein Ge-

auf der Welt, mehr als mich selbst, mehr als mein Leben. Und — jetzt komme ich zu dem Scherzen: ich werde um dieses Mannes willen mein Vaterland preisgeben müssen. Nach außen hin, Nora, nur nach außen hin! Daß ich im Herzen deutsch bleibe, erwartet er sogar von mir. Er liebt mein Volk, er liebt in uns Deutschen die glückliche Ergänzung seines Volkes; und er liebt mich als den Inbegriff alles dessen, was er an uns Deutschen schätzt, sagt er. Und sagt dazu, daß ich auch als seine Frau, als die Frau eines Franzosen, das Heiligum meiner Heimat in mir tragen könne, daß er der letzte sei, der mir dieses Heiligum entziele. — So wird sein Land wohl meine zweite Heimat werden, aber — und das schwöre ich Euch — Deutschland wird nie zu kurz dabei kommen! Das Bängeln der Waage wird sich stets auf die Seite Deutschlands neigen, mag man auch alle guten und liebenswürdigen Eigenschaften Frankreichs auf die andere Waagschale werfen! Hier bildet das Herz eben das Schwerkraft, und das wird immer deutsch bleiben, Nora, immer, bis zu meinem letzten Schlag.

Während ich dies schreibe, kann ich den Tränen doch nicht mehr Einhalt gebieten. Ich weine, denn es ist mein Abschied, der schmerzliche Abschied meines Lebens. — Andre' weiß, wie schwer es mir wird. Er ist so gut, er hat mir versprochen, mindestens einmal im Jahr auf längere Zeit mit mir hinduzufahren, und er will Euch alle kennenlernen. Oh, Ihr werdet ihn liebhaben müssen, Nora! — Doch Ihr alle während Eurer Ferien hierherkommen müßt und unsere lieben Gäste seid, brauche ich wohl gar nicht erst zu schreiben, nicht wahr?

Selner Tante Angèle haben wir es noch nicht gesagt. Sie wird es in wenigen Tagen erfahren, wenn sein Bruder aus dem Hause ist. Der ist nämlich ein merkwürdiger Mensch, und Andre' kommt überhaupt nicht mit ihm aus — aber das wird sich schon noch ändern, mit der Zeit. Dafür werde ich sorgen. — Wir wollen uns also innerhalb der nächsten Woche verloben und auch bald heiraten. Bisher komme ich noch einmal zu Euch, es gibt doch noch Verschiedenes zu regeln drüben. —

Und so werde ich denn, noch ebe das neue Jahr antritt, Frau Dubal sein. Das scheint mir so endlos lange bis dahin! Ich freue mich so sehr darauf, ihm das Leben schön machen zu dürfen, ihm, der bisher immer nur Liebe gesendet und so wenig Liebe zurückempfungen hat. — Seine Gedichte wird ihn bald verlassen, gerade zur rechten Zeit. Ich will mit ihm zusammenarbeiten — und es wird mir so sein, als wäre mein Vater wieder bei mir. Vater würde meinen Schritt billigen, das weiß ich. —

Jetzt wird er bald nach Hause kommen, mein Andre'. Ich fühle es, daß er unterwegs ist, zu mir. Jeden Abend laufe ich ihm die Straße auf der Landstraße entgegen, wenn ich nur den Motor seines Wagens höre, schlägt mir das Herz bis zum Halse heraus.

(Fortsetzung folgt)

genau, ich habe doch nichts verbrochen, Mrs. Patriz. Alles was Sie sich denken, ist doch nur Einbildung.“ Sie hörte ein tiefes Lachen.

„Aber, Madame Pinette, in dieser Zähpfeife ist bestimmt kein Gift. Doch Sie haben recht, es ist eben nur Einbildung — bei Ihnen und bei mir.“

Madame Pinette erhob sich rasch, und nun schmeckte ihr die Zähpfeife vortrefflich.

„Was das auch ein Faktizität?“ fragte sie.

Mrs. Patriz lächelte:

„Nur ein Beispiel aus der Fatale-Geheimlehre, sie lautet: Angesehen des Todes pflegt man die Wahrheit zu sagen.“



Medaillen auf der Nase

Ein Waller Berypony, das auf der alljährlich stattfindenden Ponyschau in Islington, London, ausgezeichnet wurde, stellt sich dem Berichterstatter mit den Preismedaillen auf der Nase vor.

Weltbild (M)

Hausbesitzer, Wohnungsvermieter!

In mehreren Städten des Landes ist der Bedarf an Klein- und Kleinstwohnungen...

Von Seiten des Reiches und der Gemeinden ist in den letzten Jahren gesehen, was möglich war, um der Sorge um die nötigen Wohnungen Herr zu werden...

Im Jahre 1938 konnten nicht mehr Wohnungen gebaut werden, weil nationalpolitisch zwingend gewordene Aufgaben Bauarbeiter und Baumaterial voll beanspruchten.

Die Notlage der Wohnungsfuchenden zwingt uns nun, an Hausbesitzer und Wohnungsvermieter die ernste Mahnung zu richten...

gez. Robert Wagner, Gauleiter und Reichsstatthalter.

Drei Personen ertrunken

Auto stürzte in den Mainbach. Margell im Mittel, 10. März. In der Nacht zum Freitag ereignete sich in der Nähe der Marzeller Mühle ein folgenschwerer Verkehrsunfall...

Zwischen Neckar und Bergstraße

Ladenburger Nachrichten

- * Die Heldengedenkfeier findet in Ladenburg am Sonntagvormittag 11 Uhr am Ehrenmal 1914/18 statt.
* Die Krieger- und Soldatenkameradschaft teilt mit, daß sie sich am morgigen Sonntag geschlossen an der Heldengedenkfeier beteiligt...

„... soll das Lerchlein munter singen“

Wie an der Bergstraße und im Odenwald der Winter verabschiedet wird

* Mannheim, 10. März. Von den zahlreichen Volksbräuden, die in unserer Heimat von alterher geplegt werden, ist das Sommerfest einer der schönsten...

Die sind gefolgt von einer großen Kinderchar, die Frühlingslieder singt, wie „Der Mai ist gekommen“ und andere, dazwischen aber immer wieder den Vers „Schrid, schraub, schrob, der Summerdag is do“.

„Winter müssen wir austreiben, Sommer muß jetzt bei uns bleiben, Winter muß ins Messer springen, Soll das Lerchlein munter singen.“

Mit hölzernen Schwertern trugen dann die Darsteller der beiden Jahreszeiten ihren Kampf



Alt-Heidelberg im März gesehen. Noch sind an der Uferstraße die Bäume kahl und morgens und abends liegt die Stadt im fernen Nebel. Aber nur noch kurze Zeit, dann wird die alte Romantik im Frühling neu erstehen.

immer wieder von Jahr zu Jahr durchgeführt wird. Es ist gar nicht so merkwürdig, daß der Sommerfest nur im Volk selbst lebt...

In den Dörfern der Bergstraße und des Odenwaldes rückt jetzt die Jugend zum Sommerfest. Auch in größeren Städten wie Mannheim, Heidelberg, Weinheim und Biesloch veranstaltet man Sommerfestzüge...

aus, wobei natürlich der Winter unterlag, und es erklang der Vers:

„Ihr lieben Herrn, ich bin veracht, Sommer hat mich zusanden bracht. Lieber Sommer, ich geb dir recht, Du bist mein Herr, ich bin dein Knecht.“

In dieser Form wurde der Tag schon vor 300 Jahren begangen. Die Kinder wurden dann beschenkt, meist in der Weise, daß sie von Haus zu Haus zogen und die frohe Kunde vom Sieg des Sommers brachten...

Im hinteren Odenwald wird ein Spiel aufgeführt, in dessen Mittelpunkt ebenfalls der Sommer und der Winter als Widersacher stehen. Wo ihnen ausgetan wird, schleicht der „Winter“ gleich zum Ofen, während der „Sommer“ die Fenster öffnet...

Ivesheimer Notizen

- * Vom Kleintierzuchtverein. In der „Rose“ fand eine außerordentliche Generalversammlung des Kleintierzuchtvereins Ivesheim statt.
* Handballspiel. Morgen Sonntag, 12. März, wird die erste Handballmannschaft des Turnvereins Neckarhausen gegen die Mannschaft des TB Großschachen ihr Verbandsrückspiel auf dem diesigen Sportplatz austragen.

Edingen berichtet

Die Aufnahme der Knaben und Mädchen in das Jungvolk und in die Jungmädchen-Gruppe fand am Mittwochabend im Feiertraum der NSDAP statt. Zum erstenmal konnte dieser Akt so feierlich gefeiert werden...

Die Heldengedenkfeier findet am Sonntag, 12. März, 11 Uhr statt. Die NS-Organisationen und Gliederungen treten um 10.30 Uhr auf dem Reichplatz an.

Zuchthaus und Sicherungsverwahrung

Freiburg, 10. März. Die Große Strafkammer verurteilte den 37jährigen Karl Ernst wegen elf schwerer und drei einfacher Diebstähle zu fünf Jahren Zuchthaus, abzüglich zwei Monate Untersuchungshaft...

Sturmschäden an der Starkstromleitung

Billingen, 10. März. Bei dem vorigen Nacht über die Saar hingeliebenden Wintergewitter riß der Sturm einige Masten der Hochspannungsleitung des Elektrizitätswerkes in der Richtung Nordketten um, so daß dieser Ortsteil von der Stromversorgung abgeschnitten wurde.

Ein Geschenk für die Ostmark

FKH. Karlsruhe, 11. März (Eig. Bericht). Die Hauptverwaltung der Landesversicherungsanstalt Baden hat sich an der Seite ihrer Heilstätten- und Krankenhausbetriebe in dem Leistungskampf der deutschen Betriebe eingeschaltet...

Das gesamte weibliche Personal der Landesversicherungsanstalt Baden hat sich in den vergangenen Monaten zusammgefunden, um in gemeinsamer Arbeit nach Dienstschaft an zwei Abenden in jedem Monat und durch Heimarbeit komplette Säuglingsausstattungen, Kinderwäse, Kleider und ähnliches durch Handarbeit anzufertigen...

Südwestdeutsche Hals-, Nasen- und Ohren-ärztetagung

H. W. Baden-Baden, 11. März. (Eig. Bericht). Am Samstag und Sonntag, 11. und 12. März, findet in Baden-Baden die 2. Tagung der Vereinigung Südwestdeutscher Hals-, Nasen- und Ohrenärzte statt.

Rheinfelden erhält eine Mittelschule

* Säckingen, 11. März. (Eig. Ber.) Auf Anregung des Leiters der Grund- und Hauptschule in Rheinfelden hat das Badische Unterrichtsministerium die Errichtung einer Mittelschule mit Beginn des Schuljahres 1939/40 genehmigt.

Neuer Industriezweig auf dem Hohenwald

* Säckingen, 11. März. (Eig. Ber.) In Großherrschwand, einem kleinen Bergdorfchen auf dem Hohenwald, wurde für die Verdrückerung eine neue Vertriebsmöglichkeit geschaffen. Durch die Zusammenarbeit mit den maßgebenden Stellen der Partei und des Staates wurde es ermöglicht, daß eine Vorzeigefirma in dem ehemaligen Fabrikgebäude Mez eine neue Fabrikation aufnimmt.

Neues aus Lampertheim

* Lampertheim, 9. März. Die Lampertheimer Schuljugend hatte zu einer turnerischen Feierstunde in den „Reichsbader“ eingeladen, der man so zahlreich folgte, daß die Veranstaltung zweimal durchgeleitet werden mußte, so daß insgesamt etwa 1500 Personen dieser schönen Veranstaltung beiwohnten.

Land-Gottesdienstsanzeiger

- für Sonntag, 12. März
Roth, Gemeinde Ladenburg, 3. Pfaffen Sonntag: 6.15 Uhr Reichsgedächtnis; 6.45 Uhr Austellung der M. Kommunion; 7.30 Uhr Frühgottesdienst mit Osterkommunion der Männer und Mäntlinge; 9.30 Uhr Hauptgottesdienst; 10.30 bis 12.30 Uhr Wahl zur Kirchengemeindevertretung; 13 Uhr Jugendgottesdienst; 13.30 Uhr Andacht; 20 Uhr Gottesdienst mit Segensanbahn.
Ewang. Gemeinde Edingen, Heldengedenkfeier, 9 Uhr Segensgottesdienst (Rosenkranz); 10.15 Uhr Abendgottesdienst; 13 Uhr Christenlehre; - Mittwoch: 19.30 Uhr Wochengottesdienst im Rahlplatz.
Rath, Gemeinde Ebingen, 7 Uhr Beicht; 7.30 Uhr Frühmesse mit Osterkommunion der Männer und Jungfrauen; 9.30 Uhr Hauptgottesdienst; 13 Uhr Christenlehre; 13.30 Uhr Andacht.
Evang. Gemeinde Schleichheim, Sonntag: 9 Uhr Hauptgottesdienst (Hr. Kaufmann); 18 Uhr Abendgottesdienst mit Lichtbibern; 20 Uhr Lichtbiberortrag zum Heldengedenktag.

Fragmentary text from the right edge of the page, including words like 'Franken', 'Licht', 'Bei de', 'Lichtern', 'lands', 'Bühnen', 'einen ge', 'der Rati', 'einer Sp', 'land ni', 'land hat', 'Im Jahr', 'Schwäbi', 'ho-Schw', 'wien. I', 'Kämpfe', 'nach Pur', 'Zum W', 'felles', 'dura w', 'Württem', 'streiten', 'bergrä', 'eine St', 'Am 19.', 'Sträfler', 'während', 'und B', 'durchfüh', 'noch in', 'Rugb-G', 'Weob-Mo', 'Der', 'Nachdem', 'Stiftsalle', 'sozialen', 'mer Reg', 'von der', 'ausgetrag', 'bewerbst', 'lediglich', 'weitläufig', 'einmal die', 'für diese', 'nur eine', 'tung mit', 'Kreises', 'r a c, S', 'gebung w', 'wald die', 'L a n g a', 'len. Die', 'strecke vo', 'Der K', 'ohne bede', 'schaften be', 'Sonntag', 'einen Ein', 'glaubere', 'kämpfen be', 'Einen D', 'Rathball', '18. März', 'am 19. M', 'gegen Belg', 'Die G', 'Waffen', 'rätet r', 'führt. Die', 'Baden u', 'die Frauen', 'rhein, Mi', 'Frankfurt', 'Bei den', 'zei kam', 'die dortige', 'einem (Sch', 'Bei den', 'ten im Sch', 'lerliche G', 'Garmisch', 'als unüber', 'Droschi Ra

Frankreich

(Sta. Be- Landesver- der Seite betriebe in etriebe ein- Freitag- desversiche- wurde, gab freiwilligen sangehörigen- erzeugender Besoldungsbefürdigung bedürftige tischen St-

Frankreichs Erziehungsminister:

Amateursport geht vor Berufssport

Frankreichs Amateursport, dank der Machenschaften eines Joffe Dicksen und dessen Rassegenossen in seinem Leistungsstand weit zurückgeworfen — man denke nur an Frankreichs Eishockey —, soll reorganisiert werden. Das zu tun, verspricht Frankreichs Erziehungsminister Jean Zan. Der neue Plan sieht allerdings immer noch keine staatliche Lenkung des französischen Sports vor, sondern lediglich eine gerechtere Verteilung der von der Regierung zur Verfügung gestellten Gelder. Im übrigen ist der Minister der Ansicht, daß bei aller „Wichtigkeit“ des Berufssports dieser in Frankreich doch härter als bisher hinter den Amateursport zu treten habe.

Corbillon-Pokal für Deutschland

Tischtennis-Weltmeisterschaften in Kairo

Bei den in Kairo zum Austrag gelangenden Tischtennis-Weltmeisterschaften konnten Deutschlands Frauen Trude Pripi (Wien) und Hel. Ruchmann (Düsseldorf) im Mannschaftskampf einen großen Erfolg davontragen. Im Kampf der Nationen trat Palastina wegen Erkrankung einer Spielerin zum Endkampf gegen Deutschland nicht an und überließ den Sieg damit den beiden deutschen Vertreterinnen. Deutschland hat damit den Corbillon-Pokal gewonnen. Im Nationskampf der Männer um den Schwabing-Pokal siegte im Endspiel die Tschechoslowakei mit 5:1 Punkten über Jugoslawien. Im Anschluß an diese Mannschaftskämpfe werden nun die Einzelwettbewerbe um die Weltmeisterschaft ausgetragen.

Senglet kommt nicht

Al Delancy gegen Keusel

Die Veranstalter der Frankfurter Berufsbörnkämpfe am Sonntagabend in der Festhalle wurden in letzter Stunde durch die Absage des Franzosen André Senglet, der mit Walter Keusel den Hauptkampf des Abends bestreiten sollte, in große Verlegenheit gebracht. Senglet ist erkrankt und muß im Pariser Militär-Hospital das Bett hüten. Als Ersatzmann wurde der bekannte Kanadier Al Delancy verpflichtet, der im Herbst in Düsseldorf den damaligen deutschen Meister Arno Köhlin hoch nach Punkten schlug.

Württemberg - Baden beim Gauwet

Zum Abschluß des 2. Württembergischen Gauwetes vom 18. bis 20. August in Ludwigsburg werden die Fußballmannschaften von Württemberg und Baden einen Gauwet bestreiten. Laß zuvor messen sich eine württembergische Fußball-Nachwuchsmannschaft und eine Essl der württembergischen Bezirksklasse. Am 19. August gibt es weiter einen Hodev-Stadtkampf zwischen Stuttgart und Ulm, während die Hodevfrauen von Stuttgart und Pforzheim ebenfalls ein Stadtwet durchführen. Im August wird am gleichen Tag noch ein Wetweidwiel zwischen dem Stuttgarter Rugby-Club und der Pfanzehn der 3. Batterie Weob. Nr. 36 Kornwestheim veranstaltet.

Der Eisport im Schwarzwald

Kreismeisterschaften in Wiesden

Nachdem am vergangenen Sonntag mit den Eislaufwettläufen die letzte Wadische Meisterschaft festlag, wird nun der Wetweidwiel zwischen dem Stuttgarter Rugby-Club und der Pfanzehn der 3. Batterie Weob. Nr. 36 Kornwestheim veranstaltet. Die Jungmannen haben eine Langlaufstrecke von acht Kilometern zu bewältigen. Der Nordschwarzwald bleibt diesmal ganz ohne bedeutende Wettbewerbe. Einige Gemeinwesen benutzen allerdings den terminfreien Sonntag zu internen Wetweidwieln, die immer einen Einblick in die Leistungsfähigkeit der Mitglieder geben, die sich nicht an großen Wettwettläufen beteiligen können.

Sport in Kürze

Einen Dreifrontenkampf tragen Deutschlands Radballer am 18./19. März aus, und zwar am 18. März gegen die Schweiz in Singen und am 19. März gegen Frankreich in Bremen und gegen Belgien in Schwäbisch Gmünd.

Die Gaugruppenkämpfe um die deutsche Mannschaftsmeisterschaft im Geräteturnen werden am 26. März durchgeführt. Die Wettler der Gawe Dessen, Schwäbisch Gmünd und Brandenburg turnen in Kassel, die Frauenmeister der Gawe Weiskalen, Niederelben, Mittelrhein, Dessen und Schwäbisch Gmünd in Frankfurt a. M.

Die Handballmannschaft der Berliner Postzeit kam bei ihrem ersten Start in Uplala gegen die dortige Stadtmannschaft mit 12:10 (5:5) zu einem schönen Erfolg.

Bei den japanischen Eislaufmeisterschaften im Suidaura-Rink in Tokio erwies sich die hierliche Eislauf-Mannschaft, die 1936 ihr Land in Garmisch-Partenkirchen vertrat, nach wie vor als unüberwundlich. Bei den Männern steute Hiroshi Kanda.

Im Wettstreit mit Italien

Erinnerungen an den großen Sieg von Turin

Nachdem die deutschen Fußball-Nationalen im ersten Länderwetweidwiel gegen Italien am Neujahrstag 1923 in Mailand mit 1:3 unterlegen waren, mußten sie auch in dem am 23. November 1924 in Duisburg ausgetragenen Wetweidwiel eine Niederlage hinnehmen, da nicht wir, sondern die Italiener den einzigen Treffer des Tages erzielten. Nach mehr als vierjähriger Pause fand dann die dritte Begegnung zwischen beiden Ländern statt und zwar in Italien, wo Turin am 28. April 1929 zum Schauplatz dieses für uns so bedeutsamen Treffens bestimmt wurde. Wenig verheißender Auftakt: Italien schießt in der 5. Minute ein Tor. In beiden Lagern hatte man gerade diesem Spiel mit um so größerer Spannung entgegenzusehen, nachdem Italien beim Olympischen Turnier in Amsterdam Europameister geworden war. Hier wie dort hoffte man natürlich auf einen Sieg, doch setzte es bei uns ebenfalls wie bei den Italienern an Stimmen, die nicht mit einem Erfolg der eigenen Farben rechneten. Zunächst lag der Termin für uns auch sehr ungünstig, während die Italiener von vornherein auf einige ihrer besten Spieler verzichten mußten: so auf den hervorragenden Verteidiger Castigaris, auf den

lambosen Mittelflächer Bernabini und auf den ausgezeichneten Halbrochen Baloncieri. Auf jeden Fall bedeutete es für beide Teile eine gleichgroße Ueberraskung, als Rosetti bereits in der 5. Minute für Italien einzulenden vermochte! Zweifellos ein wenig verheißender Auftakt für uns!

Durch Hornauer der Ausgleich

Unnötig zu betonen, daß dieser erste Treffer des Tages von den Zuschauern mit geradezu frenetischem Jubel aufgenommen wurde. Und zwar um so mehr, als der Torhüter Rosetti den vier in der italienischen Mannschaft enthaltenen Turiner Spielern angehörte. Die Italiener beherrschten das Feld, während sich unsere Elf auf die Abwehr beschränken mußte, wo allerdings Heinrich Stubbkauh gemeinsam mit dem Hamburger Al. Weier und dem Kasseler Heini Weber das Spiel seines Lebens spielte. Da nimmt der unvergeßliche Wiggerl Hoffmann den Ball auf. In einem seiner unüberwundlichen Läufe kommt er bis an den gegnerischen Strafraum, wo er nicht flankt, sondern den Ball zu seinem Nebenmann Frank schießt. Der Hürter, der wenige Wochen vorher beim Mannheimer Länderwetweidwiel gegen die



Nachwuchsfahrer für die Auto Union: Feldweibel Meyer (links) und Ulrich Bigalke. Weitbild (M)

Die Motorrad-Rennställe 1939

Die Verpflichtungen der Fabriken für ein großes Rennjahr!

Nur noch wenige Wochen trennen uns von der Eröffnung der neuen Motorrad-Rennzeit, und da ist es interessant, einmal einen Blick hinter die Kulissen zu tun und nachzusehen, wo die Räder vom vergangenen Jahr diesmal in den Rennställen liegen. Trotz der vorgerückten Zeit sind aber durchaus noch nicht alle Verträge unter Dach und Fach, und häufig unklar ist die Situation im Augenblick noch bei A S U, denn eine Verpflichtung von Deiner Fleischmann konnte vorzeitig noch nicht bestätigt werden. Lediglich die Auto-Union hat ihre DAW-Mannschaft restlos bekommen, und auch der Ball Kluge ist da dahin entschieden, daß der gute Schwab noch nicht in das Wagnis des Rennwagens steigt, sondern zumindest noch ein Jahr seiner DAW-Rennmaschine treu bleibt. Soweit bis jetzt positive Entscheidungen vorliegen, ergibt sich folgendes Bild:

Wie die Fahrt sich 1939 auf die Gebrüder Thumshirn, Söllner, Rührschneid und Höpner-Rürnberg, auf Amend, Wittmann und Hofer-Goburg und hat damit zweifellos eine kampfstärke Mannschaft für die Geländewettbewerbe im Sattel. Die M W S Streitmacht ist mit Karl Goll, dem Wiesergesenen, und Ludwig Krauß (dem sich im Geländesport Müller anschließt) noch etwas schwach besetzt. Wie schon bekannt, steht W W W jedoch vor eingehenden und gründlichen Versuchsfahrten auf dem Hodevheimring, um aus der Schär der in letzter Zeit besonders hervorgetretenen Privatfahrer einige besonders vielversprechende Talente herauszufischen. Vielleicht kann man also aus München noch mit dieser oder jener Ueberraskung in Kürze rechnen. Die A S U hat den Schlußstrich unter die Verhandlungen gesetzt. Mit Kluge, Winkler, Petrusche und Hamelke steht die Stammmannschaft, der sich bei passender Gelegenheit noch Wünsche und Wangerz anschließen, soweit es ihr Dienst bei Weidmarch und Arbeitsdienst erlaubt. Hercules ist es bescheiden und vertraut nach wie vor Karlchen Gessers, und dieser Berliner mit dem großen Herz und dem nie erlahmenden Humor wird es schon schaffen, manche Goldmedaille für Hercules herauszuholen. A S U meldet bisher nur Bodmer und Herz als verpflichtet, steht aber zweifellos noch mit weiteren Fahrern in Verhandlungen. Man munkelt gar nicht so leise, daß unter Umständen auch ein Engländer sein dauerndes Domizil in Redarsum aufschlagen wird. Trumphy hat sich schon von jeher stark für den Motorsport eingestellt, und da dieser Einsatz auch recht reiche Früchte in Gestalt etlicher „Goldenen“ von Jahr zu Jahr getragen hat, so bleibt auch bei Triumph alles beim alten. Als Mannschaft haben die Rührberger zu nennen: Koller, Leopold, Luthardt, Riech, Arnold, Ruffin Jr. und einen neuen Mann, Neuhner mit Namen. Viktoria hält ein Quartett bereit.

Die Namen Hoffmann-Würzburg, P. Müller-Kausburg, Dörrerweich und Rarr-Rürnberg geben die Gewähr, daß auch Viktoria unter den Siegern manches Geländewettweidwiel zu finden sein wird. Bündapp hat sich seit jenen

Lagen, als die erste graue Keilriemenmaschine das Licht der Welt erblickte, dem Kraftfabriker verschrieben. Und wenn Bündapp auch 1939 wieder den unerwünschten Zule von Krohn, Berlin ist seine Helmat, ferner Decker, Helmhuber, Grenz und Krug-Rürnberg einzusehen hat, dann ist uns gar nicht bang, Bündapp wird den Laden schon schmücken.

Nun haben wir unsere deutschen Werke und Fahrer alle bestimmt. Sie werden auf untern fortgeschrittenen Konstruktionen ihrer ausländischen Konkurrenz schwer zu schaffen machen, wie sie es schon im vergangenen Jahre taten, und wir hoffen, daß mancher Sieg für Deutschland herausgefahren wird. W. F.

Berufsboxkämpfe im Berliner Sportpalast

Die im Berliner Sportpalast durchgeführten Berufsboxkämpfe hatten mit nur etwa 4000 Zuschauern nicht den erwarteten Publikuserfolg gefunden. Einleitend zermürbte unser Nachwuchsmann Richard Vogt (Hamburg) im Halbflügelwetweidwielkampf den als Meister von Tunis angekündigten Minardi (Italien) schon in der ersten Runde. Im Leichtgewicht gab es anschließend einen Kampf bis zum Umfallen zwischen dem früheren Deutschen Meister Alfred Esser (Köln) und Italiens einfügtigem Europameister Tamagnini. Ueber alle acht Runden tobte in einem unerhörten Tempo ein verbissener Kampf, der das Haus zu Begeisterungstürmen hinriß. Der drabhtige, schwarzhaarige Italiener liebte förmlich am Mann, schlug ununterbrochene Serien von Haken, aber Esser hatte die größere Wirkung in seinen Fäusten. Nur ganz knapp gewann Tamagnini nach Punkten. Esser wurde für seine ausgezeichnete Leistung durch eine Geldspende des Berufsverbandes Deutscher Faustkämpfer gebührend belohnt.

Köblin schlug Verbeeren h. o.

K.o.-Sieger wurde Arno Köblin im folgenden Schwergewichtskampf über den Belgischen Meister Verbeeren. Bis zur dritten Runde war das Gesecht der beiden Riesen noch offen, dann aber fing der bagere Belgier einen trodenen rechten Haken ein, mußte bis acht zu Boden, hatte aber das Glück, daß der Gong ertönte, als er angeschlagen in den Seiten hing. In der vierten Runde kam aber das Ende. Abermals schwer getroffen, mußte Verbeeren bis neun zu Boden. Als er mühsam wieder aufstand, stoppte Ringrichter Road den ungleich gewordenen Kampf.

Besselmann — van Klaveren unentschieden. Im Hauptkampf des Abends erzielte der

Schweizer fünf der sieben Treffer erzielt hatte, schießt nicht, sondern leitet den Ball zu dem günstiger stehenden Hornauer weiter, der mit unhaltbarem Schuß den Gleichstand schafft.

Zehn Minuten vor Schluß — Siegestreffer durch Frank

Wohl ändert sich bis zum Seitenwechsel nichts am Stande des Spieles, aber das Seitenverhältnis von 8:1 für Italien unterstreicht deutlich genug, daß nicht wir, sondern die Einheimischen den Ton angeben hatten. In der zweiten Hälfte wurde der deutsche Angriff wesentlich besser und erarbeitet sich auch eine ganze Reihe guter Tor-Gelegenheiten, die jedoch nicht einbringen. Nach wie vor sind die italienischen Stürmer entschieden gefährlicher. Da, es war in der 7. Minute, brennt Hoffmann wieder durch. Wilschnell wandert das Leder durch den ganzen deutschen Angriff, bis es zu Frank zurückkommt, der aus nächster Nähe einsetzt. Das hätten sich die Italiener denn doch nicht träumen lassen! Sie geben den Kampf aber noch nicht auf. Wöglich haben sie zwölf Mann im Felde, da der Mittelstürmer Schiavio, der nach einer Viertelstunde verletzt und durch Busini ersetzt worden war, dem Spiel unbedingt noch eine Wendung zum Besseren geben wollte. Es gelingt jedoch nicht, so daß die Italiener sogar daheim eine Niederlage hinnehmen mußten. Uebrigens die einzige, die ihnen die deutschen Nationalen bisher beizubringen vermochten!

Eine unvergeßliche Episode

Es war kurz vor Beginn des Spieles. Die Mannschaften hatten bereits das Feld betreten, da erschien auch der englische Schiedsrichter Gray, begleitet von den beiden italienischen Linienrichtern. Alle drei gingen bis zur Mitte des Spielfeldes, wo sie kurz Aufstellung nahmen. Die beiden Italiener grüßten die Zuschauer natürlich mit dem Faschisten-Gruß, also mit ausgestreckten Armen. Hiermit hatte der Engländer offensichtlich nicht gerechnet. Sofort hob auch er seinen rechten Arm nach vorn, jedoch hatte er nicht den Handteller, sondern den Handrücken den Zuschauern zugekehrt! Und obendrein winkte er dann auch noch mit der Hand, wie man zu winken pflegt, wenn der Zug liebe Bekannte aus der Bahnhofshalle entführt. Jedenfalls eine kostliche Szene, die niemand vergessen wird, der sie miterlebt hat.

Kauf nicht mehr im Rennwagen

Der Schweizer Rennfahrer Christian Kauf, der im letzten Jahr der Auto-Union-Rennmannschaft angehörte, heiratet in den nächsten Tagen und nimmt damit zugleich Abschied vom Steuer des Rennwagens. Kauf war einer der hoffnungsvollsten Nachwuchsfahrer, der 1937 bei Mercedes-Benz beachtliche Rennerfolge erzielte und mit Hermann Lang Dritter in der Wertung der Europameisterschaft werden konnte. Im aktiven Rennsport stand Kauf seit dem Jahre 1936. Er errang damals in der 1/4-Literklasse schöne Erfolge. Während seiner Zugehörigkeit zur Auto-Union hatte der junge Schweizer mehrfach Rennpech, so daß er seine Fähigkeiten für die breite Öffentlichkeit nicht unter Beweis stellen konnte.

Der 26. Nieker See, Deutschlands Eishodevmeister, führt bei den Zwölftentagekämpfen um die Deutsche Meisterschaft die Gruppe B mit 5:1 Punkten vor Raagenfurt, Düsseldorf, Jellendorf und Krefeld an, während in der Gruppe A die Berliner Berliner SC mit 4:0 Punkten vor Krefeld (2:0), Hüllen, Korfweil Berlin und Engelmann, Wien an der Spitze steht.

Fluktuation und Freizügigkeit

Staatssekretär Dr. Schrup hat auf einer Magdeburger Tagung kürzlich die Zahl derjenigen genannt, die im Jahre 1938 den Arbeitsplatz gewechselt haben. Es handelt sich um Monatsdurchschnitt um 1,5 Millionen Volksgenossen, das macht für das ganze Jahr 1938 rund 18 Millionen aus. Einige 20 Millionen Arbeitskräfte haben wir in der gewerblichen Wirtschaft. Folglich hätten theoretisch drei Viertel bis vier Fünftel der deutschen Arbeitskameraden einmal im Jahre 1938 den Platz gewechselt. Da das — wie jeder aus seiner eigenen Erfahrung weiß — nicht der Fall ist, sondern sicherlich vier Fünftel aller in Beschäftigung stehenden Volksgenossen auf ihrem Arbeitsplatz geblieben sind, hat ein verhältnismäßig kleiner Teil unserer Volksgenossen nicht nur einmal, sondern viele Male im Verlaufe eines Jahres ihre Arbeitsstätte aufgegeben.

Wie sind nun keineswegs gegen einen Austausch der Kräfte von Süd nach Nord, von Ost nach West und umgekehrt. Im Gegenteil — das Werden unseres Nationalstaates fordert geradezu diesen Austausch des Blutes und damit der geistigen Anlagen und Fähigkeiten. Unsere Erfahrungen aus dem frühen Mittelalter, das die Wanderung der in der Rhein-ebene ansässigen Volkshämme nach dem Osten sah und die Erfahrungen aus der Epoche der Religionsverfolgungen, die die Wanderung österrheinischer Stämme in das ostpreussische Gebiet erlebte, sind sehr gut. Es ist also nicht so, daß nun jede Wanderung verhindert werden soll. Es ist aber in diesen Jahren der höchsten politischen und wirtschaftlichen Aktivität ein Umding, daß wir uns die nur mit höchster Organisationskunst aufrechtzuerhaltende Ordnung durch einige Millionen Volksgenossen einfach über den Haufen werfen lassen.

Es ist deshalb fälschlich, die jetzt erfolgte — zwar sehr einschneidende, aber notwendige — Maßnahme als Aufhebung der Freizügigkeit zu bezeichnen und, auf diesem Gedanken aufbauend, sich an einem Geschimpfe zu beteiligen, dessen Inhalt und Sinnlosigkeit jeder begreift, der den Dingen einmal auf den Grund geht. Die Freizügigkeit hat im Verlaufe des 18. und 19. Jahrhunderts im kontinentalen Europa erklämpft werden müssen, um den Zustrom zu überwinden, der jede lebendige Konkurrenz und jeden wirtschaftlichen Fortschritt verhinderte. Das Gegenstück zur Freizügigkeit war bekanntlich die Entwicklung des Patentschutzes, der dem Unternehmen es überhaupt erst ermöglichte, seine Arbeit mit Erfolg durchzuführen zu können. Wir hoffen nun, daß kein deutscher Volksgenosse so bar jeder Einsicht sein wird, daß er annimmt, die nationalsozialistische Regierung wolle — nachdem sie zuvor das Prinzip der Leistung und der freien Konkurrenz erklärt und ihre Durchsetzung mit allen Mitteln gefördert hat — jetzt das alte Prinzip wieder einführen, womit die Initiative geradezu erstickt würde.

Wer nun schon den Versuch macht, die oben genannte Maßnahme des Reichsarbeitsministers, deren aktuelle praktische Bedeutung ohne weiteres ersichtlich ist, auch systematisch einzuordnen in die Auffassungen des Nationalsozialismus von der Wirtschaft, dem sei mit folgendem Hinweis geholfen: Der Führer hat auf einem der früheren Parteitage erklärt, daß sowohl Betriebsführer wie Gefolgsmann Verantwortung der Nation für die Erfüllung der wirtschaftlichen Aufgaben unseres Volkes sind. Es ist damals diese grundsätzliche Erklärung vielfach nur dahin verstanden worden, daß an die Stelle der Begriffe „Arbeiter“ und „Arbeitgeber“ die Begriffe „Betriebsführer“ und „Gefolgsmann“ zu setzen wären, damit das Führerprinzip auch sprachlich für den wirtschaftlichen Sektor mehr in Erscheinung träte. Wer die Neuherung des Führers lediglich dahin gedeutet hat, wird heute feststellen müssen, daß er sich nur sehr mangelhaft um den geistigen Gehalt des Nationalsozialismus befümmert hat.

Was die Worte des Führers tatsächlich belegen, ist in den seit diesem Parteitag veröffentlichten Jahren sehr deutlich geworden. Er rief damals — ganz einfach gesagt — dem gesamten schaffenden Volke zu: „Ihr seid meine Gefährten beim Wiederaufbau unserer Wirtschaft, euch ist nicht nur etwas gegeben — nämlich euer Besitz und eure Produktionsmittel, sondern euch ist auch etwas aufgegeben, nämlich mit diesem Gut so zu wirtschaften, daß die höchste Gesamtleistung für unser Volk daraus resultiert und daß diese Leistung in dem außenpolitischen Befreiungskampf einfließen kann.“

Es war nun nicht zu erwarten, daß die Führung zum — noch dazu in so bewegten politischen Zeiten, wie sie uns die Jahre 1936, 1937, 1938 gebracht haben —, bis alle, die es anging, diese Parole beariffen hatten oder wollten! Schuldfragen wollen wir hier nicht anknüpfen. Das soll man in den Selbstverwaltungskörpern der Wirtschaft selbst tun; dort ist der geeignete Ort, sich über diese Dinge zu unterhalten. Hier können alle diejenigen, die durch das Aus-der-Reihe-Treten ihrer Berufskameraden in Mitleidenschaft gezogen wurden, einmal die Schuldfrage klären.

Da also trotz aller Wiederholungen der Parole des Führers und trotz aller Ermahnungen ein gewisser Teil sowohl der Betriebsführer als auch der Gefolgsleute nicht ausreichte zu brauchen, hat die Regierung kurzerhand das Versägen müssen, was freiwillig nicht geschah. Die einschlägigen Betriebsführer und Gefolgsleute sind von diesen Maßnahmen nicht „betroffen“ worden. Im Gegenteil — ihnen kommen jetzt die Vorteile zugute, die die Minderheit der Unverbesserlichen glaubte, auf Kosten der Gesamtheit nehmen zu dürfen. Es ist nur das Gleichgewicht der Kräfte wieder hergestellt worden, wobei dem Leistungsfähigen und Leistungswilligen jede Chance offengehalten wurde.

Der Dollar-Wucher der amerikanischen Bankjuden

9583 v. H. Zinsen / Ein Musterbeispiel jüdischer Volksausbeutung / USA den Bankjuden tributpflichtig

NSK: „Der Billionen zweihundert Milliarden Mark sind gleich ein Dollar.“ Diese entsetzliche Gleichung war die Grabinschrift auf dem Grabstein des einstigen deutschen Volkvermögens. Die Inflation hatte dies fertig gebracht. Was war dies: Die Inflation? Wirklich verstanden haben diese Vorgänge nur noch sehr wenige: Sie sind international verflucht, und über alle Länder der Erde hinweg wirkt sich eine internationale Plage die goldenen Augen und die verlogenen Schlagworte zu, und die Böller stehen vor diesem Sondertheater wie die kleinen Kinder und merken immer erst zu spät, wie sie betrogen und bestohlen werden. Dies war früher so in Deutschland, aber der Dollar scheint auch heute noch für manchen so etwas wie der Stein der Weisen zu allen Reichstümern der Erde zu sein.

Der Dollar - Judas Stein der Weisen

Ist er es wirklich? Er ist der Stein der Weisen in der Hand einer dünnen und fast ausschließlich jüdischen Schicht, die damit den größten Teil der Welt beherrscht und eines der größten und reichsten Länder der Erde immer rücksichtsloser ausbeutet.

Der Dollar beruht als amerikanische Währungseinheit auf einer gesetzlichen Grundlage. Dieses Währungsmaß der USA ist das „Federal Reserve Act“. Dieses Gesetzwerk ist ein dickes Buch von rund 350 Seiten und in diesem überaus komplizierten Gebilde ist eines der launischsten Mittel verborgen, um ein ganzes Volk einigen wenigen Großbankiers tributpflichtig zu machen. In seiner gegenwärtigen Gestalt wurde es unter der Regierung Roosevelts im März 1934 in Kraft gesetzt und im März 1937 verlängert. Es wird zunächst seine Gültigkeit bis zum 30. Juni dieses Jahres behalten. Dieses Gesetz ist ein Musterbeispiel für die Arbeit des jüdisch-kapitalistischen Systems.

Ein Riesenwindel

Anscheinend schafft es nur eine „neue Deutung“ für die Ausgabe von Dollarnoten. In

Geschäft, von dem die amerikanische Öffentlichkeit nichts ahnt, da die großen Zeitungen niemals darüber schreiben, denn sie werden von den gleichen Juden kontrolliert.

Wie geht dieser Ausbeutungsvorgang nun vor sich? Wenn die amerikanische Regierung neue Geldmittel benötigt — und unter der Regierung Roosevelts hat sie einen ununterbrochen wachsenden Geldbedarf — wendet sie sich an das im Besitze von Privaten befindliche Federal Reserve Banksystem, da nur dieses Bankensystem berechtigt ist, Dollarnoten auszugeben. Die Federal Reserve Banken besitzen in ihren Tresors Schuldverschreibungen in Höhe von mehreren Milliarden. Sie bieten nun der Regierung von USA befristetweise für eine Milliarde Dollar Schuldverschreibungen an, die sie in ihrem Besitze haben. Sie zahlen ferner an das Schatzamt von USA 300.000 Dollar Druckkosten in Dollarnoten und fordern von dem Schatzamt eine Milliarde Dollar neuer Banknoten.

Ungeheure Zinsfneidenschaft

Dieser ganze Vorgang vollzieht sich durch Umbuchungen in einigen großen Büchern. Die Schuldverschreibungen, die die Banken anbie-

stehliche Ausgabe von 300.000 Dollar einen jährlichen Zinsanspruch in Höhe von 28.750.000 Dollar, oder mit anderen Worten bereits im ersten Jahr einen Reinerwerb von 28.750.000 Dollar. Diese Zinszahlungen laufen, solange die Schuldverschreibungen ausstehen, und diese laufen mindestens zehn Jahre. Dabei ist aber noch nicht zu vergessen, daß diese neuen Zinsen zu den Zinsen kommen, die das Bankensystem bereits in gleicher Höhe für die ursprünglich vorhandene eine Milliarde Dollar Schuldverschreibungen erhält, die ja noch wie vor im Besitze der Banken verblieben sind.

Phantastischer Zinswucher

Die täglichen Zinsen von einem Dollar, den diese Privatbanken aufbewahrt haben, betragen 3 Cent; die jährlichen Zinsen von einem Dollar 6,33 Dollar. Das amerikanische Volk muß also diesen Bankjuden die grauenvollsten Bucherzinsen zahlen, die jemals ein Bankerluder auf dieser Erde erbeutet hat. Der jährliche Zinsfuß für die Gesamtschulden, die die Banken tatsächlich aufgenommen haben, beträgt 9683 v. H.!

Die Schuldverschreibungen laufen mindestens zehn Jahre und tragen den Banken solange Zinsen. D. h., daß im Verlaufe von zehn Jahren das amerikanische Volk für jeden Dollar, der von diesen Bankjuden tatsächlich an die Regierung gezahlt wurde, 9683 Dollar Zinsen zahlen muß. Wenn Wunder es da noch, daß die Juden und ihre Knechte in der ganzen Welt dem Dollar das größte Loblied singen und dieses System als vorbildlich preisen?

Die Wucherzahlen konnten nicht widerlegt werden

Wenn man diese Zahlen liest, kann man es einfach nicht glauben, daß ein derartiger Betrag jemals die gesetzliche Billigung erfahren hat. Aber diese Zahlen hat der bekannte amerikanische Finanzfachverständige G. W. Mason an Anforderung des Sprechers des Kongresses, Henry L. Rainey, bei der Beratung dieses Gesetzentwurfes den amerikanischen Parlamentariern unterbreitet. Mason konnte nicht widerlegt werden, aber dennoch wurde das Gesetz angenommen.

Und wie wurde es angenommen? Der amerikanische Staatssekretär, der Jude H. Morgenthau, verteidigte das Gesetz aufs äußerste. In den 30 Seiten waren ja genug Unklarheiten und Auslegungsmöglichkeiten zusammengetragen, um die Köpfe der Parlamentarier — auch wenn sie sich ernstlich damit beschäftigen wollten — zu verwirren. Der Präsident Roosevelt aber war damals noch auf dem höchsten Punkte seiner Macht. Die Demokraten hatten eine große Zweidrittelmehrheit. Alle diese Abgeordneten aber waren an den Rockschößen des Präsidenten in das Kapitol eingezogen, und nur wenige wagten Widerspruch. Da griff Roosevelt persönlich ein. Er forderte selbst u. a. von dem Abgeordneten Batman, daß sie ihren Widerspruch aufgeben sollten, und so geschah es denn auch. Im Senat fand sich keine Stimme dagegen, im Abgeordnetenhaus waren es ganze 38 Stimmen. Juda hatte auf der ganzen Linie gesiegt!

Roosevelt aber ist stolz auf dieses Gesetzwerk. Im Mittelschloß des Federal Reserve Banksystems schreibt er nach der Annahme des Gesetzes:

„Es freut mich, bei dieser Gelegenheit der großen Verdienste zu gedenken, die sich das Federal Reserve System bei dem wirtschaftlichen Wiederaufbau erworben hat. Es ist von unerschöpfbarem Wert gewesen innerhalb der zwanzig Jahre, seit denen es besteht; bald nach der Inkraftsetzung war es ein entscheidender Faktor, um dieses Land zu befähigen, den Krieg zu gewinnen, und jetzt hat es der Regierung einen festen Rückhalt gegeben in der Bekämpfung der Depression.“

So preist Roosevelt das Bankensystem, das die Vereinigten Staaten in die größte Schuldenlast aller Länder der Erde gebracht hat. Bei Begründung des Systems hatten die USA keine nennenswerten Schulden. Durch den Weltkrieg, in den USA durch diese Großbankiers hineingezerrt wurde, begannen die öffentlichen Schulden zu steigen, heute betragen sie rund 39 Milliarden Dollar und mit jedem Tag steigt diese Schuldenlast um 25 Millionen an. Das Land windet sich in der furchtbarsten Wirtschaftskrise, die die Welt je gesehen hat, 12 bis 13 Millionen sind ohne Arbeit; Millionen hungern; die Landwirtschaft ist ruiniert; die kleinen Leute ohne Erwerbsmöglichkeit — aber



Einige amerikanische Bankjuden

Obere Reihe von links nach rechts: Bretlung, Schiff, Felix Warburg; untere Reihe: Hanauer, Otto Kahn, Guggenheim, Weltbild (M)

Wahrheit wird mit seiner Hilfe das amerikanische Volk zugunsten der Hochfinanz um Milliarden Dollar jährlich beschwindelt. Das Gesetz bestimmt, daß Schuldverschreibungen der Regierung als „Deckung“ für neue Geldnoten verwendet werden können. Das sieht gewiß zunächst noch ganz harmlos aus, aber nun kommen wir zu einer wahrlich erschauenden Tatsache:

Auf Grund des Währungsgesetzes des Präsidenten Roosevelt schafft nicht die amerikanische Regierung das Geld, sondern jeder Dollar, der überhaupt existiert, stellt eine Schuld dar, die die Regierung bei einer Bank aufgenommen hat. Die Dollarnoten werden von den Federal Reserve Banken ausgedruckt, und diese Banken sind ein privates Unternehmen, das im Besitze der Schiffs, Rubins, Loeb's und Waruchs ist. Diese Juden machen ein ungeheuerliches

ten, wandern nicht etwa in den Besitz des Schatzamtes. Sie bleiben noch wie vor in den Tresors der Banken, die nach wie vor die Zinsen für diese Schuldverschreibungen von der Regierung empfangen. Sie erhalten aber gegen die Zahlung von 300.000 Dollar und gegen die Arbeit einiger Füllfederhalter und Schreibmaschinen die Summe von einer Milliarde neuer Dollarnoten. Diese Milliarde neuer Dollarnoten gibt nun das Federal Reserve Bankensystem der Regierung zurück und erhält dafür eine Milliarde Dollar Schuldverschreibungen von der Regierung. Diese neuen Schuldverschreibungen bringen den Banken wieder jährlich 2% v. H. Zinsen. Die Regierung kann dann mit den neuen Dollarnoten ihre Arbeitslosenunterstützungen bezahlen, ihre Bauarbeiten durchführen oder was sie sonst zu bezahlen hat. Dieses Bankensystem aber erhält für die tat-

Man kann nun von denen, die auf krummen Wegen auf die Suche nach Sonderprivilegien gehen, immer hören, daß heute ein Unternehmen in Deutschland keinerlei Bestimmungsrecht mehr darüber hätte, was er fabrizieren will, wie er es fabrizieren will, wo er es fabrizieren will und mit wem er es fabrizieren will. Nun, an allem, was da gesagt wird, ist ein Körnchen Wahrheit. Der Staat hat sich sogar die Möglichkeit geschaffen, einem Unternehmer die Werkstatt zum Teil oder ganz zu schließen, wenn er dessen Gefolgschaft für einen nationalpolitisch sehr wichtigen Zweck an einer anderen Stelle braucht. Also doch Diktatur? Willkür?

Es fehlt nur noch die Behauptung: Freiheitsberaubung! Dem Staat wäre es gar nicht eingefallen, sich auch nur im geringsten um den wirtschaftlichen Sektor zu kümmern, wenn dieser in der Lage gewesen wäre, die ihm gestellten Aufgaben selbst zu lösen. Die Außenpolitik und der innere Aufbau unseres Volkes und Volkes bieten genug Arbeit, als daß sich der Führer und seine Regierung auch noch um

andere Aufgaben reifen würden, noch dazu, wo sie wissen, daß gerade auf dem Gebiet der Wirtschaft jede Reglementierung und jeder Eingriff in das Prinzip der freien Konkurrenz eine zweischneidige Sache ist. Aber was wollen sie tun, wenn eine Zahl von Unternehmern — unpolitisch wie die Kinder — nicht leben will, daß Deutschland heute den größten Kampf ausficht, vor den die Weltgeschichte uns bisher gestellt hat — einen Kampf, der auf Leben und Brechen geht, weil die gesamte Judentum der Welt im Verein mit allen internationalen Kräften auf der Gegenseite zum Kampf gegen uns angetreten sind. Es gibt keinen Sektor unseres völkischen, nationalen und wirtschaftlichen Lebens, in den dieser Kampf nicht hineinspielt und auf dem er nicht entschieden werden müßte.

Sollen wir auch hier wieder daran erinnern, daß die Regierung der Substanzdeutschen praktisch nur möglich war, weil die Dinge in der deutschen Wirtschaft soweit gediehen waren, daß es unseren Gegnern hoffnungslos erschien, gegen uns anzutreten, weil ihr Haupttrumpf, die Ausbeutung Deutschlands, nicht mehr

fach? Daß wir diesen Kampf Gewehr bei Fuß gewinnen konnten, war also nur möglich, weil die deutsche Wirtschaft, d. h. der deutsche Betriebsführer und der deutsche Gefolgsmann in den vergangenen Jahren ihre Schuldigkeit getan hatten. Daß sie es tun konnten, dazu war notwendig, daß allen denen, die aus der Reihe tanzten wollten, hierzu die Möglichkeit genommen wurde. Ob sie wollten oder nicht — sie haben ihre Pflicht erfüllen müssen! Das ist die angebliche „Freiheitsberaubung“, über die sich jeder anhängige Deutsche nur freut.

Und nun mußte auch der Fluktuation der Arbeitskräfte, soweit der Arbeitsplatzwechsel wirtschaftlich sinnlos ist, ein Riegel vorgezogen werden. Die Regierung hat sich erst sehr spät dazu entschlossen, diese Maßnahme in Kraft zu setzen, und sie wird sie auch aufheben, sobald es nur möglich ist, denn der mit dieser Maßnahme verbundene bürokratische Kram wird auch bei der Regierung als großer Belastung empfunden, inzwischen verlangt sie aber Disziplin!

Allerlei zum Lachen / Von Peter Purzelbaum

Die Kuttergäste
Bei der alten R. M. der Kaiserlichen Marine
waren die Kuttergäste ausgefuchste Menschenmaterial...

Morgen mein Dunge, morgen!
Ach Mutti, liebe Mutti, denk dir doch, ich hätte dich schon gestern gefragt.
Auf dem Schulweg
So! Jetzt, da die Stunde fast beendet, kommst du ganz gemütlich angeschliddert!

Ach wo — selbst mit Glockengeläut und Patronen habe ich es versucht, aber er schläft wie ein Loter.
Dann sollten Sie es auch so machen, wie ich es bei meinem Manne anstellte: ziehen Sie den Korken aus seiner Whiskyflasche und Ihr Mann wird sofort auf seinen Füßen stehen.
Der Grund
Jeden Sonntag morgen wurde an Bord eines amerikanischen Dampfschiffes Gottesdienst abgehalten.

kurzem im kanadischen Hinterland, wo man den Trapper Joe Benson am Rande eines kleinen Flusses erschossen auffand.
Der Trapper war nach vorne niedergedrückt, nachdem ihm eine Gewehrpatrone in den Rücken eingedrungen war, die ihn verbluten ließ.

Unsre bekannt guten westfälischen Köchen finden immer stärkeren Anklang. Vor allem die Edelholzküchen werden immer sehr preisgünstig und für formvollendet befunden. Unsre westfäl. Köchen sind sehenswert! Kommen Sie zur unverbindlichen Besichtigung. Wir laden Sie ein. Möbelhaus Binzenhöfer Schwetzingenstr. 48 Ecke Keppelerstr.

Offene Stellen
Wichtige Hilfsarbeiter
sofort gesucht. (190782)
Waldarbeiter, Gehl. Reiter
Suerstr. 8, 6.

Möbl. Zimmer zu vermieten
Zimmer
m. 1 od. 2 Betten
sogut zu vermieten
T. 4a, 13, 4, 21, 18,
(5467 B)

Zu verkaufen
1 kompl. Bett
1 Gisdjrank
verschiedene Badeneinrichtungen
Laden, S 6, 6.
(5466 B)

Zwilling-
R-Sportwagen
1 neu, preiswert
zu verkaufen.
Hemssch,
Schloßstraße 56,
(2411 B)

Untericht
Privat-Handelsschule
Schüritz
Mannheim
07,25
Kunststraße
nächst Universum

Wichtige
Erster Verkäufer
mögl. über 30 Jahre, für erstes
Hochgehalt in Herren- u. Knaben-
Kleidung an ledigem Platz
Schubstrassen, bei gutem
Gehalt zum Eintritt per sofort od.
1. April gesucht.
Angebot unter Nr. 135 300 B an den
Verlag des Blattes erbeten.

Bedienung
Schneiderin
auch Haus-
schneiderin.
Sofort gesucht.
Aufschriften u. Nr.
190 627 B an d.
Verlag des Bl.

Möbl. Zimmer
mit 2 Betten an
2. April zu vermieten.
Siedelstr. 77
4 Treppen, links.
(190785 B)

Fahrräder
Präffenhuber
H 1, 14
Wart-
plan.

Wohnung
gebraucht, in
gutem Zustand,
110qm,
Schlafz. 195,-
1 Küche
95,-
modern
Küche 290,-
H. Baumann & Co.
Verkaufshaus
T 1, Nr. 7-8
Bernstr. 278 B.

Immobilien
Waldhof — Rentable
Geschäftshaus
Cyprianer Straße, Eckhaus,
Garten, 1x4 Zimmer, Bad u. 3x2
Zimmer, 1x1-Zimmer, Boden,
Zotz, Garage, sofort zu verkaufen.
Aufsch. u. 190 915 B an den
Verlag dieses Blattes erbeten.

Evangelische Kirche
Sonntag, 12. März (Festabendgottesdienst)
In allen Gottesdiensten Kollekte für die Kriegsgräber-
fürsorge — Rindergottesdienste finden im Anschluss an
die Hauptgottesdienste statt.

Stellengesuche
Junge, nette Waijnerin sucht
sofort Anstellung als
Gerwierfräulein
in gutem bürgerl. Lokal.
Aufsch. u. Nr. 5440 B a. d. Ver.

Möbl. Zimmer
zu mieten gesucht
2a, Geopar fu 61
zum 15. März
möbliertes
Zimmer
herrlich sof.
kleineres, feub.
Zimmer

Wohnung
gebraucht, in
gutem Zustand,
110qm,
Schlafz. 195,-
1 Küche
95,-
modern
Küche 290,-
H. Baumann & Co.
Verkaufshaus
T 1, Nr. 7-8
Bernstr. 278 B.

Wohnung
gebraucht, in
gutem Zustand,
110qm,
Schlafz. 195,-
1 Küche
95,-
modern
Küche 290,-
H. Baumann & Co.
Verkaufshaus
T 1, Nr. 7-8
Bernstr. 278 B.

Wohnung
gebraucht, in
gutem Zustand,
110qm,
Schlafz. 195,-
1 Küche
95,-
modern
Küche 290,-
H. Baumann & Co.
Verkaufshaus
T 1, Nr. 7-8
Bernstr. 278 B.

Wohnung
gebraucht, in
gutem Zustand,
110qm,
Schlafz. 195,-
1 Küche
95,-
modern
Küche 290,-
H. Baumann & Co.
Verkaufshaus
T 1, Nr. 7-8
Bernstr. 278 B.

Wohnung
gebraucht, in
gutem Zustand,
110qm,
Schlafz. 195,-
1 Küche
95,-
modern
Küche 290,-
H. Baumann & Co.
Verkaufshaus
T 1, Nr. 7-8
Bernstr. 278 B.

Wohnung
gebraucht, in
gutem Zustand,
110qm,
Schlafz. 195,-
1 Küche
95,-
modern
Küche 290,-
H. Baumann & Co.
Verkaufshaus
T 1, Nr. 7-8
Bernstr. 278 B.

Wohnung
gebraucht, in
gutem Zustand,
110qm,
Schlafz. 195,-
1 Küche
95,-
modern
Küche 290,-
H. Baumann & Co.
Verkaufshaus
T 1, Nr. 7-8
Bernstr. 278 B.

Wohnung
gebraucht, in
gutem Zustand,
110qm,
Schlafz. 195,-
1 Küche
95,-
modern
Küche 290,-
H. Baumann & Co.
Verkaufshaus
T 1, Nr. 7-8
Bernstr. 278 B.

Wohnung
gebraucht, in
gutem Zustand,
110qm,
Schlafz. 195,-
1 Küche
95,-
modern
Küche 290,-
H. Baumann & Co.
Verkaufshaus
T 1, Nr. 7-8
Bernstr. 278 B.

Wohnung
gebraucht, in
gutem Zustand,
110qm,
Schlafz. 195,-
1 Küche
95,-
modern
Küche 290,-
H. Baumann & Co.
Verkaufshaus
T 1, Nr. 7-8
Bernstr. 278 B.

Wohnung
gebraucht, in
gutem Zustand,
110qm,
Schlafz. 195,-
1 Küche
95,-
modern
Küche 290,-
H. Baumann & Co.
Verkaufshaus
T 1, Nr. 7-8
Bernstr. 278 B.

Wohnung
gebraucht, in
gutem Zustand,
110qm,
Schlafz. 195,-
1 Küche
95,-
modern
Küche 290,-
H. Baumann & Co.
Verkaufshaus
T 1, Nr. 7-8
Bernstr. 278 B.

Wohnung
gebraucht, in
gutem Zustand,
110qm,
Schlafz. 195,-
1 Küche
95,-
modern
Küche 290,-
H. Baumann & Co.
Verkaufshaus
T 1, Nr. 7-8
Bernstr. 278 B.

Wohnung
gebraucht, in
gutem Zustand,
110qm,
Schlafz. 195,-
1 Küche
95,-
modern
Küche 290,-
H. Baumann & Co.
Verkaufshaus
T 1, Nr. 7-8
Bernstr. 278 B.

Wohnung
gebraucht, in
gutem Zustand,
110qm,
Schlafz. 195,-
1 Küche
95,-
modern
Küche 290,-
H. Baumann & Co.
Verkaufshaus
T 1, Nr. 7-8
Bernstr. 278 B.

Wohnung
gebraucht, in
gutem Zustand,
110qm,
Schlafz. 195,-
1 Küche
95,-
modern
Küche 290,-
H. Baumann & Co.
Verkaufshaus
T 1, Nr. 7-8
Bernstr. 278 B.

Wohnung
gebraucht, in
gutem Zustand,
110qm,
Schlafz. 195,-
1 Küche
95,-
modern
Küche 290,-
H. Baumann & Co.
Verkaufshaus
T 1, Nr. 7-8
Bernstr. 278 B.

Wohnung
gebraucht, in
gutem Zustand,
110qm,
Schlafz. 195,-
1 Küche
95,-
modern
Küche 290,-
H. Baumann & Co.
Verkaufshaus
T 1, Nr. 7-8
Bernstr. 278 B.

Wohnung
gebraucht, in
gutem Zustand,
110qm,
Schlafz. 195,-
1 Küche
95,-
modern
Küche 290,-
H. Baumann & Co.
Verkaufshaus
T 1, Nr. 7-8
Bernstr. 278 B.

Wohnung
gebraucht, in
gutem Zustand,
110qm,
Schlafz. 195,-
1 Küche
95,-
modern
Küche 290,-
H. Baumann & Co.
Verkaufshaus
T 1, Nr. 7-8
Bernstr. 278 B.

Wohnung
gebraucht, in
gutem Zustand,
110qm,
Schlafz. 195,-
1 Küche
95,-
modern
Küche 290,-
H. Baumann & Co.
Verkaufshaus
T 1, Nr. 7-8
Bernstr. 278 B.

Wohnung
gebraucht, in
gutem Zustand,
110qm,
Schlafz. 195,-
1 Küche
95,-
modern
Küche 290,-
H. Baumann & Co.
Verkaufshaus
T 1, Nr. 7-8
Bernstr. 278 B.

Wohnung
gebraucht, in
gutem Zustand,
110qm,
Schlafz. 195,-
1 Küche
95,-
modern
Küche 290,-
H. Baumann & Co.
Verkaufshaus
T 1, Nr. 7-8
Bernstr. 278 B.

Wohnung
gebraucht, in
gutem Zustand,
110qm,
Schlafz. 195,-
1 Küche
95,-
modern
Küche 290,-
H. Baumann & Co.
Verkaufshaus
T 1, Nr. 7-8
Bernstr. 278 B.

Wohnung
gebraucht, in
gutem Zustand,
110qm,
Schlafz. 195,-
1 Küche
95,-
modern
Küche 290,-
H. Baumann & Co.
Verkaufshaus
T 1, Nr. 7-8
Bernstr. 278 B.

Wohnung
gebraucht, in
gutem Zustand,
110qm,
Schlafz. 195,-
1 Küche
95,-
modern
Küche 290,-
H. Baumann & Co.
Verkaufshaus
T 1, Nr. 7-8
Bernstr. 278 B.

Wohnung
gebraucht, in
gutem Zustand,
110qm,
Schlafz. 195,-
1 Küche
95,-
modern
Küche 290,-
H. Baumann & Co.
Verkaufshaus
T 1, Nr. 7-8
Bernstr. 278 B.

Wohnung
gebraucht, in
gutem Zustand,
110qm,
Schlafz. 195,-
1 Küche
95,-
modern
Küche 290,-
H. Baumann & Co.
Verkaufshaus
T 1, Nr. 7-8
Bernstr. 278 B.

Wohnung
gebraucht, in
gutem Zustand,
110qm,
Schlafz. 195,-
1 Küche
95,-
modern
Küche 290,-
H. Baumann & Co.
Verkaufshaus
T 1, Nr. 7-8
Bernstr. 278 B.

Wohnung
gebraucht, in
gutem Zustand,
110qm,
Schlafz. 195,-
1 Küche
95,-
modern
Küche 290,-
H. Baumann & Co.
Verkaufshaus
T 1, Nr. 7-8
Bernstr. 278 B.

Wohnung
gebraucht, in
gutem Zustand,
110qm,
Schlafz. 195,-
1 Küche
95,-
modern
Küche 290,-
H. Baumann & Co.
Verkaufshaus
T 1, Nr. 7-8
Bernstr. 278 B.

Wohnung
gebraucht, in
gutem Zustand,
110qm,
Schlafz. 195,-
1 Küche
95,-
modern
Küche 290,-
H. Baumann & Co.
Verkaufshaus
T 1, Nr. 7-8
Bernstr. 278 B.

Wohnung
gebraucht, in
gutem Zustand,
110qm,
Schlafz. 195,-
1 Küche
95,-
modern
Küche 290,-
H. Baumann & Co.
Verkaufshaus
T 1, Nr. 7-8
Bernstr. 278 B.

Wohnung
gebraucht, in
gutem Zustand,
110qm,
Schlafz. 195,-
1 Küche
95,-
modern
Küche 290,-
H. Baumann & Co.
Verkaufshaus
T 1, Nr. 7-8
Bernstr. 278 B.

MARCHIVUM
Evang.-luth. Gemeinde
(Thalstrassenhausstraße, P. 7, 29)
Sonntag, 12. März: 17 Uhr Gottesdienst.
Alt-Katholische Kirche
Gottesdienste (Sonntags): 10 Uhr.

Fragen und Antworten

Hausherr und Mieter fragen an

Rechtsfragen

W. H. 1. Eine Tochter, die heiratet, kann vom Vater eine Rente verlangen, falls sie nicht genug eigenes Vermögen hat, die Mutter zu beschaffen. Die Verpflichtung des Vaters besteht aber nur unter der Voraussetzung, daß er zu der Leistung in der Lage ist. Auf die Mutter hat die Tochter einen gerichtlichen Anspruch, der ein Jahr nach der Heirat erlischt.

W. H. 2. Unter Schließergewalt versteht man das Recht der Hausfrau in Anwesenheit der nach ihren Lebensverhältnissen in ihrem häuslichen Wirkungsbereich lebenden, den Mann zu vertreten. — 3. Ihre Fragestellung läßt die Rechtslage unklar.

W. H. 3. Sie haben eine Wadewanne gekauft und beim Einzug in den Neubau, für die Sie bestimmt war, festgestellt, daß der gefaltete Gegenstand beschädigt war. — Sie müssen dem Verkäufer unterhalb des festgestellten Wertes Mittelungen (Mängelrüge). Wichtig ist, daß Sie genaue Angaben über den Schaden machen und nicht etwa allgemein den Kaufpreis beanstanden. Die Ihnen wegen der Heftigkeit der geäußerten Äußerung zustehende Rechte (eventuelle Preisreduzierung oder Annullation usw.) sind sechs Monate nach Übergabe des gefalteten Gegenstandes verjährt.

Steuerfrage

W. H. 4. Wie wird die Einkommensteuer der verstorbenen Ehefrau abgerechnet, steht der Ehegatte eine Einkommensteuer ab, die die Einkommensteuer der verstorbenen Ehefrau vor. Wenn ein oder beide Ehegatten im Jahre 1938 (bei Lohnsteuerpflichtigen) 55 Jahre alt geworden sind und das Einkommen im Jahre 1937 12 000 — RM, nicht überschritt, so erfolgt keine Einkommensteuer in Höhe von 2. Da Sie 58 Jahre alt sind und Ihr Einkommen die genannte Grenze nicht überschreitet, dürfte voraussichtlich für Sie auch keine Einkommensteuer zu zahlen sein. Bei einem einkommensteuerlichen Abzug sind die Einkommensteuerbestimmungen abzuwarten.

Arbeitsfragen

W. H. 5. Sie möchten in Italien als Krankenpflegerin arbeiten. Wir empfehlen Ihnen, sich wegen der Einreisebedingungen, insbesondere wegen der Anerkennung der in Deutschland erworbenen Qualifikation, beim Konsulat in Rom zu erkundigen. — W. H. 6. In Mannheim ist es einer Schneiderin nicht gestattet, sich ohne Meisterprüfung selbstständig zu machen. Nun möchte die Schneiderin in ihrem Heimatort ein selbstständiges Geschäft betreiben. Sie haben aber nicht die Meisterprüfung gemacht, so daß es nicht zulässig ist, anzunehmen, daß sie die Meisterprüfung bestanden hat. Auf keinen Fall kann die Schneiderin ohne weiteres das Geschäft aufnehmen, da sie sonst mit einem Verbot rechnen müßte. Damit wäre Frage 1 beantwortet. Zu Frage 2 und 3 können wir Ihnen nichts sagen, da wir die Voraussetzungen nicht kennen. Die Frage Schneiderin bereits erfüllt. Nach dem Urteil ist es nicht möglich, sich einmal mit der für den betreffenden Bezirk zuständigen Landesbehörde in Verbindung zu setzen.

Berufsfragen

W. H. 7. 1. Wenn Sie sich an die DKB, Abt. Berlin, wenden. — 2. Es ist für das genannte Land Kraftfahrer genehmigt, ist uns nicht bekannt. — W. H. 8. Mit ein Mädchen, das 22 Jahre alt ist, nach ein Mädchen abheilen? — Wenn das Mädchen vor dem 1. März 1938 im Beruf stand, braucht es nicht mehr in die Wehrmacht. Im übrigen raten wir Ihnen, falls Ihnen an weiteren Einzelheiten gelegen ist, eine entsprechende Anfrage an die zuständige Stelle beim Wehrdienstamt zu richten.

Eine Sinsfrage

W. H. 9. Bei einer Firma werden für 1000 Reichsmark Aktien gekauft. Die Bezugsfrist soll in 30 Tagen erfolgen. Die Firma verlangt hierfür Wechsel, die jeweils halbjährlich zu zahlen sind, und 1/2 Prozent Zinsen je Monat, also Annual 6 Prozent von der vollen Summe von RM. 1000.—. Ist eine solche Berechnung in Ordnung, oder müssen die jeweils bezahlten Zinsen von der Zinsberechnung ausgeschlossen werden? — Antwort: Die jeweils bezahlten Zinsen müssen von der Zinsberechnung ausgeschlossen werden, da Zinsen nur von wirklich geschuldeten Beträgen berechnet werden können.

Personliches

„Fremdenlegion“. Zuständig für Ihre Anfrage ist die Kreisregierung der NSDAP, Kreispersonalamt, Mannheim, Rheinstraße 1.

„R.“ Kann ein Untermieter ein monatlich vermietetes möbliertes Zimmer vom 1. zum 15. kündigen, oder wird vom 15. auf den folgenden 1. gekündigt? — Es muß bestimmungsgemäß vom 15. auf 1. gekündigt werden. Gibt der Mieter am 15. aus, so muß, wenn nicht eine andere zeitliche Vereinbarung getroffen wird, die Miete bis zum Monatsende bezahlt werden.

„F.“ Kann ein Hausbesitzer für seinen Sohn eine Wohnung, die nach unter Mieterschutz steht, auf Grund der Geltendmachung des Eigenbedarfs kündigen? — Eigenbedarf kann der Hausbesitzer nur für sich selbst geltend machen. Bei Familienangehörigen wird selbst geltend gemacht anerkannt werden können, wenn sie der Eigenbedarf anerkannt werden können, wenn sie der Eigenbedarf geltend machen will, muß nachweisen, daß drei Jahre schon Hausbesitzer sein können kann er auch dann nicht, er muß beim Amtsgericht Aufhebung von Mietvertrag.

„F.“ Ich beabsichtige in meinem Hause im vierten Stock eine Zweifamilienwohnung mit Küche zu errichten. Erhalte ich für die Errichtung Zuschuß? — Die Mietsteuer wird am 1. März abgeführt. Zuschuß wurde allerdings nur bei feuergefährlichen Zuständen erteilt. Sie können aber in einem Eintrag von der Gebäudeversicherungsanstalt in Karlsruhe erhalten und müssen einen entsprechenden Antrag stellen. Zuschüsse für Ausbauten der genannten Art können nicht gewährt werden.

„F.“ Ich bin Mieter einer Wohnung, die sich in einem vor dem 1. Januar 1937 fertiggestellten Zweifamilienhaus befindet. Der Hauseigentümer will das Haus verkaufen und den neuen Eigentümer der Wohnung zur Verfügung stellen. Kann er unter diesen Umständen 1. überhaupt kündigen, 2. sofort und 3. unter Einzahlung der vereinbarten Kündigungsfrist kündigen? — Antwort: Wenn das Haus vor dem 1.

Januar 1938 erbaut ist und die Miete jährlich 1800 Reichsmark nicht erreicht, so kann der Hausherr nicht kündigen. Er kann nur auf dem Wege der Aufhebungsfrist beim Amtsgericht die Wohnung für sich, falls er sie dringend benötigt, in Anspruch nehmen.

„F.“ Kann ein Untermieter (möbliertes Zimmer), mit dem monatliche Kündigung und wöchentlich Mietzahlung vereinbart ist, von Woche zu Woche kündigen? — Die Kündigung für möbliertes Zimmer wird vom 15. auf den folgenden Monatsersten ausgedrückt. Wenn der Mieter vorher kündigt, so muß er die Miete bis zum Schluß des Monats bezahlen. Versäumt er die Zahlung, so können Sie den Betrag einfordern.

„F.“ Ich habe ein Ladenlokal mit anschließender Einzelunternehmung mit Vertrag auf ein Jahr gemietet. Der Vertrag ist erfüllt, und der Hausherr will ihn nicht erneuern, sondern den Laden anderweitig vergeben. Ist das möglich? — Antwort: Wenn nur ein Laden gemietet ist, so kann nach Vertrag gekündigt werden. Ist der Laden mit Wohnräumen vermietet worden und beträgt die jährliche Pachtsumme weniger als 1800 Reichsmark, so unterliegen Wohnung und Laden dem Mieterschutz.

„F.“ In meinem Hause, das einer gemeinsamen Baugesellschaft gehört, ist der Gartenzaun schadhaltig, so daß mir dadurch Schäden entstehen kann, weil die Kinder des Nachbarn häufig auf mein Grundstück laufen. Der Hausverwalter erklärte mir, daß die Gesellschaft die Reparatur nicht ausführt. — Wenn nicht vertraglich ausdrücklich festgelegt ist, daß Sie für die Instandhaltung des Gartenzaunes aufzukommen haben, so ist der Hauseigentümer, in Ihrem Falle also die Gesellschaft, dafür verantwortlich. Sie können Sie, falls andere Aufforderungen nichts nützen, im Klagewege veranlassen, den Schaden zu beheben.

Mannheimer Kunterbunt

„F.“ Welche Bedingungen Voraussetzung für den Schauspielerberuf sind und bei der Aufnahme in die Schauspielschule erfüllt sein müssen, erlauben Sie bei der Städtischen Hochschule für Kunst und Theater in Mannheim.

„F.“ Wegen Ihrer Anfrage betreffs Vorkursprüfung der Fakultät für elektrische Strom in Mannheim wenden Sie sich zuständigkeitsmäßig an die Stadtverwaltung. Wir können Ihnen darüber nichts mitteilen.

„F.“ Wegen der Verwendung von Robbecken wenden Sie sich zweckmäßig an einen Rüstschmiedmeister.

„F.“ Wie sollen Ihre Bekannten, die dem Robbeckenmeister werden möchte, mit dem Leiter der Mannheimer Robbeckenabteilung, Dr. Otto Schilling, D 2, 4 (im Haus der „Harmonie“) in Verbindung zu treten.

„F.“ Die gewünschte Anschrift lautet: Reichsdienstamt Generalfeldmarschall Hermann Göring, Berlin W 8, Leipziger Straße 3.

„F.“ Einem dringlichen Wunsch des Pädagogen entsprechend müssen wir Abstand davon nehmen, die Anschriften seiner Familienangehörigen zu veröffentlichen.

„F.“ Ohne die Vertragsbedingungen bei der Uebertragung des Verkaufsrechts für das pharmazeutische Präparat genau zu kennen, läßt sich Ihre Frage hier leider nicht beantworten.

„F.“ Ihre Frage lassen Sie sich zuständigkeitsmäßig von der Kreisregierung der NSDAP, Mannheim, Rheinstraße 1, beantworten.

„F.“ Wegen Ihrer geplanten größeren Radtour legen Sie sich zweckmäßig mit dem Kreisfachwart für Radspport, Behrens, F 7, 13, in Verbindung. Er wird Sie gern und zuverlässig beraten.

„F.“ Abnehmen. Wir können Ihnen die Lufttemperatur für den 23. Dezember mitteilen. Diese werden täglich dreimal gemessen. Sie betragen um 7 Uhr — 13,2 Grad, um 14 Uhr — 8,5 Grad und um 21 Uhr — 5,4 Grad. Die Temperatur für den Tagesdurchschnitt beträgt — 5,0 Grad, die tiefste Temperatur — 16,0 Grad.

„F.“ Robbfahrer. Wie wird man Diplombaufmann? — Kandidiert auf einer Unter- oder Oberhandelschule und macht nach Abschluß der Studien die Prüfung als Diplombaufmann. Die Aufnahme als Student der Wirtschaftswissenschaften setzt eine gewisse Kaufmännische Vorkenntnisse voraus.

nische Praxis voraus. Einzelheiten darüber können Sie beim Sekretariat der Universität Heidelberg erfahren.

„F.“ Ist es gesundheitsschädlich, wenn man eine Zimmerlinde im Schlafzimmer stehen läßt? — Es ist falsch, grüne Pflanzen in das Schlafzimmer zu stellen, da die Pflanze feuchtigkeitssaugend Sauerstoff zur Atmung verbraucht und so die Luft für die Schlafenden milder. Zugluft, so lange es hell ist, atmet die Pflanze natürlich auch, aber der Sauerstoff der Assimilation, d. h. der Aufnahme von Kohlenstoff, bei der Sauerstoff frei wird, übersteigt den Sauerstoffverbrauch der Atmung.

„F.“ Entleerungsfähigkeit. Wir können Ihnen auch keinen Rat geben, da die Größe des genannten Entleerungsfähigkeit gegeben, da und seine Arbeitsweise unbekannt ist.

„F.“ Das Kaffee „Carl Theodor“ befindet sich schon immer im Hause O 6, 2. Vor einigen Jahren hat es kurze Zeit den Namen „Kuppel“ geführt, ihn dann aber wieder abgelegt. Es gibt also heute nur ein Kaffee „Carl Theodor“, das schon immer an der gleichen Stelle gelegen ist.

Pflichten der Ehefrau

„F.“ Eine Frau hat die Anwesenheit, um ihre Angehörigen zu versorgen, am Vormittag die Wohnung zu verlassen und sich in der Stadt herumzutreiben, ohne die Pflichten für die Familie zu bereiten. Gibt ein Mann, der sehr viel zur Hand, hat der Ehemann das Recht, die Pflichten für die Familie vom Hausstand abzugeben? Welche Maßnahmen finden dem Ehemann erst, nach der Verfassung. — Antwort: Dieses Verhalten abzugeben? — Antwort: Wenn die Frau sich wirklich so verhält wie Sie andeuten, ist nicht recht verhältnismäßig, was sie überhaupt ein Hausstandsgewinn bekommt, da sie ja offenbar den Hausstand gar nicht führt. Sollte die Frau ihr Verhalten trotz Verbotes nicht ändern, wird dem Ehemann nichts anderes übrig bleiben, als sich von ihr zu trennen.

Quittungen der Frau

„F.“ Sie erheben Einbruch dagegen, daß Ihre Frau Ihrer Tochter, die bei Ihnen Wohnung und, wie es scheint, auch Verpflegung, hat, Quittungen über einen Mietbetrag ausstellt, der durch mündliche Absprache

vereinbart ist. — § 1267 BGB, 1 BGB besagt: „Die Frau ist berechtigt, innerhalb ihres häuslichen Wirkungsbereiches die Geschäfte des Mannes für ihn zu besorgen und ihn zu vertreten. Rechtsgründe, die sie innerhalb dieses Wirkungsbereiches vornimmt, gelten als im Namen des Mannes vorgenommen, wenn nicht aus den Umständen sich ein Anderes ergibt.“ Da weder Sie noch Ihre Frau irgendwelche vertragliche Abmachungen getroffen haben wegen der Zahlung des Mietzins und dessen Abstellung auf Wohnungsmiete und Anteil an der Verpflegung, da alles auf gültiger und friedlicher Vereinbarung beruht, wird in Ihrem Falle auch nur auf dem Wege gültiger Vereinbarung eine Abminderung zu finden sein.

Erbsfragen

„F.“ Wir haben im Jahre 1928 ein Testament gemacht, wonach der Überlebende den Erbverfallenden beibringt. Nun haben wir den Wert des Erbes unbedeutend höher auf den Nachlass festgesetzt. Sind die Erben in diesem Falle unter dem Wert des Erbes in der Erbverteilung gebunden oder müssen wir das Testament ändern und den wahren Wert angeben? — Antwort: Nach dem für den Wert des Erbes in dessen Wert im Augenblick des Todes des Erblassers, nicht der im Testament angegebene Wert.

Eine Aufwertungsfrage

„F.“ Sie können heute nicht mehr eine Aufwertung des Verkaufserlöses für im Jahre 1918 verkaufte Grundstücke fordern. Die deutsche Mark war damals noch nicht abgewertet; war das bei der Aufwertung der Grundstücke. — Ihre weitere Frage finden Sie unter „Kunterbunt“ beantwortet.

Berechnung von Prozeßkosten

„F.“ Lassen Sie den Sachverhalt unter Vorlage sämtlicher in Ihren Händen befindlichen Unterlagen (Ladungen, Abschriften von Schriftstücken usw.) durch die Rechtsanwaltschaft, hier (Schloß), prüfen und legen Sie dann — falls die Prüfung ergeben sollte, daß die Kostenberechnung nicht in Ordnung geht — gegen den Zahlungsbefehl Widerspruch ein.

Schulfragen

„F.“ 297. Sie haben mit einer privaten Schenkung einen Vertrag für Ihren Sohn mit schuldenspezifischer Rückzahlung gemacht. Sie haben Ihren Sohn aus der Haftung genommen, die Haftungsstellung verlangt nach für eine gewisse Zeit zurück. — Sie müssen, wie es im Vertrag, als in dem Schreiben, das Sie durch Ihre Unterfertigung als verbindlich anerkannt haben, vorgesehen ist, Schulden bezahlen, was in dem betreffenden Schreiben über Zahlungstermine — Festlegung nach Eintrittsdatum des Schuldners oder andere Bestimmung — bestimmt ist, bleibt für Sie verbindlich.

„F.“ 298. Ihr Sohn sollte Ostern 1939 aus der Volksschule entlassen werden. Nun wurde Ihnen mitgeteilt, daß er noch ein weiteres Jahr in der Schule bleiben soll, da das Ziel der Volksschule nicht erreicht habe. Sie haben bereits eine Lebensversicherung für Ihren Sohn und sind auch als Vater von fünf Kindern darauf bedacht, Ihren Sohn möglichst bald auf eigene Füße zu stellen. — Nach dem Reichsschulgesetz, das eine allgemeine Schulpflicht von acht Jahren vorsieht, kann für Kinder, die das Ziel der Volksschule nicht erreicht haben, verfrist werden, daß sie ein weiteres Jahr zur Schule gehen müssen. Vor dieser Verlängerung der Schulpflicht braucht der Vater nicht gebürt werden. Wir empfehlen Ihnen, ein schriftliches Gesuch an das zuständige Kreisfachamt (in Ihrem Falle Heidelberg) zu richten, und dabei darauf hinzuwirken, daß Sie für Ihren Sohn bereits die Beiträge haben, und gleichzeitig Ihre Gesamtlage schildern, für den Fall, daß spätere Gründe berücksichtigt werden sollen. Wenn es angebracht erscheint, kann nach Änderung des Arbeitsamtes die Schulbehörde eine Ausnahme von der Bestimmung verfügen (§ 4 Abs 2). Ist dieser Weg erfolglos, so geben Sie, falls Sie weiter gehen wollen, Ihr Gesuch an das Kreisfachamt mit der Bitte, es an den Minister des Kultus und Unterrichts weiter zu leiten.

Sportliches

„F.“ Sie haben den Fall, daß zwei Mannschaften punktgleich waren. Nach den Torverhältnissen soll der Wehrer festgelegt werden. Der Quotient ist auszurechnen. — Die von Ihnen angeführten Torverhältnisse sind allerdings praktisch unmöglich. Ein Beispiel aus der jüngsten Zeit aber wird Aufschluß geben können. Drei Mannschaften haben je 14 Punkte. Die Torverhältnisse sind A 24:35, B 31:45 und C 23:38. Die auszurechnenden Quotienten wären für A 0,885, für B 0,888 und für C 0,606. Die Mannschaften B wäre Wehrer, die Mannschaften A und C steigen ab.

(Auskünfte nach bestem Wissen, jedoch ohne Gewähr)

BRIEFMARKEN-ECKE

Vom deutschen Heer - zum Volksheer

Der deutschen Helden Kampf, Untergang und mächtvoller Wiederaufstieg, dokumentiert auf verschiedenen Poststempeln.

Während noch in den letzten Phasen des Weltkrieges die bayerischen Stempelmaschinen in Rastatt und Ludwigsbafen a. Rh. noch Anfang November 1918 Tag und Nacht in rasender Folge druckten und dem deutschen Volke einhämmerten:

Hilf siegen! Zeichne Kriegsankaise!

trat schon am 11. November in Spa (Belgien) die Waffenstillstandskommission zusammen. Spa war 1918 Sitz des „Großen Hauptquartiers“. Hier fand auch die Konferenz der Alliierten und der Deutschen über die schwache Entwaffnung und Reparationszahlung statt. Unbestätigt in diesem grandiosen Völkerringen, einer Welt von Feinden trotz gegenüberstehend, trat das deutsche Heer den Rückzug in die Heimat an.

Spa

Sehr bald darauf erfolgten in Deutschland die Wahlen zur sogenannten „Nationalversammlung“ am 19. Januar 1919 unter dem Schutz von Reglertruppen. Der 6. Februar 1919 war der Tag, wo zum ersten Male das „Republikanische Parlament“ im Nationaltheater in Weimar zusammentrat. Hier wurde am 11. Februar 1919 Ebert zum vorläufigen Reichspräsidenten gewählt.

Nationalversammlung Weimar

Die Zeit eilte doppelt schnell in neuen ereignisreichen Tagen. Die am 7. Mai 1919 Deutsch-

land vorgelegten, vom „Rat der Vier“ formulierten Friedensbedingungen, wurden in der Nationalversammlung in Weimar mit 237 gegen 138 Stimmen angenommen. Die deutsche Friedensdelegation, die in Versailles weilte ...

Deutsche Friedensdelegation

unterschied durch Vell und Hermann Müller am 28. Juni 1919 den berühmten Schandvertrag von Versailles, durch den die glorreiche Republik ein Sklavenstaat wurde und damit zum Spielball der Alliierten. Im Januar 1920 wurde in Berlin auf der dortigen Nationalversammlung das Betriebsrätegesetz beraten. Aus diesem Anlaß kam es zu den bekannten blutigen Unruhen, die 31 Tote erforderten. Der Festschlußproseß begann und schlingelte sich wie der berühmte Wandwurm durch die Inflationszeit hindurch, bis zum Ende des Jahres 1932 ...

Nationalversammlung Berlin

Sofort, nachdem die neugebildete nationalsozialistische Regierung die Geschichte unseres deutschen Vaterlandes in die Hand genommen hatte — wurde gleichzeitig auch der Kampf gegen die Kriegsschuldfrage energisch aufgenommen. Tausende Briefe mit dem Aufdruck:

Überhaupt, Deutschland sei am Kriege schuld!

Diese Lüge ist die Wurzel unserer Not

wurden durch die Reichspost befördert. Die frühere Regierung war zu feige dazu.

Am 16. März 1935, am Vorabend des Helldenkentages, erfolgte die Verkündigung des Gesetzes für den Ausbau der Wehrmacht vom

16. März 1935. Die Wiedereinführung der „Allgemeinen Wehrpflicht“ wurde vom deutschen Volke mit großer Begeisterung aufgenommen. Die Wahrung der Ehre und Sicherheit des Deutschen Reiches ist von jetzt ab wieder der eigenen Kraft der Nation anvertraut. Lassen wir den Frontsoldaten Adolf Hitler selber sprechen:

„Mögen Jahrtausende vergehen, so wird man nie von Helldenkentagen reden und sagen dürfen, ohne des deutschen Heeres des Weltkrieges zu gedenken. Dann wird aus dem Schleier der Vergangenheit heraus die eisernen Front des grauen Stahlhelms sichtbar werden, nicht wankend und nicht weichend, ein Wahrzeichen der Unsterblichkeit. Solange aber Deutsche leben, werden sie bedenken, daß sie Söhne ihres Volkes waren ...“

Begrüßung der Originalmarke

Am 16. März 1935 erfolgte die Gedendankgabe anlässlich des Helldenkentages am 17. März für die im Weltkrieg gefallenen deutschen Krieger. Die Marke zeigt den Kopf eines Soldaten im Stahlhelm. Der Entwurf stammt von Hans Schweizer, dem heutigen Reichsbeauftragten für künstlerische Formgebung, der unter dem Künstlernamen Mödnir schon frühzeitig in den Reihen der nationalsozialistischen Bewegung stand und für sie kämpfte. Es ist eine der schönsten Marken, die wir Sammler kennen, und die ob ihrer schlichten Schönheit jeden gefangen nimmt. Für die Frontsoldatengeneration unter den Sammlern ist sie jedenfalls mehr als nur eine — Briefmarke.

Die Befehung der entmilitarisierten Zone war eine der größten Taten. Eine gewonnene Schlacht im Frieden, die ebenso wie der Bau der Autostraßen und der anderen Großtaten des

Dritten Reiches in die Geschichte eingehen wird. Als einen der ersten Stempel der neu aufgebauten Wehrmacht zeigen wir aus dem Gau Baden den Stempel:

Fliegerhorst über Mannheim-Sandhofen



der sich auf eine alte bewährte „Tradition“ aufbaut.

Nur wenige amtliche postalische Stempel sind es, die seit 1914 an den Helldenkentagen, Untergang und Wiederaufstieg erinnern. Wenige, aber trotzdem deutsche, philatelistische Gesichtsbelegstücke allerersten Ranges. Wer so bewußt Philatelie treibt, dem wird das Sammeln kein leeres Aneinanderreihen von Marken und Stempeln sein, sondern ein Stück lebendiger deutscher Geschichte. Und damit gibt er erst seiner Sammlung den letzten und tiefsten Sinn.

„Der deutsche Sammler“

Das Februarheft „Der deutsche Sammler“, Verlag Volk und Reich (Berlin), der auch Hermanns Sonderstempelausgabe herausgibt, bringt wieder eine Reihe hervorragender Beiträge unserer bekannten Philatelisten. Wichtige Nachrichten und Neuheitenmeldungen aus der Welt der Sammler runden den Inhalt dieser auf großer philatelistischer Höhe stehenden Zeitschrift vorteilhaft ab.

Was b

R. M. Haben, die können den T... gen Befäh gefunden kann sein haben T... und was für das in der... dät, im... oder me... bezeichn... nisse in... gebühr... ein reld... des Hobe... banden h... einer hoch... wo wo all... alle gelun... alle Behin... Praxis h... reiden G... — und j... Keder — über die... Boden fan... Zu viel... und verbr... fedit, ist... d... Tamit ab... Pflichten... und ohne... auch die... noch nicht... bildet ger... er ist in... einlosh... Schule der... lich seiner... gebiet, K... arm. Ter... für die... das wichtig... Denn zum... gander... gelangt, Sa... Ding keine... B o d u n... geschlossene... Kenntnis... dens heran... besten J... Grundlag... des Boden... müssen, da... weniolich... übrigen gu...

Jft die

W. H. in... notwendig... Erziehung... schen Sie... lichen Reim... mit Säde... Maßstäbe... vordrücken... Feinigungs... härtere Kell... ist kein... kann damit... überminst... lösen kleine... denpäten...

Saj

„F.“ In... geben, wird... von Solah... was können... seit der... empfinden... lichen Vorh... möglichst... gleichartig... lichen Erfolg... wende Besid... der neuen R... ed daher vor... wie sich die... Die deutsche... Industrie und... Bedarfsände... lichen Grünb... bau und h... gegen für de... wozu einma... fochem und... wertige Öko... mittelbare m... biöherigen... Obelloja bei... und der Lu... großen Erf... mehl, in dem... Zeitlich, der... voll und un... seine Schwie... die Verwendung... dem Gebrauch... wenn auch ei... funkt, zur... günstigen Ver... es verbindlich... Zweckmäßige... umliehen. Des... gerade in ih... Die Kämpf... vorangesehrit... dung der an... haben innerer... Solahome al... wahnahmen... Weidlich un... sam eine Kur... zu haben wie... den Kaufle... und unglück... Zweckmäßig... R o n e r e... stett werden... noch günstige... 18 Schwäblich... Programm d... tungsweltlich... hobne auf 1... welche Hele...

Neue Filme-wir blenden auf!

Hans von Zerlett verfilmt die unsterbliche Posse „Robert und Bertram“

In Johannisbal ist Jahrmarkt. In der großen Kletterhalle haben die Architekten Zan der und Machus einen Jahrmarktzauber aufgebaut, der mit jedem echten Jahrmarkt unbeschreiblich konkurrieren könnte. Daß man im Atelier einen richtigen „Gaut-den-Lufas“ aufgebaut finden kann, ist nicht neu, das hat man schon oft gesehen. Auch das farbigbunte Bild der Buden, das Treiben der Jahrmarktsgäste bietet nichts Neues. Zerlett aber war das alles längst nicht genug. Er hat sich von seinem Architekten hier Dinge herzaubern lassen, die auch den abgebrühtesten Kletterbesucher verblüffen.

Mandeln, Zuckertangen, dampfende Würste

In diesem Filmjahrmarkt kann man nämlich richtige Reitschulfabren, man kann für einen Groschen Türkischen Honig kaufen, echte frischgebrannte Mandeln erhaschen, Zuckertangen lutschen und richtige dampfende Würstchen essen.



Oberst von Brüniges

Paul Otto spielt in dem von Gerhard Lamprecht inszenierten Ufa-Film „Die Geliebte“ die Rolle eines hohen Offiziers. Foto: Ufa-Baumann

Alles ist echt auf diesem Jahrmarkt. Und das Geheimnis dieser Echtheit? Produktionsleiter Helmuth Schreiber hat für die Budenbesitzer einfach, wie es sonst irgendeine Gemeinde zu tun pflegt, einen Jahrmarkt ausgeschrieben und diesen echten Jahrmarkt einfach in die Kletterhalle verlegt. Die Budenbesitzer liehen sich eine solche verlockende Gelegenheit nicht entgehen, denn schließlich liegt es sich wärmer in einer Halle, als bei nasstem Märzweiser irgendwo auf der Dorfstraße. Und die Sorge um die tägliche Einnahme war ihnen durch die feste Gage von vorneherein abgenommen. Man konnte sogar den immer düngrigen Komparien darüber hinaus die gute echte Ware verkaufen. Besonders der Mann mit den gebrannten Mandeln machte ein gutes Geschäft, aber auch die Frau mit dem Türkischen Honig setzte bei den Damen in der Tracht von 1840 die vielbegehrte Süßigkeit mit Leichtigkeit ab.

Wir schlendern wie auf einem richtigen Jahrmarkt durch die Budenreihen, sehen und probieren auf die Pferdchen der Reitschule unterhalten und mit den Soldaten Friedrich Wilhelm IV. und kommen schließlich zu dem „Lufas“, wo gerade eine Filmszene in Gang ist. Zerlett verfilmt hier die Posse „Robert und Bertram“, über die an allen Bühnen des Reiches schon Hunderttausende gelacht haben. Es ist eine Szene, die schon ziemlich am Ende des Films spielt, denn Robert und Bertram, die beiden Bagabunden, sollen hier endlich gefasst werden und ihrer gerechten Strafe entgegen gehen.

Hochzeitgesellschaft auf Verbrecherjagd

Der Film spielt im Jahr 1840. Berlin und

der Spreewald sind seine Schauplätze. Ein herrlicher Frühling ist einem rauhen Winter gefolgt. Michel der Schächterne, schlecht durch den Wald und schnitt den Namen seiner Helene in die Baumrinden. Auch Bertram überkommen die Frühlingsempfindungen. Er liegt im Straßenarabes und träumt von der verlockenden Traumgestalt Fatme und Zuleika. Aber die beiden Frauen verwandeln sich, als er sie umarmen will, in zwei Gendarmen, die recht unfaust mit ihm umgehen. Im Gefängnis trifft er seinen alten Zippelbruder Robert, dem das Gefängnis längst über ist und der daher mit seinem Freund Bertram dem behabigen Gefängnisverwalter Strambach entflieht.

Im Gasthaus von Vater Lips im Spreewald machen sie die erste Station und betätigen sich als Geschirrwäscher bei einer Hochzeit. Aber sie sollen als Hochzeitsgäste nicht lange ungestört bleiben, denn die Gendarmen Flint und Blant sind hinter ihnen her. Sie sind den beiden Bagabunden hinderlich, als sie den Herrn Wiedermeier um seine Brieftasche erleichtern. Es beginnt eine wilde Hejhaab nach den Galunken, an der sich die ganze Hochzeitgesellschaft beteiligt. Aber auf den Pferden der Gendarmen verschwinden Robert und Bertram vom Schauplatz ihrer Tat.

Der Diebstahl erweist sich als nicht so ergiebig, wie sich die beiden das erhofften. Sie finden nur einen Brief, der ihnen einen Einblick in die unfauberen Geschäfte des Herrn Wiedermeier mit dem Bankier Spielmeier in Berlin verrät. Wer schlau ist, kann aus allem Geld machen. Also begeben sich die beiden nach Berlin und erscheinen als Graf von Monte Christo und Gefangenspädagoge Müller im Café



Auch eine schwebende Jungfrau

Eine KdF-Vorstellung im Lager der Reichsautobahn-Arbeiter und eine Szene aus dem von R. A. Stemmler inszenierten Ufa-Film „Mann für Mann“. Foto: Ufa-Goldsche

Kranzler. Die große Aufmachung stammt vom Geld der verstorbenen Pferde. Spielmann, an den sich die beiden heranmachen, wittert ein Geschäft und lädt sie zu einer großen Gesellschaft in seinem Hause ein. Auch hier ist ihres Lebens nicht lange, denn als sie der Familie ihre

wertvollen Schmuckstücke entführen, setzt eine neue Verfolgungsjagd ein.

Fluchtversuch im Fesselballon

Als Spreewalderrinnen verkleidet, finden wir beide schließlich auf dem Jahrmarkt wieder. Ihr früherer Gefängnisverwalter wirft ein Auge auf die „hübschen Mädchen“. Als sie entdeckt werden, hängen sie sich an das Attraktionsstück des Jahrmarktes, einen Fesselballon und versuchen zu fliehen. Aber ein wohlgezielter Schuß beendet die Flucht ein vorzeitiges Ende. Unsanft kommen die beiden zur Erde zurück. Dem Bagabundenleben folgt nun das Soldatenleben, wo ihnen Ordnung und Disziplin beigebracht wird. Michel, der bei den Soldaten ein ganz anderer geworden ist und sein Leben bekommen hat, steht vor der Front seiner Kompanie und bringt Robert und Bertram „die Blödenköpfe“ bei.

Mit Rudi Godden und Kurt Seifert fand das Titelpaar eine ausgezeichnete Besetzung. Godden war der Begründer „Der acht Entseffelten“ und fiel in der Rolle des Inspizienten in „Es leuchten die Sterne“ auf. Seifert, der Abend für Abend im Metropoltheater in Berlin wahre Triumphe feierte, sah man zum Beispiel als Ballettleiter in „Patrioten“. Der Gefängnisverwalter Strambach wird von Fritz Kampers gespielt. Michel und Helene, die sich durch die Hilfe Robert und Bertrams finden, sind Heinz Schorlemmer (vom Hollendorfer-Theater in Berlin) und Carla Ruff, die wir hier einmal in blond als Spreewalderrin sehen. Die beiden Gendarmen sind Hans Stiegner und Fritz Hoopis. Die Familie Spielmeier wird von Herbert Hubner, Inge v. d. Straaten und Tatjana Tals gespielt. In weiteren Rollen sieht man noch Robert Dorfner, Ursula Deinert, Eva Tischmann und Willi Schur (die beiden letzten als Bäckerpaar). Es wird interessieren, daß die Kostümentwürde und Ausstattung des Films von Prof. Scheurich übernommen wurde, der dem Film ein besonderes künstlerisches Gepräge verleihen dürfte.

Auszeichnung eines 100jährigen Dichters. Die Ungarische Reichs-Gesellschaft hat in diesem Jahre ihren großen literarischen Preis dem hundert Jahre alten Dichter Ladislaw Torkos zugesprochen. Torkos, der Mittelschullehrer war, gehört zu den Gründern der Gesellschaft. Wie der große Dichter in einem Interview erklärte, verbanke er seine Gesundheit und seine Kräfte seiner seelischen Harmonie sowie insbesondere dem Umfange, daß er sich vollkommen seiner Familie widme.



Ilse Werner

spielt die Suzanne in dem neuen Tobis-Film „Bei ami“, den Willi Forst für die Tobis inszeniert und in dem er die Titelrolle spielt. Foto: Tobis



— denn es könnt' geladen sein —

Theo Lingen und Paul Kemp in einer lustigen Szene des Bavaria-Films „Das Abenteuer geht weiter“. Foto: Bavaria-Filmkunst



Im Tabarin

Hier singt Rachel (Lizzi Waldmüller) das Lied Bei ami, den Willi Forst in seinem gleichnamigen Tobis-Film spielt. Foto: Tobis

UNSER HEUTIGES FILMPROGRAMM:

Velt Marlans neuester Meisterwerk

Das unsterbliche Kristina Söderbaum Herz

Paul Henckels - Paul Wegener

ALHAMBRA P 7, 23 Planken

Ein ergreifendes Frauen-Schicksal

Aufbruch in Damaskus

Brig. Horney - Joach. Gottschalk

Schauburg K 1, 5 Breite Str.

Ein neuer, herrlicher Ganghofer-Film

Der Edelweißkönig

Hansi Knotek - Paul Richter

Scala Lindenhof, Meerfeldstr. 56

Ein neuer, herrlicher Ganghofer-Film

Der Edelweißkönig

Hansi Knotek - Paul Richter

Capitol Medplatz, Waldhofstr. 2

2 außergewöhnliche Spät-Vorstellungen heute Samstag u. morgen

Sonntag abds. 11 Uhr

Ein Film-Erlebnis



Brigitte Helm

Willy Birgel

Albrecht Schoenhals

ALHAMBRA P 7, 23 Planken

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Die Traumwelt des Abenteuerlich-Romanthosen

Ein Film, der vom ersten bis zum letzten Bild fesselt

Sichern Sie sich Karten im Vorverkauf!

ALHAMBRA P 7, 23 Planken

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

Sonderfilm Dr. Warner, Berlin

PALAST LICHTSPIELE Breitestrasse Ein Monumentalfilm wie Sie ihn seit Jahren nicht mehr sahen! Karthagos Fall größer und gewaltiger wie Ben Hur und Quo vadis Jugendliche Heute 4 Uhr Sonntag 1.30 halbe Preise

LIBELLE Hanna Reichard konferiert Heinz Lürbke den „goldenen Adonis“ In der Olympiade-Schau Helsinki 1940 und 6 Schlager des Großvarietés. Heute 16 Uhr: Tanz-Varieté EINTRITT FREI

CAPITOL Heute Samstag NACHT-Vorstellung 10:45 Letzte Wiederholung Jeannette MacDonald - Nelson Eddy in dem herrlichen Großfilm Malenzeit

National-Theater Mannheim Samstag, den 11. März 1939: Vorstellung Nr. 229: Miete A Nr. 17 I. Sondern. A Nr. 9 Zum letzten Male in Miete: Elefant

REGINA MANNHEIM LICHTSPIELE NECKARAD Das moderne Theater im Süden der Stadt Hansi Knotek - Paul Richter in dem Ufa-Großfilm Der Edelweißkönig

Lichtspielhaus Müller Ein Terra-Kunstfilm Zwischen Strom und Steppe Werbt alle fürs HB

UFA-PALAST Morgen Sonntag „Heldengedenktage“ nur nachmittags 2.00 und 3.45 Uhr Big. Horney - Mathias Wieman ANNA FAVETTI nach dem Roman „Licht im dunklen Haus“ von Walter v. Hollander, mit: Gina Falckenberg - Maria Koppenhöfer Friedrich Kayssler - K. Schönböck u. a.

UFA-PALAST Ein interessanter Kriminal- u. Abenteuerfilm der Ufa! DER GRÜNE KAISER GUSTAV DIESSL - RENÉ DELYGEN - CAROLA MOHN ELLEN BANG - HILDE HILDEBRAND - HANS LEIBELT u. a.

Ein neuer, herrlicher Ganghofer-Film der Ufa Der Edelweißkönig nach dem gleichnamigen Roman von Ludwig Ganghofer Hansi Knotek - P. Richter Gustl Stark - Göttenbauer Kath. Berger - Ingeborg Wittmann - Herm. Erhardt

2 Sonder-Spät-Vorstellungen Samstag Sonntag 23.00 Uhr Gustl Huber, Valerie von Martens, A. Matterstock

Der Edelweißkönig nach dem gleichnamigen Roman von Ludwig Ganghofer Hansi Knotek - P. Richter Gustl Stark - Göttenbauer Kath. Berger - Ingeborg Wittmann - Herm. Erhardt

LAND DER LIEBE Eine Filmoperette, wie sie nicht heiterer, beschwingter, gelisteter und doch so ernst werden kann. Ein Auszug ins „Land der Liebe“, ein frühlicher Urlaub vom Alltag - das ist für jeden ein Besuch dieses Films. Sie erleben zwei Stunden, an die Sie noch oft und gern denken! Musik: Alois Melchior. Karten im Vorverkauf an der Theater-Kasse.

Schon probiert? Teespitzen sehr ergiebig 125 Gramm 1.20 Rinderspacher N 2, 7 Kanstraße - O 7, 4 Heidelbergerstr.

Ufa-Palast

Heute Samstag 20:15 Uhr Nibelungensaal NACH DEN TRIUMPHALEN ERFOLGEN in der „SCALA“ BERLIN und auf der großen DEUTSCHLAND-TOURNEE Wiedersehen mit Willy Reichert eldstadt - Programm

Zum Wendelstein Amerikanerstraße 31 Neuer Inhaber Georg Brunner empfiehlt seine neu hergerichteten Lokalitäten ff. Bier u. Weine ... von 35 ¢ an

T SONNTAG, TANZ RHEINAU T AN den 12. März „Badischer Hof“ AN Z Anfang 10.30 Uhr Es spielt wieder das beliebte Ruto-Orchester • Besitzer: A. Persich

Café-Restaurant Zeughaus am Zeughausplatz Fernruf 220 23 D 4, 15 Gemütliches Familien-Café Samstag u. Sonntag VERLÄNGERUNG

Belbe Konditorei u. Kaffee D 2, 14 Besuchen Sie uns in dem alten, bekannten, behaglichen Räume. Große Zeitsungsanlage. Stets das ausgezeichnete Kaffeegebäck zur guten Tasse Kaffee

Kaufleitfaden: Dr. Wilhelm Rattermann, Stellvertreter: Karl W. Gagenier, Chef vom Dienst: Selma Wöhler, Verantwortlich für Fernvertrieb: Karl W. Gagenier, Außenpolitik: Dr. Wilhelm Rattermann, Wirtschaftspolitik und Handel: Wilhelm Rattermann, Werbung: Carl Kauer, Kulturpolitik und Unterhaltung: Helmut Schatz, Deutscher: Fritz Goss, Lokales: Selma Wöhler, Sport: Jul. Goss, Religion: Dr. Hermann Knoll, Bilder: die Redaktionsleiter, sämtl. in Mannheim. - Ständige Berliner Mitarbeiter: Prof. Dr. Joh. von Dreyer, Berlin, Pablen. - Berliner Schriftleiter: Hans Graf Reichard, Berlin SW 68, Garschützstraße 82. - Rundfunk (sämtl. Originalberichte verboten. - Für den Fernvertrieb verantwortlich: W. H. Schatz, Wien. - Druck und Verlag: Hakenkreuzbanner - Verlag und Druckerei G. M. B. B. Nur Zeit allein folgende Vertriebsstellen: Gesamtvertrieb: Dr. A. Rüdiger Mannheim Nr. 11, Ausgabe Weinheim Nr. 2, Ausgabe Schwetzingen Nr. 3, Die Anzeigen der Ausgaben A Morgen und Abend erscheinen gleichzeitig in der Ausgabe B. Ausgabe A Mannheim . . . über 17 400 Ausgabe B Mannheim . . . über 30 100 Ausgabe A und B Mannheim . . . über 47 500 Ausgabe A Schwetzingen . . . über 550 Ausgabe B Schwetzingen . . . über 6 950 Ausgabe A und B Schwetzingen . . . über 7 500 Ausgabe A Weinheim . . . über 450 Ausgabe B Weinheim . . . über 3 550 Ausgabe A und B Weinheim . . . über 4 000 Gesamt-D.A. Monat Februar 1939 . . . über 59 000

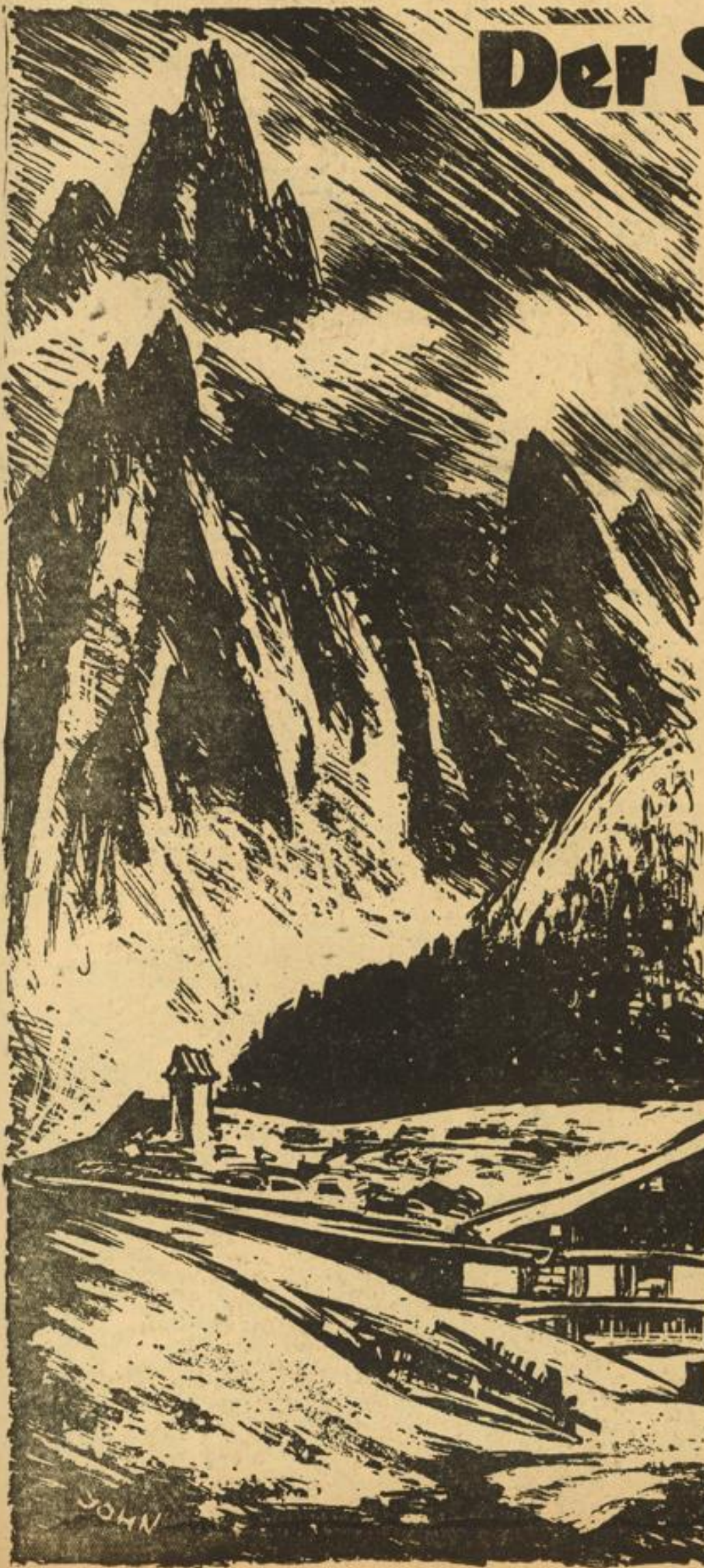


ST
 ktog"
 5 Uhr
 eman
 TI
 Heus"
 hhofer
 ck u.a.
 essen!
 at
 R
 OHN
 TEL.
 10 Uhr
 1
 UFA
 ellungen
 Uhr
 rie von
 erstock
 D
 BE
 e nicht
 gelöster
 Ein Aus-
 eber", ein
 Alltags-
 nach die-
 wel Sten-
 und geru
 lehrer.
 uf an der
 last
 D
 ert
 amm
 in
 31
 nner
 ität:n
 5 g an
 U T
 AN
 Z
 Persich



Der Sieg des Toten

VON HELMUT SCHULZ



Ist die Nacht im Stall? Der Bertlhuber fragt es mit müden Augen. Ueberm Berg jagen die Wolken. Schwere Schneewolken, die den Frühling nicht aufkommen lassen wollen. Die Nacht sagt Ja. Warum fragt er überhaupt? Die Nacht ist immer im Stall zu dieser Zeit. Es ist nun so, seit der Karl fiel. Vor drei Jahren. Die Roten haben ihn ermordet. Er war fortgegangen vom Inn, nach Wien. Weil dort der Kampf am heftigsten war um Oesterreich. Sie wollten sich frei machen vom Druck der fremden Gewalt. Zum „Reich“ wollten sie. Zu denen, die dort ein freies Volk waren, seit einer, der von Oesterreich kam, den Deutschen die Ehre wieder geschenkt hatte.

Die Nacht bricht herein. So sind schon viele Nächte gekommen. Nur der Karl kam niemals wieder. Warum? Es hat sich auch nichts geändert im Heimatland. Die anderen haben nach wie vor die Nacht in Händen. Und immer wieder muß einer, den der Karl „Kamerad“ genannt hat, verbluten.

Warum das alles, warum? Der Alte schüttelt bloß das Haupt. Er versteht das nicht mehr ganz. Der Karl hat nur immer gesagt: wir dürfen den Glauben nicht verlieren. Wir müssen einer Fahne folgen, die wird uns Rettung bringen. Und was der Karl sagt, ist gut — sollte man meinen. Er war immer ein anständiger Kerl. Aber von Wien ist er nimmer gekommen. Ist für jene Fahne gestorben, und den Alten hat er sitzen lassen. Allein, allein auf dem Hof.

Warum, fragt er, warum?!
 Deht ist die Nacht da. Im Herd lodert ein roter Feuerstein. Er wirft matte Strahlen auf das Bildnis des Toten an der Wand. Der Alte steht davor und rückt mit zitternder Hand einen stillen kleinen Kranz zurecht, der seit jenem Tag über dem Rahmen hängt.

Im Nachbarhof wohnt der Strobl. Auch er hat einen Sohn, der zu den Jungen gehört, die den feurigen Glauben haben. Aber er ist am Inn geblieben, er geht tagsüber dem Vater zur Hand und ist nur abends und sonntags bei den andern. Der Strobl kommt an solchen

Abenden herüber. Sie reden da nicht viel, die alten Bauern. Es tut ihnen nur weh, wenn sie an die Notzeit des Landes denken. Daß man kein freier Mann mehr ist auf seinem eigenen Grund und Boden. Daß der Jüd der Herr ist. Und daß der Bruder vom Strobl zum Beispiel, der nach dem Krieg sich in Deutschland niederließ, in einem ganz fremden Land lebt. Denn das ist das Allerschrecklichste: man gehört doch zusammen, aber da liegt eine Kluft zwischen den beiden Ländern, die tiefer und breiter ist als jegliche Grenze. Das geht nun schon Jahre so und wird immer schlimmer. Der Karl ist dafür gestorben, daß es besser werde, besser! Doch das Volk wird immer tiefer hineingedrückt in die Schmach. Man schämt sich bald, zu leben! Und warum harbt da der Karl, warum?!

Der Frühling kommt jetzt bald auf die Felder, sagt der Strobl. Es ist ein Leuchten im Wetter.

Der Frühling?
 Und der Sepp meint, es gehe jetzt wirklich nimmer lang. Es könne gar nimmer so weitergehen. Denn jetzt sei es genug.

Was der Sepp sagt! Sie haben schon viel gesagt! Gern wollte man's glauben. Schön wär's und gut wär's! Aber wie soll's denn wahr werden? Die andern sind doch zu stark, die haben doch die Nacht! Und diese Jungen haben nur den Glauben, haben den Willen, was ist das schon?

Sie haben die Toten, sagt der Strobl. Deinen Karl und die anderen. Die sind mächtig!

Doch das versteht der Bertlhuber wieder nicht. Warum sind die mächtig? Wer weckt die wieder auf? Das war noch nie so, seit die Welt bestand. Was sollen die Toten?

Der Sturm rüttelt an den Fensterläden, wie wenn er plötzlich wieder aufgestanden wäre. Wolken jagen über die Bergesjaken, Sterne blitzen durch die flüchtigen Nebel. Und es ist, wie wenn fern eine Glocke anschläge auf dem Kirchturm, von der Gewalt der Natur bewegt.

Was ist das schon? Eine wilde Nacht im Anbruch. Man kennt sie. Das Lärmen dringt

JOHN

Marchon im dänischen Frühling

Marie Grengg

Im blonden Sonnenhaar die schweren Blütenkränze,
der Wälder Sammetmantel um die Schultern,
umflossen von den grünen Falten schlummernden Gewandes,
so liegt die schönste deutsche Frau,
das Donauland von Meis bis Krems, am Fuß der grauen
Glimmerfelsen,

die junger Erde Feuerschoß dezent in wilder Kraft geboren.
Geschmeide hängt in schwerem Prunk altösterreich'scher Kunst
um ihren Nacken,

dacinnen die Juwelen funkeln:

Der Demant Meis, Aconpelle Dürrenstein,
der teuchige Aarjunkel Michael, Smatagde Spil und Weipenkirchen,
die graue Perle Stein, Bergkristall Götzwelg,
und das reiche Goldstück Krems.

Mit Spielerschick hand greift manchmal sie in das Geschuf
feitsamer Dinge,

die ihr im bunten Wust im Schoße liegen,
hält kleine Söhne aus der Döher Aindertage,
scharfkonig'en Feuerstein und Zaubercunehnochen hoch
und beingeführte Nadel eines Mamutjägers,
läßt Körnerhalbers glühne Münzen glänzen in der Sonne,
farbiges Glas, uralte Mantelspannen.

Geht hunn'schen Pfeilspiz auf und ungarisches Krumschwert;
zerfress'nen Eisenhelm von einem, der zum heil'gen Grabe wallte,
und rost'gen Schwedensporn aus deutscher Lande allergrößter Notzeit.
Das lieblichste Hirtlich eingeschmiegt in weichem Arm,
mit blauen Augen süßbeträumt den Wolken folgend,
horcht sie dabei dem Sang der Donauwasser zu.

Das einsame, das wilde, große Wasser,
das seit den Ewigkeiten in die Ewigkeiten rinnt,
säumi auf in lauten Wirbeln,

schlägt gegen die Ufersteine,
und rauscht sein dunkles, sein gewalt'ges Lied.

Der Legionen Eisensticht hielet auf im Wellenhitzen,
der heunen Rasse schreien,
anar'scher Kriegsruf gelit,

der lichten Kriemhild wehes Lachens weint auf böser Brautfahrt,
schwedischer Fluch und deutscher Wehstret schäumen auf,
französischer Befehl, der Augen Sauten und des Todes
lehtes Köcheln.

Im steilen Nebengarten auf den Glimmerfelsen
lodert des hauer's hand die harte Erde um den Weinstock.
Die alten hiehlen Schwemholz an den Uferländen,
die Kinder spielen in den angepflückten Jillen,
die großen Stoffe gleiten mit dem Silberstrom.

Verfunken in den alten Zeiten liegt das Donauland.
Da rauschen plötzlich auf die neuen Wasser,
die von dem obern Oesterreich kommen,
und faumen hoch, als hämme sie der Sturm:

Ein goldnes Schiff, des Sonnencades fahnenzeihen auf dem Bug,
des alten heil'gen Reiches schwarzweißrote Flagge auf dem Masten,
schwimmt wie ein feuerfarb'ner Schwan die Donau abwärts,
und der am Steuer steht, das ist ein Sohn der Ostmark.
Es treiben Blumenkränze auf den Wellen,
es brennen rote Feuer auf den Bergen,
die Donauwasser rauschen und sie drausen:

„Dreit' deine Arme ihm entgegen, schönste Frau in Oesterreich!“
„Er liebt dich, wie noch keiner heifert dich geliebt,
Und holt dich heim ins Vaterland, ins deutsche, ewige.“

+

+

+

Jubel draußen über's Land braust in das Sä-
ten der Glocken hinein...

Am anderen Morgen schlen die erste matte

Sonne, und der alte Vertshuber schritt aufrecht
und ohne Schwere zu den andeten im Ort. Das
Land aber wurde noch lange nicht still in seiner
jubelnden Freude...

Zeichnungen: Edgar John



Bis ins Gebirg und zu den einsamen Höfen.
Geht schon vorüber. Wird schon vorübergehen.

Da reißt der Sturm ein Fenster auf, da weht
es Schneeflehen herein. Da tobt es draußen im
Wald, da heult etwas überm Land, von dem
man nicht sagen kann, ob es der Freude oder
dem Schrecken gilt. Der Stroh ist ans Fenster
getreten. Unbeweglich steht der Vertshuber.
Das war doch noch nie so...?

Und ihm ist, als ordne sich der Värm, als
brause und woge es gleich wieder in neuen
Tönen herauf. Ist da wo ein Brand ausge-
brochen? Steht der Wald oder das Dorf in
Flammen? Die Glocken läuten von allen Tür-
men donnernd, draußend über's Land!

Warum, warum? Die Rees kommt herein-
geht wie ein aufgeschrecktes Reh. Ihre
Haare flattern wild. Sie kommen! schreit sie.
Sie kommen!

Wer kommt? Was sind das für Menschen,
die die Nacht aus der Erde stampfen? Eine
ganze Truppe, hält auf das Haus zu. Dem
Vertshuber wird es weiß vor den Augen. Die
Glocken läuten, ja, die Glocken läuten, und
Menschen kommen! Davon sind einige in Uni-
form, in brauner Uniform, und die ist doch ver-
boten? Aber er hat keine Zeit, um sich klarer
zu werden. Sie stehen schon gleich in der Stube.
Junge Burschen vom Ort sind um sie, nicht die
schlechtesten, und sie jubeln und schreien Heil!
Ihre Gesichter leuchten und strahlen wie in un-
beschreiblicher Freude.

Wer ist der Vater vom Vertshuber Karl, rufft
da der eine Fremde im Braundemb. Die Jun-
gen zeigen auf den Alten. Der ist es, der da!
Das kommt so unvermittelt, kommt so schnell,
daß der Alte es nimmer versteht. Der Värm ist
schon in der Stube so laut wie draußen im
Wald, wenn die Bäume stürzen, wenn der Don-
ner großt. Was wollen sie denn von ihm, was
hat er denn getan? Will man nun auch ihm
ans Leben? Aber diese Jungen? Er kennt sie
doch. Sind doch anständige Burschen immer
gewesen...?

Doch es ist gleich. Der Karl war sein Sohn,
und er war ein rechter Kerl, und der Vater
steht zu ihm. Ja, ich bin's, sagt er.

Die Stille, die eingetreten ist, wirkt wie eine
Lähmung. Aber nur kurz. Der Alte spürt einen
warmen Händedruck des Fremden. Die andern
haben schon die Häupter entblößt. Und einer
von denen, die er nicht kennt, und die von weit-
her gekommen sein müssen, steht vor dem Bild
des toten Karl, nimmt den kleinen stillen Kranz
vom Rahmen und erhebt die Hand zum schweigs-
amen Gruß. Und die andern tun es ihm nach.
Kur der Alte schaut und kann noch immer nicht
ganz begreifen...

Ihr habt einen guten Sohn gehabt, Bauer.

er ist für die Heimat gestorben. Aber heut hat
er mit seinen toten Kameraden gestiegt.

Gesiegt, gesiegt, warum gesiegt? Was ist denn
geschehen? Weil das Wetter tobt überm Wald?
Weil der Himmel sich lichtet? Weil der Früh-
ling kommt? Das ist doch nicht der Kor!!
Warum gesiegt?

Der Bauer sieht nicht, wie die andern gehen.
Er versteht es nicht, was sie zuletzt noch sa-
gen vom Wiederkommen. Minuten verstreichen,
lange steht er verlusten, lange...

Bis der Stroh ihn ans Fenster führt, von
wo man weit hinaussehen kann. Da hört er
wieder die Glocken. Sie donnern über das
Land. Aber durch die Luft ziehen wie Adler
mit breiten Schwingen, Flieger vom Reich her-
über. Und auf Wien zu, auf den Landstrassen
marschieren in endlosen Kolonnen die selbgraue
Armee vom Reich.

Warum? Langsam fühlt es der Alte. Es
geht ihm nicht über's Hirn, über's Herz geht's
ihm in seine Vernunft: die Heimat ist frei!
Was der Karl gewollt hat, ist Erfüllung ge-
worden. Ja, und der Bruder vom Stroh ist
wieder im selben Land! Ja! hört doch, hört!
Die Glocken, die Glocken! Und wenn es auch
stürmt und braust in der Natur, der Jubel der
Menschen ist lauter! Das ganze Land ist er-
wacht! Fackeln erheben die Dunkelheit! Von
den Bergen leuchten die Feuer!

Der Vertshuber braucht lange. Dann geht
ein Jittern durch seinen Körper. Er wendet
sich langsam um. Sieht die Stube leer. Sein
Knie sucht etwas. Dann sieht er den Kranz,
den kleinen, stillen, auf dem Stuhl liegen. Er
hebt ihn auf und blickt seinem Karl ins Ge-
sicht. Lange... lang! Und ein Lächeln spielt
um seine Züge, und nun tollern auch die Trä-
nen wieder. Aber diesmal sind es Tränen des
Glücks.

Deshalb! sagt er. Deshalb, Karl!

Und er schaut seinem toten siegreichen Ruben
tief in die Seele, während er hört, wie der



Der Vater des Gefallenen / Von Karl Heinz Rom

Welt glänzen in der Ferne die Lichter der Städte in der Rheinebene. Vom hohen Rand des Gebirges sieht man da unten das Band des Neckars sich dahinschlängeln. In tiefem Schweigen stehen wir — Kameraden von der SA neben Kameraden von der H, vom NSKK und von der Polizei. Alles lauscht hinaus in das Tal, von wo jetzt leise Trommellänge hörbar werden. Fackeln tauchen auf. Wagen und Mäher schwenken und knarren. Pferde stampfen und schaukeln und der Marschritt von Formationen wird laut. Da erscheint aus dem Dunkel der erste Wagen aus dem Ehrenfriedhof auf dem Gaisberg zu Heidelberg. Er ist der erste einer langen Reihe. Er bringt, wie sie alle, in kleinen Finsärgen was von den Helden sterblich war von ihrem alten Liegeplatz nahe des Neckars hierher auf die Bergkapelle in ihre neue Ehrenstätte. Weibevolle Töne klingen auf, als der letzte Wagen anhält. Den Helden wird der neue Platz in die Obhut gegeben — von hier halten sie ewige Wache — sie, die von ihren Wunden nicht mehr gemaset. Und als drei Salven hallten, flogen unsere Gebanfen zu denen, die hier liegen sollten — Deutsche, Oesterreicher und Ungarn.

August 1935 in Budapest. Seit Tagen weisen wir in der herrlichen Donaustadt. Die großen Weitzweige der Studenten haben uns zu ihr gerufen. Mit offenen Herzen hat sie uns aufgenommen — und von der starken deutschen Mannschaft. Schnell waren wir überall erkannt worden an dem großen weißen Heilsschild des Reiches, das unseren Weitzweigen-Ähnung, der auch auf der Straße zu tragen war, trug.

So standen wir auch an jenem Nachmittag vor dem berühmten Selter-Hotel und sahen hinüber auf den Felsen, in dessen halber Höhe der Raum für eine Kapelle eingeprengt war. Wir sahen hinab auf die Donau, die unweit des Felsens dahinsieht und freuten uns unseres Lebens. — Da war es, wo aus der Menge der vorübergehenden Spaziergänger ein alter Herr, der nun schon mehrmals an uns vorbeigekommen war und uns mit Aufmerksamkeit betrachtete, auf uns zutrat. Es war ein Mann von etwa siebenzig Jahren. Seine Kleidung war bescheiden aber gepflegt. Das Gesicht war schmal und von einem Leiden gezeichnet. Aus ihm aber sahen gültige Augen schächtern auf uns. Höflich hob er seinen Hut und sprach uns an:

„Ach meine Herren!“ sagte er, „Sie sind Deutsche, wie ich aus Ihrem Abzeichen zu erkennen glaube.“ Er erhielt die bejahende Antwort und schon stellte er die zweite Frage: „Von wo kommen Sie, welches ist Ihre Heimatstadt?“ Von uns sieben, die wir immer zusammen zu finden waren, kam die Antwort: „Wir sind alle aus Heidelberg!“

„Aus ... Heidelberg?“ flüstert er und sieht uns mit starren Augen an. Wöglich fällen diese sich mit Tränen und ohne auf die zahlreichen Spaziergänger zu achten, die unsere Gruppe jetzt erstaunt betrachten, läßt er ihnen freien Lauf.

Mit fassungslosem Erschrecken sahen wir auf den Fremden, der sich so seltsam benahm, aber die Erklärung ließ nicht lange auf sich warten. Er suchte nach Fassung und von einem Schluchzen immer wieder unterbrochen erzählt er uns: „Liebe Herren! Sie dürfen nicht erschrecken, daß ich so erregt bin — aber in Ihrer Heimatstadt liegt mein einziger und geliebter Sohn begraben. Heidelberg ist für mich ein Name, der für mich alles umschließt.“

Mein Sohn war in Ihrem Alter, als er sein Leben lassen mußte. Als Soldat der österreichisch-ungarischen Armee zog er in den Krieg. Später kam er an die Westfront und kämpfte dort in einer deutschen Batterie mit. Er hina mit seinem Herzen an seinem Leben, an uns Eltern, an seinen Geschwister und ... an seinem Soldatentum. Da kam in den letzten Wochen des Krieges die Nachricht, daß er durch ein Sprengstück am Kopf verwundet sei und später die Mitteilung, daß er seinen Wunden im Lazarett in Heidelberg erlegen sei. — Der Fremde unterbrach sich, er war seiner Stimme nicht mehr mächtig. Wir schwiegen — erariffen von seinem Schmerz. Dann fuhr er fort: „Jahre nach dem Krieg — ich wurde gerade in den Ruhestand versetzt, fuhr ich mit meiner Tochter nach Heidelberg. Wir fanden die Schwester, die meinen Sohn so lange gepflegt. Seine letzten Gedanken sind bei uns in Budapest gewesen — seine letzten Worte waren: „Jerusalemstraße — Jerusalemstraße“. — Es ist die Straße, in der sein Vaterhaus steht. Wir fanden auch sein Grab draußen auf dem Friedhof am Neckar.“

Er unterbricht sich wieder und trocknet einige Tränen, die ihm bei den letzten Worten über die Wangen liefen. Inzwischen haben wir uns von unserem Treffpunkt entfernt, denn die Zeit, zu der wir in unserem Hotel sein müssen, ist nähergerückt. Im Gehen fährt er fort: „Ich bin seit langem in Sorgen darüber, wo mein Sohn jetzt sein wird. Vor einiger Zeit schrieb man mir, ich könne ihn nach Budapest überführen lassen. Der Friedhof werde aufgelöst. Aber meine geringen Mittel reichten nicht mehr aus. — Als ich erfuhr, daß zum Sportplatz auch Deutsche kommen würden, konnte ich nicht mehr zu Hause bleiben und verließ daher heute meine Wohnung, wo mich meine Krankheit bis jetzt festgehalten hatte. Wie glücklich bin ich,

daß ich bei meinem ersten Gang Sie getroffen habe. Sagen Sie mir, wohin sind die Särge gebracht worden?“

Da stand vor uns wieder die nächtliche Stunde auf, die wir auf dem Berg — auf dem Ehrenfriedhof — erlebt haben. Welche Freude konnten wir dem Vater jenes unbekanntem Toten mit der Schilderung der würdigen Ruhestätte machen, die das neue Reich den Gefallenen geschaffen hatte. Und als er sich am Hotel von uns verabschiedete, bekannte er noch: „Ich kann für meinen Sohn keine Blumen bringen — aber alljährlich bringe ich sie den deutschen Soldaten, die draußen auf dem großen Friedhof Budapests unter ihren kleinen Holzkreuzen

ruhen. Denken Sie auch an meinen Sohn.“

Wir waren dort auf dem Ehrenfriedhof von Heidelberg und fanden den Grabstein jenes ungarischen Soldaten. Es ist der sechste in der ersten Reihe auf der linken Seite. Ein schlichtes Steinkreuz wie alle die anderen, die hier in langen Reihen stehen. Seine Aufschrift lautet kurz: „Oberlt. Franz von B. Inf. Gesch. Batt. 79 gest. 15. 8. 1919, 24 Jahre alt.“ Es ist in diesem und in späteren Jahren geschmückt von einem kleinen Strauß, den wir am Heldengedenktage niederlegen. B. ist uns kein Unbekannter mehr, denn immer bewegt uns das seltsame Gesicht, das einen Vater so weit von hier gerade zu uns führte.

Mein Kamerad!

Von Herbert Böhme

Du wirst verwundert sein, daß ich Dir diesen Brief schreibe, wo wir uns doch fast jeden Tag sehen und sprechen; noch mehr aber mag Dich die Anrede erstaunen lassen, die ich gebrauche.

Glaube mir, sie ist es eigentlich, die mich zu schreiben zwingt, und ich habe sie noch niemals mit solcher Anteilnahme von mir gegeben wie diesmal. Da, sie wandelte sich förmlich, als erkennte ich heute erst ihren tiefsten Sinn und reicht sich nun Dir entgegen als mein Geschenk reiner Dankbarkeit, das Du als der Kellere annehmen möchtest.

Wenn ich die Abende bei Dir sah und Deinen Erinnerungen an den Krieg lauschte, den Du mit seltener Hingabe als Freiwilliger erlebt und durchkämpft hast, dann ging ich immer von Dir, jenes Glück verspürend, das uns ein Glas guten französischen Weines zu geben vermag.

Sah auch mein Geschenk Dir gleichermäßen willkommen sein. Wir Jungen haben nichts Eigenes aus dem Schatz unserer Erlebnisse zu schenken, denn in der Kampfzeit handelte Ihr bei uns, lehrte es uns, dem Tod anständig zu be-

gegnet und seid noch immer Melbegänger deutschen Schicksals. So geben wir Euch unser Herz, darin eingeschlossen sind Beschl und Berufung und das köstlichste unseres jungen Lebens, die Kameradschaft zu Euch.

Wir hoffen, Euch damit zu danken für das Schicksal, das Ihr einmal auf Euch genommen habt und das Ihr bewältigt — für uns.

Ich jedenfalls könnte mir keinen Dämon denken, der nicht mit gleicher Lust wie ich die Stunden und Nächte verbrachte, hineinzutauschen in das Geheimnis des Krieges, wenn ihn einer so gut führte, wie Du es mit mir getan hast.

Fast schien es mir ansangs, als wolltest Du mich nicht in den Wogen des Kampfes und der Schlachten untergehen lassen, als dächtest Du mich zu weich, daß Du mich nur immer an den Rand großer Ereignisse führtest. Aber nun ich die Wanderschaft mit Dir angetreten habe, begreife ich, was Du mir eröffnetest, ohne daß ich es ahnte, das innere Wunder des Krieges. Nicht Schlacht an Schlacht vermächte sich zu reiben wie Stein an Stein eines Gebäudes, wenn nicht jenes Bindeglied da wäre, das im

selbe Kameradschaft hieß. Und niemals hätte sich die Kameradschaft durch den Drahtverbau vier lange Jahre hindurchgekämpft, wenn sie sich nicht die flandrische Erde, die toten Neckar um Doumont und Verdun zu eigen gemacht hätte.

Durch solche Frontkameradschaft führtest Du mich ein. Ich marschierte mit euch, lachte von ganzen Herzen, ging mit Dir kibigen und schlachten, wo es etwas zu erlernen gab und Dir den Unterstand für Deine Mannschaft zu füllen, die mit guter Laune und tapferem Hunger wartete, wie Du es befohlst. Und dann durste ich in die Morgenwelt hinein, tafferte mich mit euch durch das kalte Hügelland, durch den Dreck und die Leide, bis wir einmal einen Apfelbaum in solcher Frühe des Tages wahrhaftig erlebten. Wie einsam befängste er die sterbende Landschaft. Und so sah ich das Antlitz des Krieges. Du lästest mir den Schleier seines Geheimnisses, die Gewalt blieb, aber ich erkannte hinter dieser Gewalt kein sprechendes Herz.

Dein pochendes Herz hörte ich, wie Du mir erzähltest, und ich sah das einig Wunderbare dieses malmenenden Kolosses vier durchbluteter Jahre: Du lebst. Weil Du aber lebst, weiß ich es, leben die anderen auch, Du willst es so, Deine Kameradschaft verlangt es, und wer wollte Dir nicht diesen Wunsch erfüllen? Viele nanntest Du, denen fremde Erde Heimat wurde, weil sie ihr Blut hineingaben. Sie kommen zu uns, weil Du sie herausbeschwörst in unseren Kreis und Du sie mir vorstellst, ich aber keine brennenderen Wunsch verspürte, als ihnen und Dir nachzuleben. Dies Wort ist auch in mir ein althendes Stück Vaterland geworden, mein Leben hebert davon. Es ist mein Schicksal, dessen Größe Du mich an der Gewalt, die euch überlam, erahnen liehst. Aber Du saast es zu mir: Bereit sein ist alles.

Und so brauchen wir nicht gerinere vor uns selber zu sein als ihr, die sich opfernd in ihrer Leidenschaft erproben durften. Ihr seid keine Heilige darum geworden. Das ist das schönste Gefühl unfertes Zusammenseins.

Ich höre keine Predigt aus Deinen Worten, wohl aber das Bekenntnis und Dein unabänderlicher Glaube strahlen mich an. Wäre es der Schöpfer wollen, daß Du auch meiner Augen spiegelnden Glanz erkennst. So komme ich Dir Dank sagen, überwältigt von Deinen Gestirnen, und ich komme heute, damit Du erkennst, daß die Toten, die Du mir beschwörst, in mir erwohrt sind und mich anrufen.

Kann ein Mensch so gewaltig groß, so selbstlos treu sein, wie ihr es wart, namenlose Feldharaue! Was reden wir soviel von gewollten Tausenden und üben uns nicht statt dessen in der geheimen Auch, euch gleich zu sein in der Bereitschaft, wenn uns das Vaterland ruft? Dazu bedarf es keiner großen Worte. Wenn Du mich anschaut, ist es mir, als sehen Deine Augen inwendig erst über das ganze Schlachtfeld, das Du erlebt, hinweg, als erkennst Du die Welt mit den Widen des Geweistes und prüft mich auf meine Weise ein Gleiches zu tun wie Du, aber glaube mir, die Größe eurer Tat zu spüren. Ist die Berufung unserer Zeit. Daran scheiden sich die Schwachen von den Haren, die das Schicksal meißeln wollen zum Mahmal eures Ruhmes.

Ich sehe Dich, wie Du solchen Worten lauschst. Dein Ohr wagt es nach seiner Echtheit, denn es ist so empfindsam geworden im Gedröhn der Schlachten, daß es noch über die Stimme des Todes den Ruf vernahm, treu zu sein. Aber so bist Du, Du prüft alles nach seiner



Der Ehrenfriedhof zu Heidelberg

Aufn.: Heiß

Anwendigkeit, und wir müssen uns vor Deinem
Nase in acht nehmen, aber wir werden Dir
dafür dankbar sein, wir Jungen.

Es kam mir großzügig von Dir vor, als Du
mir mit einem guten Schluß schwer an Erin-
nerung und Zukunft das Du zuträgst. Nun ich
Dich kenne, weiß ich, wie gering ich von Dir
dachte, denn Du fühltest Dich nicht als Held
dem Helden gegenüber, sondern sahst in mir
Deinesgleichen, einen Mann, der bereit war, die
Blut weiterzunehmen, auf dem Lauf durch die
Zeiten. Deine Blut, die Dir von den anderen
überkam. Du prüftest den Klang meines Her-
zens wie einen echten Becher, und da Du das
innere Singen vernahmt, identisch Du das
Blut Deines Glaubens hinein wie köstlichen
Trank: Kameradschaft.

So bist Du mir ein anderer in unseren näch-
stlichen Gesprächen geworden, als ich Dich an-
fangs zu sehen glaubte. Ich kannte den Krieg,
Du aber hast mich den deutschen Soldaten ge-
lehrt, der seit Jahrtausenden lebt und leben
wird, solange er ein Stück Erde noch verteidigt.
Und wäre dieses Stück Erde er selbst. So nehme
ich das Vermächtnis, das Du mir reichtest.
Wenn Du es selbst zu Ende gelebt haben wirst,
soll es noch in mir und denen nach mir Stimme
sein, die beschützt.

So erfüllst Du Deine Berufung, Stimme
der Toten zu sein.

Goethe als Begleiter

Aus dem Buche „Goethe als Begleiter“ mit
einer Einführung von Richard Benz, Verlag
H. Weyer & Co., München.

Italien würde Schiller nicht zugelassen haben,
ihn eher erdrückt als gehoben haben. Hat er
doch nicht einmal die Schweiz besucht.

(mit v. Müller, 1827.)

Es freut mich, daß du manchmal wieder an
den Schillerischen Briefwechsel gehst. Man sieht
daran ein paar ernstlich strebende Menschen auf
einer ziemlich hohen Höhe des Standpunktes, man
wird zu geistiger Tätigkeit angezogen, sucht sich
neben sie, womöglich über sie zu stellen, und da-
durch ist für den Heranwachsenden alles ge-
wonnen.

(an Zelter, 1831.)

Beethoven habe ich in Teplitz kennengelernt.
Sein Talent hat mich in Erstaunen gesetzt;
allein er ist leider eine ganz ungebändigte Per-
sönlichkeit, die zwar gar nicht unrecht hat, wenn
sie die Welt deifibel findet, aber sie freilich
dadurch weder für sich noch für andere genuß-
reicher macht. Sehr zu entschuldigen ist er hin-
gegen und sehr zu bedauern, da ihn kein Gehör
verläßt, das vielleicht dem musikalischen Teil
seines Wesens weniger als dem geistlichen schadet
er, der ohnehin lakonischer Natur ist, wird
es nun doppelt durch diesen Mangel.

(an Zelter, 1811.)

Byrons Tod ist gerade zur rechten Zeit er-
folgt. Sein griechisches Unternehmen hat etwas
Unreines gehabt und hätte nie gut endigen
können. Es ist eben ein Unglück, daß die so
idealen Geister ihr Ideal durchaus ver-
wirklichen, ins Leben einführen wollen. Das
geht nun einmal nicht; das Ideal und die ge-
meine Wirklichkeit müssen streng geschieden
bleiben.

(mit v. Müller, 1824.)

Strahlendes Heldentum

Von Max Everwien

Die Welt weiß es, daß da, wo Deutsche
kämpften, in todesverachtendem Sturmangriff
oder in jäher Abwehr, auch mit Anstand gestor-
ben wurde. Diesen ungebrochenen Kampfsgeist
der Männer von 1914 bis 1918 ließ ein gnädi-
ges Schicksal hinüberretten in die Morgenröte
der neuen Zeit. Daß die Sonne der Freiheit
uns heute bestrahlt, ist zunächst jenen alten
Frontsoldaten zu danken, die durch Tat und
Aufklärung ermöglichten, dem Frontgeist nationa-
ler und sozialer Prägung zum Durchbruch zu
verhelfen, als deutsches Soldatentum im Schat-
ten vollstremden Händlertums zu versichern
drohte.

Gaben die geschlossenen Formationen des
alten deutschen Heeres, auch die der heute
mit uns verbundenen Brüder im ehemaligen
I. u. I. Heeresverband, unzählige Bewun-
dlerkreuzes sind. Von 1914 bis 1918
wurde diese so seltene und daher manchem un-
bekannte Auszeichnung, auch der „Pour le mérite
des Unteroffiziers“ genannt, nur an 1700 Aus-
erwählte verliehen. Aus dem Rahmen der täg-
lichen und nächtlichen Leistungen des Großteils
der Feldzugsteilnehmer sozusagen am laufen-
den Band, ragen die einzelnen Taten von Tap-
ferkeit und Verwegenheit, von Entschlußkraft
und Todesverachtung strahlend heraus. Dazu
kam, daß für die Verleihung dieses so seltenen
Ordens als Voraussetzung galt, daß der Vor-
geschlagene aus dem Mannschaftsstande bereits
Träger des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse
sein mußte.

Der Heldengedenktag berechtigt, einen dieser
Tapferen herauszustellen und in ihm alle jene
zu ehren, in deren Standhaftigkeit nur zu oft

Infanterie des ganzen Abschnittes in dieser
Nacht ihre ach so dünne Hauptwiderstandslinie
zurückverlegt hatte. Das Artilleriekommando
hatte es jedenfalls noch nicht erfahren. Also
zurück, 500 oder 1000 Meter, in den Flanken-
schutz der Infanterie! Flieguth postiert sich mit
seiner Kanone, die das einzige Geschütz auf wel-
ter Flur ist, im ersten Graben. Zwanzig Infan-
teristen helfen in dieser Nacht noch mit, den Ge-
schützstand auszuheben, damit man die Kanone
nach Bedarf flankierend einsetzen und, falls
man umgangen werden sollte, fehrmachen und
nach hinten zu schießen vermag. Schnell wurde
noch Fliegerdeckung angelegt, und dann geschla-
fen. Flieguth und seine paar Mann schlafen
auch noch, als der Morgennebel des 11. August
sich verflüchtigt. Die weit vorgeschobenen Be-
obachtungsposten hatten mit beginnender Däm-
erung — es war 9 Uhr — schon Bewegung beim Ge-
gner festgestellt. In den deutschen Gräben war
schon alles alarmiert.

Der Jägerhauptmann, der das schwache Pa-
tillon kommandiert, kommt in eiligen Sprün-
gen zum Geschütz: er weiß, es ist die A-Ratte
unter seinen Trümpfen. „Sergeant, warum
schießen Sie nicht!“ Am eigenen Geschütz vorn,
ist der Sergeant sein eigener Kommandant!
Während die Fliegerdeckung weggerissen wird,
die Mündungsklappe entfernt, orientiert sich
Flieguth mit einem schnellen Blick. Da steht er
in der Ferne im diesigen Bodennebel, zunächst
kaum erkennbar, die gekrümmten Tanks heraus-
treten: zwei, vier, und noch mehr dieser moder-
nen Elefanten des Schlachtfeldes zählt er. Als
sie auf etwa 250 Meter heran sind, Spezial-
trupp der Infanterie bereits mit geballten Pa-
ndungen aktionsbereit stehen, am Geschütz Nicht-
mittel und Geschosse gestellt sind, läßt Flieguth
den ersten Schuß aus dem Rohr. Er liegt gut,
jedoch ein wenig zu weit, der zweite Schuß auf
225 Meter liegt dicht vor dem Spitzent, der
dritte Schuß ebenso nahe. Aber die vierte Gra-
nate landet als Volltreffer mitten auf dem Un-
getüm.

Im Nu brennt der Tank lichterloh, und nun
jaht Flieguth Schuß auf Schuß aus dem Rohr.
Zwischen der Explosion der Kartusche, dem Zi-
schen des mit unheimlicher Gewalt herausge-
schleuderten Geschosses und den Aufschlägen gibt
es keine wahrnehmbare Zwischenpause. Es geht
alles sekundenschnell. Die Infanteristen jong-
lieren umsonst mit ihren gebündelten Hand-
granaten. Flieguth schießt ruhig und mit Ge-
schick; das Artilleriestück ist heute bei ihm.
Er beherrscht mit seinem einsamen Geschütz den
Abschnitt, den neun dieser eisernen Kampfwa-
gen, mit MG und anderen Angriffsmitteln
ausgestattet, zu durchbrechen suchten. Vier
Tanks sind ausgebrannt! Sie empfangen den
feurigen Ruß der Volltreffer; die anderen Tanks
bleiben liegen, da sie kampfunfähig sind.

Tankbesatzungen, soweit sie nicht in der Blut
Ihrer brennenden Eisenhäuser umgekommen
sind, versuchen zu Fuß, vermerkt mit den in
Deckung ihrer Kampfswagen heranströmenden
Fuhrtruppen den Durchbruch. Mit „Ausflug Tief
Schnellfeuer“ werden sie mit Schrapnellbrenn-
zylinder zum Stehen gebracht, zerprengt und
noch einmal räumt Flieguth auf unter den
Flüchtenden, ehe sie ihre Ausgangsstellungen
erreichen. In der letzten Phase des mislun-
genen Durchbruchs durchstreichen die großli-
brigen Granaten der deutschen schweren Ar-
tillerie souverän die Luft und ehe die anderen
Batterien eingegriffen haben, ist der Angriff
des Gegners in der Hauptsache allein durch das
vorgeschobene Geschütz des Sergeanten Flieguth
bereits abgewürgt.

HEIMAT

Von Elisabeth Maier-Mack

Heimat, allgütige Mutter,
keinen du jemals verließest,
der sich vertrauensvoll mit kindlichem Herzen
dir naht!
Lichtschein und Hort du dem Wanderer,
der deinem Blute verbunden,
herrlich in Liedern besingt: dein Bildnis an
fremdem Gestade.

Heilige Güter der Seele,
Reinheit und Glaube behütet
du in den Werken, die betende Herzen dir
schufen;
lässest der Ahnung Gesichte
aus dem Gestaltlosen blühen,
dich offenbarend allen, die liebend dich
Ewige rufen.

Dunkel im Rauschen der Wälder
raunen und klingen die Stimmen
derer, die Adel und Freimut unserem Blute
gesellten;
Stätten stummen Gedenkens
leuchtend in purpurnem Glanze
zeugen von Kämpfen und Siegen deiner
unsterblichen Helden.

Silberne Flüsse und Seen
spiegeln der Berge und Himmeln
zoubrierten Reigen in ungemessenen Räumen;
Immer ist Schönheit dein Anflitz,
sei auch von Tränen betaut es:
Wunder — an deinem Herzen durch die
Nächte zu träumen!

CHOR DER TOTEN

VON OSKAR BISCHOFF

Wir sind die Toten
von Langemarch.

Wir sind die Toten
aus verschütteten Schächten.

Wir sind des Reiches
bestes Mark,
aufbrechendes Blut
in ruhlosen Nächten.

Wir sind die Träger
zersehelter Fahnen.

Wir sind die Sonnen
im welkenden Licht.

Wir sind die Stürmer
auf glänzigen Bahnen —
siegen und Narben
in unserer Pflicht.

bernkwerten Heldentums, so ist die Zahl außer-
gewöhnlicher Taten von Einzelkämpfern Legion.
Nicht immer waren Beförderungen und Aus-
zeichnungen die verdienten Anerkennungen, oft
genug gewährte den vielen Unbekannten einzig
und allein das Gefühl erfüllter Pflicht diese An-
erkennung.

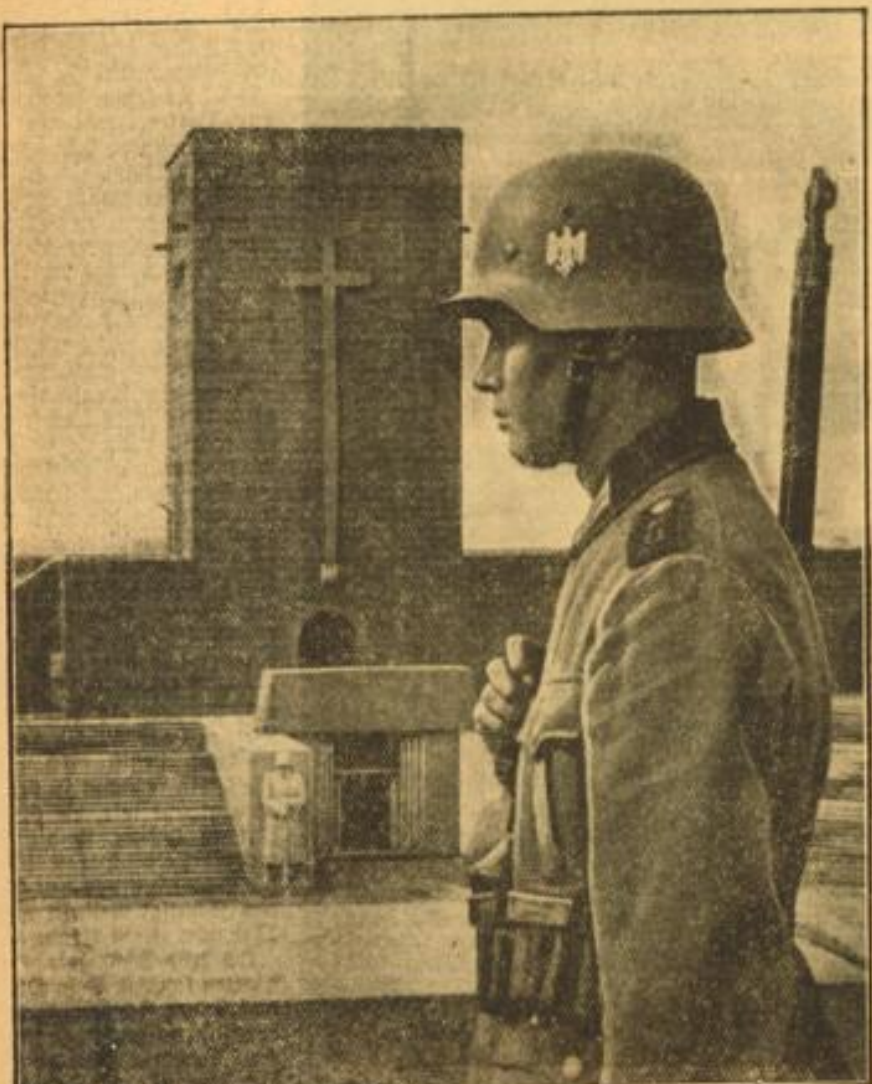
Aus dem großen Kriege gibt es, wie wir
wissen, eine reiche Literatur jener, denen glü-
hendes Erleben die Feder führte, man braucht
nur die Namen Veumelburg, Hans Henning
Grote und Jöberlein zu nennen. Im Zusam-
menhang hiermit sei erwähnt, daß eine ganze
Anzahl, man möchte sagen fast unentbehr-
liche Kampfbilder vorliegen über Einzelheiten von
Männern, die Träger des Goldenen Ver-

das Schicksal von Kampstagen, ja ganzer Ab-
schnitte lag: Sergeant Bernhard Flieguth,
Berlin vom III. Garde-Feldartillerie-
Regiment.

Der Krieg spielte sich ab für ihn wie für so
viele Reservisten, sogenannte „alte Knochen“
mit Einsatz seiner Batterie im Westen, im
Osten, dann wieder im Westen, mit Beförde-
rungen, Auszeichnungen und Verwundungen
bis zum 11. August 1918, der zum großen Tag
seines Lebens wurde. Die deutschen Divisionen
der Westfront bewegten sich in jenen Wochen
zwischen Angriffen und Rückzug in Richtung
Viegfried-Ville. Täglich und in wilden An-
griffen folgte der Gegner, der seine Ueber-
legenheit an Menschen und Material ungeach-
tet rühmter Verluste einsetzte. Dieser Uebermacht
warfen sich hier und dort kleinere und größere
Verbände entgegen, auf Befehl lösten sich Kom-
panien, Trupps und Tripplein vom Gegner,
wenn sie diesen Widerstand nicht mit Mut
oder Gefangenschaft bezahlen mußten. Es
triumphierte in der Tat der Kampfsgeist der
jungen und alten Soldaten aller Waffen-
gattungen und gerade in diesen letzten Wochen
zeigte es sich, daß die Truppe am Feind fest
in der Hand ihrer Führer war. Noch waren
die Verbände mit diesen geborenen Kämpfern
durchsetzt, die bis ans Ende der Welt geschrien
hätten, wenn ihnen die Palme des Sieges
nicht durch Umstände aus der Hand gerissen
worden wäre, deren Ursachen unter keinen Um-
ständen in der schwerföchtenden Truppe zu
suchen waren.

Am Abend des 10. August 1918 geht die
Sonne wie ein glühender Ball unter, gleich-
sam anklagend jene, die Menschen und Mun-
itionsfabriken der halben Welt mobilisieren
mühten, um ein Soldatenvolk niederzurufen.
Ein wichtiger Gefechtsabschnitt in der Gegend
von Fruquescourt ist wenig besetzt. Hinter dem
dünnen Schleier der Nachburen lösen sich auf
Befehl die dezimierten Verbände mit Fahrzeu-
gen, Munition und Material vom Gegner. Mit
seinem Batterieführer hatte der Sergeant Flie-
guth eine Stellung ausgesucht, die er mit
einem einzigen Geschütz besetzen sollte, haupt-
sächlich um Tanks niederzukämpfen. Noch steht
Infanterie vor dieser geplanten einsamen
Feuerstellung.

Aber in der Nacht, da Flieguth im Streifen
der gegnerischen Artillerie das Geschütz vorzu-
bringen sucht, löst er auf zurückgehende In-
fanterie, die ihm zuruft, daß niemand von
ihnen mehr vorn sei. Eigenartig, daß ein Ser-
geant mit wenigen Mann und einer einzigen
Kanone noch feindwärts zieht! Es ist hoch
Wahnsinn, sich auf den Präkursorien des Nie-
mandslandes zu begeben! War es ein zorniger
Trop dieses Feldartilleristen, oder aber ließ er
sich von der Pflicht, einen gegebenen Befehl dem
Sinne und dem Worte nach auszuführen, nicht
abbringen! Er konnte ja nicht wissen, daß die



Die Toten leben!

Musik im Kriege

Von Dr. Karl J. Brinkmann

Derber Klingt dumpf der Trommelschlag, jeder hört auf, weint plötzlich angetan. Bald unterscheidet man auch andere Töne, zunächst den schweren Schritt der großen Bässe, dann die tiefen Trompeten, dann die Klarinetten und dann — steht in stolzem Glanz die Regimentsmusik vorüber. Vorneweg marschieren der Edelknecht in seiner strahlenden Pracht, und dann kommen in Reih und Glied die Posaunen, die zwischende Es-Klarinette, die Waldhörner, die Trompeten, dann das „arabische Geschütz“, Trommeln und Becken und dann Klarinetten, Tuben und Tenorhörner. Jeder liebt diese schwebende Musik, und auch der Musiker, der gewohnt ist, seine Anforderungen an sich selbst und andere so hoch wie möglich zu schrauben,



Trompeter vom Kürassier-Regiment Prinz v. Preußen Nr. 2 nach einer Lithographie v. Menzel

freut sich mit. Die Militärmusik ist das härteste Bindeglied zwischen Beobachtung und Wehrmacht, sie ist darüber hinaus aber auch ein wertvolles Instrument kultureller Arbeit geworden. Es mußte erst ein weiter Weg zurückgelegt werden, bis sie zu dieser Höhe und zu diesem Platz im Herzen des Volkes kam.

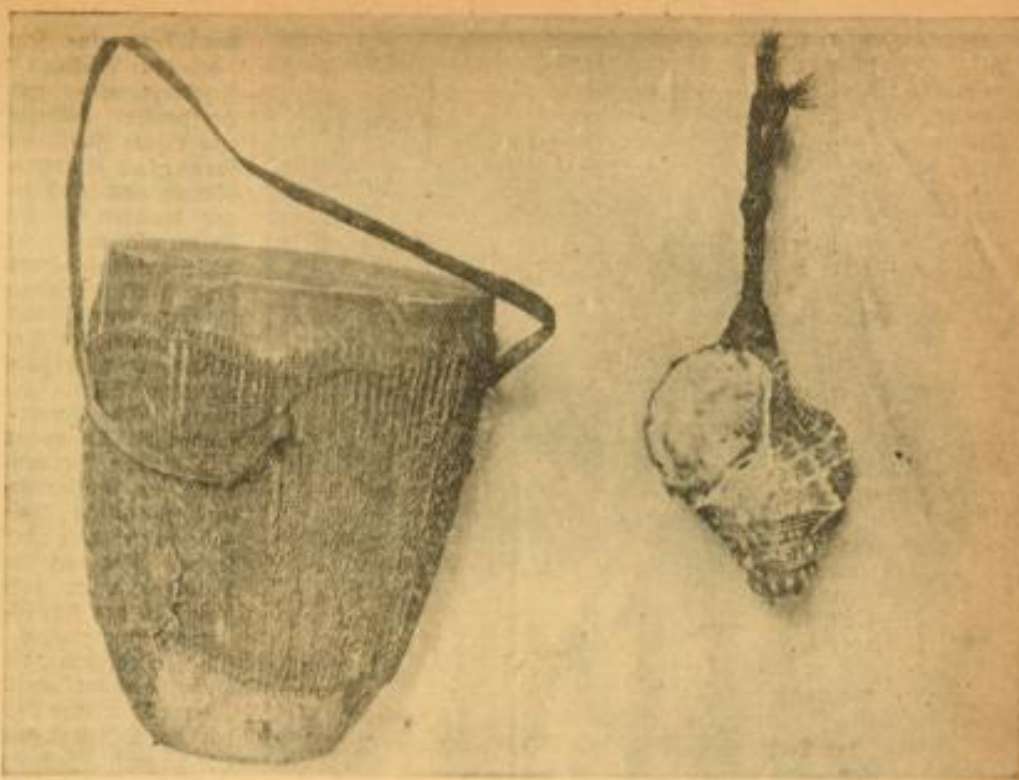
Immer aber sind Krieg und Musik irgendwie miteinander verbunden gewesen. Schon die Notwendigkeit, sich in der Hitze des Kampfes, im Getöse der Schüsse, die Stimme zu übermitteln, führte dazu, bestimmte Instrumente, deren Klang sich auch noch durchdringt, wenn die menschliche Stimme machtlos verhallt, zu verwenden. Von der Urzeit bis heute sind es im Prinzip die gleichen Instrumente geblieben: Trompete und Trommel. Bei den Naturvölkern ist das militärische Signalwesen in Anlehnung an die verbreitete Trommelsprache, die „brachiale Telegraphie des Urwaldes“, gut ausgebildet. Etwa 1800 weiß beispielsweise vom Kriegszug des Königs Mtesa der Waganda (Ostafrika) zu erzählen, daß sich jede einzelne seiner Truppenabteilungen an dem — wenigstens für das geschulte Ohr des Eingeborenen — eigentümlichen Trommelschlag erkannt habe. Unvollständig erinnert man sich daran, daß der Grundbesitzer von den Trompeten seiner Kelter verlangte, daß sie „unterschiedlich“ blasen konnten, um eben einen bestimmten Truppenteil, der sich bekanntlich bei der bunten Vielgestalt der Landknechtstrachten im Kampfe nicht anders erkennen konnte, sammeln zu können. Aber neben der Bedeutung für die Verbindung durch Signale hat die Musik auf früherer Kulturstufe im Kriege eine viel entscheidendere Bedeutung durch die magischen Kräfte, die man aus ihr hört, und weiter durch die psychologische Einwirkung der großen Klänge auf das Gemüt der in den Kampf ziehenden Krieger.

Musik und Magie

Dr. Habel, der große Völkerkundler, gab noch ohne Kommentar eine Feststellung des Forstlers C. Fiedler wieder, nach der bei den Negern des Sambesgebietes die Kriegstrommeln, die mit dem Blute von Erschlagenen bestrichen wurden, und die in ihrem Dohle „Andersden und andere trockene Adverselle“ von geopferten Kindern enthalten, im Aberglauben eine besondere Rolle spielen. Offensichtlich war der Zweck dieser Behandlung der Trommeln, ihre magischen Kräfte zu stärken und wohl auch die dämonischen Wesen, mit denen man im Kriege zu tun hatte, darauf hinzuwirken, daß ihnen bereits genug Menschenleben zusetzen waren, und daß sie das kostbare Leben der Krieger im Felde schonen möchten. Selbstverständlich wiesen diese Instrumente des Krieges auch bei den magischen Arianern eine besonders wichtige Rolle. Welche magischen Kräfte man solchen für den Verkehr mit Dämonen oder ähnlichen Kräften bestimmten Instrumenten zuschrieb, geht beispielsweise aus dem in der naturwissenschaftlichen Zeitschrift von Veridow hervor. Es handelt sich dabei um kein ausgeprochenes Kriegsinstrument — solche sind von

den unfriedfertigen Juden überhaupt nicht bekannt — sondern um ein gebogenes Widderhorn, Schofar genannt, das im jüdischen Ritus bestimmte magische Aufgaben hat. Noch heute wird es bei den jüdischen Gemeinden beim Ausbruch des Jankelkes geblasen. Wenn man also die Priester um die Mauern einer Stadt, die man erobern und ausplündern wollte, ziehen und das Widderhorn blasen ließ, so rief man damit den Hinh Jeshodas auf die Stadt herab. Jeshoda aber war auf Grund des Bundes, den er mit den Juden eingegangen war, verpflichtet, ihnen beim Vorrück dieses Jankelkes zu helfen. Er tat es in diesem Falle prompt durch eine schneidige Pionierleistung.

Nicht nur zum Sammeln oder bei kriegerischen Vorbereitungen, sondern auch beim Kampfe selbst erklang Musik. Auf einem der chaldäischen Tonzylinder, die sich im Besitz der Berliner Nationalbibliothek befinden, sieht man den Hornisten (Schafmeier?) unmittelbar neben dem kämpfenden Feldherrn. Hierbei mag es sich noch um Signale gehandelt haben. Aber auch aus allen übrigen Gegenden der Welt und aus zahllosen geschichtlichen Beispielen weiß man davon, daß die scharfen, aufreizenden und treibenden Klänge der Kriegsmusik den Kampf begleiteten. Dr. Veiermann, der die erste umfassende Geschichte der Militärmusik schrieb (Berlin 1938), weist auf entsprechende Zeugnisse für die babylonischen, mesopotamischen und persischen Krieger. Aus dem altindischen Vedeneros „Namabana“ zeigt er weiter, wie während des ganzen Kampfes die Trommeln wirbelten und die Väter ihre Panzern schmeterten. Am besten aber sind solche Verhältnisse von der Schlachtmusik der Sanitscharen, die aus den scharfdringenden Schalmeien, Trompeten und dem klanggewaltigen Schlägen der verschiedenartigen Trommeln, Pauken, Becken und Schellen bestand, bekannt. Für weitere Begriffe kann diese Musik nur ein ergötzlicher Jankel gewesen



Afrikanische Felltrommel

Muscheltrompete aus der Südsee

sein. Wenn ein Zeitgenosse bei einem Konzert der jüdischen Heeresmusik (im Jahre 1850) feststellt: „zuletzt entleert ein so verworrenes Jankel, daß es jedem Laien starker Tonkunst unendlich ist, die eigentliche Weise zu unterscheiden“, so dürfte die Heeresmusik noch ganz andere Klänge ausstrahlen dürfen. Aber dieser wilde Klang beruhte die sanftmütigen Krieger, die nur kämpften, so lange sie die Musik hörten. Ihr Verkommen war das Zeichen zum Rückzug. Man machte die Musikstaven oft beiziten, damit sie auch bei kalten Warkissen folgen konnten. Ob auch hier noch irgendwelche abergläubische Vorstellungen von einer magischen Kraft mitgespielt haben, oder ob nur die beruhigende Wirkung des Jankel gesucht wurde, dürfte nicht mehr festzustellen sein.

Respekt im vierten Satz seiner „Vint di Roma“, wenn er den Marsch und Triumph eines kriegreichen römischen Feldherrn bildnerisch musikalisch zeichnet, mit der Vornehmheit auf einfachen Dreifüßigen aufgedauten festlich schmetternden und glänzenden Blechbehandlung des Original recht nahe. Aber das dürfte im Grunde mühsame Spekulation sein, der Klang ist verrauscht und läßt sich nicht wieder einfangen.

Auch die Germanen hatten ihre Blasinstrumente ebenso wie ihr Schlagzeug entwickelt. Von den Kindern und Leutenen schon wird berichtet, daß sie in der Schlacht grauenerregend gesungen haben. Dieser „Schiffgelang“ war feinschwebend ein ungeordnetes Brüllen, ein planloses Schreien, sondern ein in militärischer Ordnung ausgeführter Gesang, dessen unheimlicher Einbruch über allem in dieser Düsternis, die gewaltige Scharen von Feinden vorwärts rufen konnte, ja. Und hier wie überall wird das Blasinstrument, sowohl das durchdringende Blasinstrument wie die Trommel wohl zur Unterstützung der begrenzten menschlichen Stimme herangezogen. Erst sah man auf die Zweckmäßigkeit der Instrumente und ihres Klanges, erst in zweiter Linie und auf späterer Stufe richtet sich die Aufmerksamkeit auch auf die Schönheit des Klanges. Viel unstritten sind da die altgermanischen Luren, sehr fortschrittliche Hörner, deren eigentümliche S-Horn nirgendwo auf der Welt sonst ausgebildet ist, und die sicher einen sehr schönen und klaren Ton erzeugen haben. Es gibt eine ganze Literatur über die mögliche Verwendung dieser meisterhaft gearbeiteten, 1,50 bis 2,50 Meter langen Blasinstrumente im Krieg und im Frieden. Gegenwärtig nachricht darüber aber ist nicht bekannt, so daß überhaupt nicht festzustellen ist, ob sie im Kriege oder nur bei kultischen Handlungen, denen ihr feierlicher Klang besonders angeeignet erscheint, geblasen wurden. Auch die Tarfische, die Luren immer paarweise gefunden wurden, beweist an sich noch nichts, wenn sie auch die Verwendung einer mehrstimmigen, kunstvollen Verwendung wahrscheinlich und eine Verwendung im Kriege unwahrscheinlich erscheinen läßt.

Muschelhorn und Olfant

Heute wie in älterer Zeit aber dient das Blasinstrument zur Übermittlung von Befehlen, zum Anrufen der Krieger aus zerstreut wohnenden Zämmen zur Ansbildung von Angriff und Rückzug usw. Die Natur selbst hat hier eine Reihe leicht herzustellender Blasinstrumente. Sehr weit trägt der dumpfe Ton der hohlen Muschel, und Muschelhörner finden wir auf den verschiedensten Gebieten der Erde, in der Polarküste im alten Amerika und in vielen anderen Wäldern Gebieten. Aber auch im Gebirge kommt das Muschelhorn vor, bei den französischen Bergarbeitern wird es erst im 18. Jahrhundert angewandt. Sehr früh findet man auch das Stierhorn dessen zwar unklar, aber sehr kräftiger Klang eine Verbindung auf weite Entfernungen ermöglicht. In anderen Gebieten finden auch Antilopenhörner eine ähnliche Verwendung. Das mittelalterliche Heerhorn, das aus zahlreichen Abschnitten bestand, ist heute nur noch als Reliquat betrachtet, aber es behält die Form des Stierhorns bei. Das Ziel war aber den Klang des Hornes noch durch Vergrößerung zu verstärken. Panos hat eine Reihe von Zeugnissen aus mittelalterlichen Dichtungen. In deutscher Überlieferung beschreibt das Gedicht: „Es haben es dem irle Tor Zeit des Sturmfans“ folgende ein Horn blasen, das ganz über Laut von ihnen Aehren hörte orliche mlie“. Das Aufkommen handwerklich sauber gearbeiteter Trompeten brachte das Heerhorn aus seiner unvollständigen Form und wohl auch einen tieferen Klang. Man verlangte, daß zum Verbindlichen eine Reihe von Blasinstrumenten wurden in der mittelalterlichen Heeresmusik zentralisiert. Im „Walden“ ist von „die Wäfen die Landhörn bilden und klängen“ die Rede. Die beifolgende Abbildung zeigt, wie verschiedenartig die Blasinstrumente dienen zur wähligen Ausgestaltung

Feld- und Kriegsmusik

Auch bei den Heeren des abstraktesten Zeitalters und später noch zieht die Musik mit ins Feld, gleichzeitig aber haben die Feldmusiker zum Teil Aufgaben bei Hofe. Vier finden wir bei Übertragung von der eigentlichen Kriegsmusik, die ohne psychologische oder magische Beziehungen zur Kampfhandlung hat, zur Militärmusik, die in erster Linie eine Gebrauchsmusik für die lebenden Heere ist. Wie auf dem Marschplatz marschieren die friderizianischen Regimenter auf dem Schlachtfeld in strenger Ordnung unter Vorantritt der Feldmusik auf. Erst wenn es für den wenig oder überhaupt nicht bewaffneten Musiker zu gefährlich wird, wenn er aus, nur Trompeter und Trommler, die für die Signalmittelvermittlung Verwendung finden, werden mit bis in die vordersten Linien. Noch in den Kriegen des 19. Jahrhunderts zogen so die Musiktruppen den Soldaten voran in die Schlacht. Die volkstümliche Geschichte vom preußischen Musikmeister Gottfried Vieffe, der mit seiner Kapelle das Leibregiment Nr. 8 zum Sturm auf die Dübener Höhen 1861 begleitete, und dem eine dänische Granate eine — Pause in seinen „Dübener Höhen-Marsch“ rief, ist historisch. Vieffes „Königgräber Marsch“ ist auf dem Schlachtfeld von Königgrätz gespielt worden, und vielleicht ist auch sein immer wieder zündender Marsch „Preußens Gloria“ auf den Schlachtfeldern erklingen. Die Aenderung der Taktil durch den Fortschritt und die steigende Bedeutung der Artillerie machte schließlich den Marsch mit Musik auf dem Schlachtfeld unmöglich. Immer aber bleibt im Marsch das Erlebnis des Krieges, des Soldatischen lebendig, so gering oft der Anlaß sein mag. So schrieb der bayerische Musikmeister Georg Fürtz seinen „Wendweiler-Marsch“ in der Nacht nach dem Sieg bei Badonviller, und der Einfall der seiner Schöpfung zugrunde liegt, ist das Signal der Autos des Generalstabes, die in der Nacht unter den Fenstern seines Quartiers vorbeirauschten.

Grundlegend aber ist dieser Wandel von der Kriegsmusik zur Feld- oder Militärmusik. Überall, wo lebende Heere gebildet werden, bildet sich in der Regel auch schnell eine eigene Heeresmusik aus, die weit über die Bedürfnisse der Schlacht und auch des Marsches hinaus repräsentative und auf einer späteren Stufe auch kulturelle Aufgaben übernimmt. Von den alten Völkern wissen wir, daß sie eine Heeresmusik ausgebildet haben, kennen auch hier und da die Instrumente, ohne aber eine rechte Vorstellung von ihrer Verwendung zu haben. Von den Konquistadoren wissen wir, daß die peruanischen Heere der Inkas mit einer Musik aus Muschelhörnern und Trommeln aufzogen, während sie kupferne Trompeten für die Bläse im Kriege verwendeten. Daß bei den Griechen auf dem Marsch Musik gemacht wurde, daß die antiken Kelter nach Trompetensignalen exercitierten, und daß auch in der Schlacht die Musik nicht lebte, ist bekannt, allerdings haben wir kaum eine Vorstellung von dieser Musik. Erhalten sind auch die Instrumente der römischen Legionen, die gerade lange im Klange trompetenähnliche Tuba, die klanglich zwischen Waldhorn und Posaune stehende Bucina, die Fortdauerin der späteren Posaune, die Hörner und der merkwürdige Lituus. Auf Abbildungen sieht man auch, daß diese Instrumente gleichzeitig geblasen wurden. Wie sie aber zusammengestellt waren, läßt sich nicht erschließen. Vielleicht sieht Ottorino



Stabshornist der Hamburgischen Bürgerwehr von 1816



Belgische Infanterie um 1840

Die prunkvoll ausgestatteten Musikanten vor allem wurden — wie später die Trompeter — zum äußeren Zeichen der ritterlichen Pracht. Seit dem 13. Jahrhundert treten auch Schalmeien auf, die später für die Entwicklung der Heeresmusik bedeutsam wurden. Ganz verdrängt aber wurde das alte Stierhorn noch nicht. Sicher wissen wir, daß es in der Schweiz in den vier Waldstädten erhalten blieb. Harschhorn heißt es hier. (Harsch bedeutet Kriegshorn.) „Urliker“ hat es Eingang in viele Volkslieder und Balladen gefunden. Bei den Schweizern wurde es wie eine Art Heiligenschein gehalten. Die Annahme liegt nahe, daß man zwischen dem Horn des „Urli“ und dem Namen „Uri“ irgendwelche Beziehungen gesucht



Trommler und Pfeifer der Landsknechte um 1500

hat. Noch im Jahre 1708, als die Urner gegen die Franzosen marschierten, wurde es geblasen. Die Kreuzzüge machten die abendlichen Ritter mit den Eisenbeinhörnern des Orients bekannt. Entweder aus Eisenblech oder in Nachahmung aus vergoldetem Horn wurden die kurzen Hörner hergestellt, die man als „Olfante“ bezeichnete, und die als Schmuck des Rittertums dem Schwerte getragen wurden. Aus dem Rolandliede kennen wir seine Verwendung. Es gab nur einen oder wenige Töne der, war sehr schwer anzublauen und hatte einen starken Klang. Auch in vielen anderen Dichtungen wird es erwähnt, und immer gilt es als Zeichen besonderer Stärke, wenn der Ritter dieses Horn blasen konnte. Am allgemeinen dürfte es nur als ritterliches Attribut getragen worden sein. So läßt Richard Wagner den Grafen Rüdiger Lobenstein sagen: „Ein goldenes Horn zur Hüften, gelehnt auf sein Schwert“ erscheinen. Die Olfanten dürfen, soweit sie überhaupt geblasen wurden, als reine Kriegsinstrumente angesprochen werden. Bekannt sind sie unter der allerdings einen weiten Bereich, nämlich die im Gegensatz zu den langen Heerhörnern kurzen Signalthörnern umfassenden Bezeichnung „Olfantier“.

Die edle Kunst der Trompeter

Die Landsknechtsheere der beginnenden Neuzeit brachten auch auf dem Gebiete der Feldmusik entscheidende Fortschritte. Pfeifer und Trommler begleiteten die Landsknechtshäufen auf dem Marsche. Wichtiges aber noch wurde die Signalmusik der Ketterei, die Panoff einer sehr gründlichen und umfassenden Untersuchung unterzogen hat. Deerpauker und Trompeter waren weit erhaben über die übrigen Musikanten, sie standen frühzeitig im engen Hofdienste und konnten sich bald auch besondere Privilegien sichern, die während des dreißigjährigen Krieges befestigt und durch kaiserlichen Erlass bestätigt wurden. Doch zu hoch ritt der Trompeter, dessen Instrumente lange Jahren hielten, neben dem Führer des Truppenteiles, um seine Befehle weiter zu leiten. Von zahllosen Belagerungen wissen wir, daß der Trompeter Kapitulationsverhandlungen einleitete und auch führte, daß er zu diplomatischen Aufgaben eingesetzt wurde. Er hatte Offiziersrang oder

wenigstens eine sehr gehobene Stellung. Feldtrompeter und Deerpauker bildeten eine eigene Kunst, die streng gegen Stadtmusikanten und selbst gegen manchen in die Kulturgeschichte der Welt eingegangenen großen Meister abgeschlossen waren, und auf sie beruhten. Der Soldatenwitz hat ihnen manchen Streich gespielt. Im Frieden fanden die Trompeter und Pauker Verwendung im Hofdienste, ihre eigentliche Aufgabe aber war der Krieg. Wie eng die Verbindung ist, geht schon aus den Ausbildungsbestimmungen für die Trompeter, die Panoff nach der Schrift „Der vollkommene Soldat“ des Offiziers von Hans von Fleming aus dem Jahre 1726 mitteilt, hervor.

„Die zur Lehre angelegte Zeit sind zwei Jahre. Binnen dieser Zeit muß er sich gegen seinen Lehr-Prinzip gelehrt bezeugen und ihm die schuldige Ehre geben, und Treue leisten. Von seinem Lehrmeister, den er erwählt, darf er sich ohne dessen Einwilligung und Vorbenutzung nicht weggeben, sonst kann er den rechtmäßigen Trompetern nicht beigegeben werden. Derjenige aber, der einen solchen unangelegenen Lehrling annimmt, muß 50 Reichsthaler Strafe erleiden. Nach dem Inhalt des Privilegii Ferdinandi (Kaiser Ferdinand)

muß der Lehrling, der die Zeit seiner Losprechung nicht erwartet, sondern sich vordere wegbegeben, dem ungeschick, das vöilige Lehrgeld bezahlen, wird aber den Trompetern nicht beigegeben, ob er schon noch so gut blasen kann, und unter denen ausgeleiteten Trompetern nicht gelitten.

Ist die Lehrzeit vorbei, wird er von einem Lehr-Prinzip losgesprochen, und zwar in Gegenwart der Trompeter, die bei dem Ausgeben gewesen; der Lehr-Prinzip erteilt ein Attest, daß der Lehrling seine Jahre ausgestanden und sich binnen der Zeit wohl verhalten, auch demnach würdig sei, daß er losgesprochen werde. Hier auf muß er einen oder mehrere Feldzüge thun, es sei nun wieder die Türken, oder einen anderen Feind, und ob er gleich einige Jahre ein Hof-Trompeter gewesen, so kann er keinen Zungen lernen, bevor er einigen Campaignen beigegeben. Kommen sie aus der Campaigne, so können sie nachgehends entweder an die Höfe als Trompeter in Diensten kommen, oder sich hinwenden, wo sie nur wollen.“ (§§ 4 und 5 der kaiserlichen Privilegien.)

Nur die große Bedeutung des Trompeters für den Kriegsdienst, seine Verwendung zu Postdiensten und vor allem das Vertrauen, das man in ihm, ohne den ein Truppenteil sich kaum mehr ordnen konnte, setzte, und schließlich die repräsentative Aufgabe des Trompeters bei Hofe macht diese privilegierte Stellung berechtigt. Manche von ihnen mußten es zu großer Kunst auf dem schwierig anzublauen Instrumente gebracht haben, andere freilich konnten nur die notwendigsten Feldstücke blasen. Es war den Trompetern bei strengster Strafe verboten, die Signale aufzuschreiben. Wer sie verriet, wurde mit „Gassenlaufen“ bestraft. Es gibt übrigens einige Zeugnisse dafür, wie notwendig dieses Verbot war. Durch Verriet der Signale, die vom Feinde nachgeblasen wurden, wurden einzelne Truppenteile buchstäblich dem Feinde ausgeliefert. Sie ritten ihm in die Arme. Es ist auch gelegentlich die Vermutung aufgetaucht, daß Gustav Adolf bei Lützen auf solche Weise von seinen Truppen fortgelockt wurde.

Die stolzen „Karoliner“

Streng wachten die „Karoliner“, wie sich die jüngsten Trompeter nannten, darüber, daß kein anderer Musikant die edle Trompete blies. Nach § 7 ihrer Privilegien durften sie nur vor „Fürsten, Grafen und Rittermäßigen Personen“ aufwarten. Originell mutet uns der § 8 an, der zwischen den „musicalischen“ und den „nicht musicalischen, die nur so die Trompete- und Feldstücke erlernen“ unterscheidet. Sie wurden weiter in die Hof-, Feld- und Schiffstompeter eingeteilt. Bei den Hoftrompetern heißt es: „Die musicalischen Trompeter sind bei Hofe die angenehmen. Sie müssen zur Tafel blasen, in der Capelle mit aufwarten, wenn bei Solennitäten das Te Deum angestimmt wird.“

Diese Hoftrompeter machten es bereits im 18. Jahrhundert möglich, die Trompete auch in den Orchesterwerken zu verwenden, auch die reichen Städte strebten danach, Trompeter zu halten, und es gab immer Mittel und Wege, die Jungeleute zumgehen. Viel verwandt wurden die Trompeten in der Kirche. Unter Musikern hat man in der Zeit der Aufführung gern darüber gewißelt, daß die im Dienste Allerhöchster Herrschaften stehenden Trompeter sich auch zum Dienste des Höchsten herabließen.

Die Heeresmusik

Die Feldtrompeter aber sind nur eine Seite — die glänzende — der frühen Militärmusik. Für den Signaldienst bei den Fußtruppen verwandte man auch Trommeln u. Querpfeifen. Schon Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst von Brandenburg, führte auch die Schalmeien ein, die einen impertinenten schrillen

Klang hatten, den selbst das an Kanonendonner gewöhnte Ohr des Soldaten wenigstens in der Nähe nicht verriet. Bald wurden sie durch die sanfter klingende, aus Frankreich kommende Oboe ersetzt. Zu ihnen traten andere Instrumente als das Lam das Bagott hinzu. Friedrich Wilhelm I., der preussische Soldatenkönig, brach dann mit der Tradition und führte, ohne sich um das Gezeiter der Kunst zu kümmern, die Trompete ein. Im 18. Jahrhundert kamen auch Hörner hinzu, ohne daß sich ein Zeitpunkt genau bestimmen ließe. Eine gewisse Vorstellung von der Kriegsmusik um 1800 können die beliebten „Schlachtmusiken“ vermitteln, Beethovens „Schlacht von Vittoria“.



Trompeter vom Dragoner-Regiment von Freystedt Nr. 2, um 1835

der größte Aufführungserfolg den er jemals erlebte, dürfte die bekannteste und greisbarste von ihnen sein. Sehr wichtig wurde der Einfluß der türkischen Musik, die Einführung der verschiedenen Trommeln, insbesondere der großen Trommel und des übrigen Schlagzeuges, der Triangel, der Becken und des Schellenbaums, der heute nicht mehr gespielt, aber als Wahrzeichen des Musikkorps in Ehren gehalten wird.

Ein interessantes Kapitel der Geschichte der Heeresmusik sind auch die Regimentspauker, die an den absolutistischen Höfen des 18. Jahrhunderts große Mode waren. Als Einzelaänger hat sich von dieser Modeerscheinung der Regimentspauker vom Potsdamer Garde-Musik-Regiment erhalten. Diese Erscheinungen aber gehören alle in den Bereich einer Entwicklung von der eigentlichen Kriegsmusik zu einer repräsentativen Militärmusik, deren Aufgaben weit über den Bereich der militärischen Gebrauchsmusik hinausführten. Panoff gibt darüber erschöpfende Aufschlüsse, er zeichnet auch die Entwicklungs-



Afrikanische Kriegstrommel
Aufn.: Zeughausmuseum Mannheim (6)

linien der Militärmusik im 19. Jahrhundert bis zu ihrer heutigen künstlerischen Höhe auf.

Der preussische Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. hatte neben der Vorliebe für die „langen Kerls“ eine noch größere und merkwürdigere für die schwarzen Musikanten. Diese „schwarze Liebhaberei“ war sehr kostspielig. Reist kamen die Neger als Sklaven an die Höfe, man pflegte sie auch als Ehrengeschenke auszutauschen. Selbstverständlich ist, daß sie an dem in allen repräsentativen Dingen vorangehenden kurpfälzischen Hofe in Mannheim sich ganz besonderer Beliebtheit erfreuten. Die steigende Erkenntnis notwendiger Sparmaßnahmen seit den Kriegen Friedrichs des Großen und erst recht seit den starken Erschütterungen, denen Europa mit der französischen Revolution ausgesetzt war, führten zur Abschaffung dieser teuren Spielerei.

Und heute...

Die Bedeutung der Militärmusik als Bindeglied zwischen Volk und Wehrmacht und als kultureller Faktor ist jedem klar. Wenn auch der moderne Krieg die Verwendung der Musik an der Front als „wenig tunlich“ erscheinen läßt, so spielt sie doch auch im Leben des Soldaten eine große Rolle, sie erleichtert ihm den Marsch und verleiht ihm die militärischen und kameradschaftlichen Feiern. Wir können und kameradschaftlichen Feiern.

Wenn das Musikkorps nicht mit in den Kampf ziehen kann, so fehlen doch nicht die militärischen Signale. Es ist bezeichnend, daß im Gefecht selbst alle Signale mit Ausnahme von „Zeitengewebr pflanzt auf!“ „Achtung!“ „Rückwärts!“ „Achtung!“ und „Gepanzerte Kampffahrzeuge — Strafe frei!“ verboten sind. Im übrigen aber muß der Bataillionsführer noch eine ganze Reihe von Signalen lernen und wer in der Nähe einer Kaserne wohnt, würde es sehr fremd empfinden, wenn plötzlich Becken und Zapfenstreich nicht mehr ertönen.

Einen weiten Weg hat die Militärmusik zurück. Er führte aus Anläßen kriegerischer Gebrauchsmusik, die bis heute notwendig geblieben ist, zu ersten römischen Stufen beim Marsch der Panduren, zu Hoboistenkorps und schließlich durch die harte Initiative tüchtiger Militärmusiker des 19. Jahrhunderts wie Wieprecht, Pfeifer, Kober, Parlow, um nur einige Namen zu nennen, zu einer künstlerischen Höhe und zu kultureller Bedeutung. Nach wie vor aber ist keine Musik auch der stolz des Soldaten. Wenn die Befahrung einer Fregate ehrenvoll kapituliert, so verlangte sie Abzug mit „Minaendem Spiel“ und Regieren Rahen. So lange Trommler und Pfeifer das Spiel führten, so lange das Ziel erklang, wehte auch die Fahne und war die Ehre nicht verloren. Und auch für uns hat das klingende Spiel der Militärmusik, das glänzend an uns vorüberzieht mehr Bedeutung als nur eine angenehme Ablenkung, als reizvoller Ehrenschmuck oder ein erfreuliches Anbild. Sein straffer Rhythmus und sein stetig strahlender Klang ist uns ein Zombot des aufrechten, fleißigen Willens, des kräftigen Selbstbewußtseins und der gedankten Kraft soldatischer Ehre und Größe.

Einmal in...
brüden ein...
tuge Schwa...
zubringen...
Wilde kann...
Händen die...
um Wort z...
aus dem...
Aben ein...
Wohlfel...
fachen. S...
und lach...
ste würd...
drückt; ab...
halsbreche...
fel heut in...
Rat reuer...
der Amerik...
Münchener...
mit sechs...
eber selb...
Amerikaner...
Gebelwe...
find nach...
ed sorglich...
mit echem...
trau das z...
hoffen, es...
hinüberzub...
Ist das...
aber den...
Ten auf ein...
fel und red...
weiß“, sag...
Wie wär...
Loh keine...
aus heimen...
nicht seh...
über's Jahr...
eine große...
font ein...
deiner Far...
gen Westen...
weißen S...
den als in...
Dollarmilli...
genossen...
was?? De...
und die W...
So Frid...
nem kleme...
der Bäckin...
mit seinen...
unbegren...
schränken...
nen Trä...
Reuhorler...
ante sein...
als der Ka...
zurück: Ba...
„Die Th...
Sollen...
Drauf b...
mal!“
Der Bes...
Ihn so auf...
kannien...
„Schade...
arme Stäu...
Dem Sä...
als freier...
Krm:
„Seid...
sind mein...
Aus den...
oder frem...
Was, fr...
„Ist ver...
„Was?“
verbotten!“
„Coh, w...
Fü...
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

Das Feldgrab

Erzählung von Alfred Gehner

Wir hatten nur noch einen einzigen Offizier in unserer Batterie, er war fünfundsiebenzig Jahre alt. In seinem kurzen Leben vor dem Kriege hatte er wohl kaum mehr erreicht als das Diplom eines Architekten. Er verfügte über eine helle Kommandostimme, mit der er mit dem Unwege über uns und unsere Kanonen gegen die feindlichen Maschinen und Menschen feuerte.

Obwohl er uns mit ebensoviele Glück wie Geschick durch den Aufruf der letzten Kriegswochen führte, wurden unsere Geschütze, unsere Pferde und auch unsere Mannschaft mit jedem Tage weniger, bis eines Spätnachmittags auch er selbst uns verlassen mußte. Er hatte uns unmittelbar hinter einer Landstraße auffahren lassen, so daß jeder Schuß, der die staubige Straßendecke überstrich, eine helle, puffende Wolke aufblies und somit unsere Stellung eindeutig verriet. Die Folge war, daß alsbald an die zwanzig oder dreißig sehr schwere Granaten bei uns anlangen; sie brausten und trachten auf uns nieder, bis es mit einem Male wieder still wurde und anschließend kaum mehr als ein gleichmäßig köhnender Atem zu hören war: der Leutnant!

Er hatte während des Feuers neben mir auf den Knien gesessen, und nun lag er auf der Seite. Mich erlöste eine Regung des Jähzorns gegen das Geschehene, ich sprang auf und kämpfte mit dem Stiefel auf den Erdboden und rief mir die beiden Verbandspäckchen aus dem Rucksack, doch als ich dem Leutnant damit helfen wollte, als ich seine Verletzung suchte und ihn dabei am Arm erfaßte, zeigte sich eine Wunde, in der wohl zehn Verbandspäckchen Platz gehabt hätten: unterhalb der Achselhöhle war sein Brustkorb fast bis zur Mitte durchschritten, aber er lebte noch. Schweiß stand ihm auf der bleichen Stirn und mit seinem Lächeln kam immer wieder Blut aus seinem Mund.

Das Feuer begann aufs neue, bei dieser Unruhe konnte der Sanitäter den Leutnant unmöglich verbinden, deshalb legten wir ihn auf meinen Mantel und trugen ihn im Laufschrift über das freie Feld hinter eine Friedhofsmauer, wo wir trotz viel pfeisender Sprengstücke unbeschadet anlangen und unsere Last niederlegen konnten. Während nun der Sanitäter zu arbeiten begann, morste ich mit meinem roten Taschentuch zu unseren Füßen hinüber, daß eine Tragbahre gebracht würde, doch als sie kamen, konnten wir nur noch einen toten Leutnant darauf legen.

Ich werde niemals vergessen, wie ich mich dann aufmachte, um nach Wasser zu suchen, nicht zurecht, um mir sein Blut von den Händen zu waschen. In einer lieblich bewaldeten Mulde fand ich ein winziges Dorf, ein Brunnen war dort, und eine lange Reihe Soldaten stand Mann hinter Mann, deren erster immer den angelegten Eimer in die Brunnentiefe hinab, und wieder heraufkurbelte. Das ging nur langsam voran, und jedem zweiten oder dritten passierte es dabei, daß sich das hölzerne Schöpfgefäß auf dem Wasserpiegel nicht umgelagert und überhaupt nicht gefüllt hatte, so daß es wohl triefend, aber ohne Inhalt, wieder zum Vorschein kam. Doch obwohl von dieser sich immer wiederholenden Verzögerung und Enttäuschung alle wartenden betroffen wurden, obwohl es sicherlich einem jeden eilte, für sich selbst oder seine Kameraden ein Kochgeschirr voll Wasser aufzubringen, um den Brand der Kehlen oder Wunden zu löschen — niemand murkte, wenn der Eimer leer geblieben war, wenn der schwarze Wasserpiegel in der Tiefe uns alle genarrt hatte — dermaßen geschlagen waren wir alle an diesem Abend nach der Schlacht.

Die Nacht wurde kalt. In Mäntel eingehüllt, saßen wir auf dem Nest unserer Geschütze und Munitionswagen, auf deren einem wir die Leiche des Leutnants festgebunden hatten. Wir waren abgesehen, hinter uns donnerte und flackerte die Front, mühsam knarrten unsere Fahrzeuge im Schleppe der wenigen Pferde über nachtschwarze Acker und durch die aufgeweichten, zerfahrenen Gassen der Laubwälder, in die zuweilen, sich ablösend aus dem Nachtgefängnis einsamer Flugzeuge, verirrte Bomben trachten. Dann schrak wir allesamt etwas auf aus unfremd Halbtschlag, die Pferde sprangen im Geschirr, aber sobald sie wieder ruhig gingen, nickten wir wieder ein. Des morgens wärmten wir uns an einem gewaltigen Feuer, an dem Niederbrand und der Weißglut eines haushohen Stapels aus Eisenbahnschwellen, den unsere Pioniere angezündet hatten, um ihn nicht stur und benommen wandelten wir in unfremdem Bivak umher, und was zu tun war, geschah mit bleibender Langsamkeit und Schwere. Endlos mühte sich unser Zimmermann mit den paar Brettern ab, aus denen der Sarg werden sollte; zu jedem Sägenschnitt und jedem Nagel brauchte er eine lange Weile der Ueberlegung. Ebenso gebarten sich die beiden Kanoniere, die einen Kranz und eine Girlande flochten, und auch mir, der ich das Grab zu machen hatte, ging es so; den ganzen Tag stand ich dort in Halb an der Sonne, an der nur noch manns-hohen, vollends zusammengeschoffenen Kirche, um das Loch in den Kalkboden zu hacken, und ich war eigentlich noch gar nicht ganz fertig damit, als sie schon kamen. Ich hörte Trommeln, wahrhaftig, sie kamen mit Musik, mit der Regimentskapelle, die dem kleinen Zuge voraus-

marschierte und dann draußen am Jaus des Friedhofes Aufstellung nahm, immer noch trommelnd, während unsere Mannschaft der Größe nach vor dem Grabe antrat und nun die Kommandos kamen: „Stillgehalten! — Nicht euch! — Augen geradeaus! — Augen rechts!“

Wenn ich mich recht erinnere, begann in diesem Augenblick die Kapelle ihr Spiel. Wir hatten sehr lange keine Musik mehr gehört, viele Monate schon nicht mehr. Die lezt vernommene war das „Muh i denn zum Städtle hinaus“ in der Heimatgarnison auf dem Wege zum Bahnhof gewesen. Seit all dieser Zeit hatten wir nur noch mit den rauhen Tönen und Geräuschen des Krieges zu tun gehabt und so kam jetzt mit einem Male wieder bare Musik, kamen die gemessenen fortsetzenden Takte und Akkorde des Trauermarsches von Chopin in unser entwöhntes Gehör. Unverhofft traf uns diese Musik in eine Höhe des Gemütes, um die wir nicht wußten, die unerkennbar und nachgeblieben war. Die ganze Nacht des schmerzlichen Wohlklanges drang in uns ein, so unerbittlich und zwingend, daß alles in uns sich zusammensziehen wollte, und doch nicht durfte, ja daß wir uns hätten die Ohren verstopfen mögen, während wir jedoch dazufesthielten und auch tadellos dastanden. Hände an der Hofenah, mit angezogenem Kinn, verbannten Gesichts, ausgerichtet in der Reihe, Augen rechts und nicht gewackelt — standen wir da, derweil uns das Wasser wie aus Kerbenlöchern aus den Augen über die Stirn gesickte und auf den Waffentrock rann, als tropfte der Regen von unfremd Helmen.

Indessen zwängten sich unsere Fahrer mit



„Bei den Helden steht, wem Leben und Tod in eines geht!“
Auf Wache am Marine-Ehrenmal Laboe bei Kiel

dem Sarge durch die schiefe Friedhofspforte. Sie schritten mit der leichten, primitiven Holzliste so feierlich herein, wie mit dem Sarge eines Kaisers. Dahinterher ging ein niegesehener Mann mit einem samtenen Barett auf dem Kopf und einem Buch in der Hand. „Ich habe einen guten Kampf gekämpft“, las er dann daraus vor, „ich habe den Lauf vollendet, ich habe Treue gehalten.“ Wir konnten nicht alles verstehen, was er sagte, denn er sprach verhältnismäßig leise und außerdem war unser Gehör schon seit Tagen so betäubt von dem vielen Schießen und Krachen, daß kaum einer mehr von uns zum Telefonieren zu gebrauchen war. Nachdem der Musikzug und alle anderen ab-

marschiert waren, blieben wir Kanoniere noch da und warfen das Grab zu und verließen es reichlich mit Grün und frischen Blumen. Davon gab es nämlich genug an dieser Stätte. Ueberall hin, nicht nur in das einstmalige Kirchgebäude, sondern ebenso in die Beete und in fast alle umliegenden Gräber hatten die Granaten getroffen, vor Zeiten schon, wohl schon während unseres letzten Vormarsches im Frühling, und die Natur hatte alsdann während des Sommers mit ihrer ganzen Wachstumskraft diese Heimsuchung überboten und auf allen Wurfbügeln, in allen Sprengtrichtern und Steinlugen eine Ueberfülle von Pflanzen und eine hundertfältige Pracht von Blumen aufgestellt.

An einen toten Feldgrauen / Von Hermann Löhlein

Zweihundzwanzig Jahre sind es jetzt her, und doch machst es mir keine Mühe, mir dein Gesicht, deine Gestalt, deine Gesten und deine Sprache zu vergegenwärtigen. Es ist mir, als liege das alles erst kurze Zeit zurück, Georg. Ich habe auch den Tag nicht vergessen, an dem wir uns zum letzten Mal sahen, ich, der achtjährige Junge und du, der neunzehnjährige, langausgeschossene Purtsche. Für einen richtigen Mann habe ich dich damals nicht gehalten, trotz des kleinen, schwarzen Schnurrärtchens unter der kühn gebogenen Adernase. Du hattest dunkles Haar und helle, graue Augen, die voll Güte waren. Der zweite Großvater, sagtest du zu mir im Scherz. Und mit mir spieltest du, als seist du selber noch ein Kind und nicht ein Soldat mit einem Gewehr und einem großen Lor-nister. Weist du noch, als du mich lehrtest, die dünnen Kariosselscheiben auf dem Herd zu braten, weist du noch, als wir im Garten „Verstecktes“ spielten, als du so tatest, als säbest

du mich nicht hinter dem grünen Burbaum? Oh, du warst nie ein Spielverderber, immer warst du lustig, immer zum Scherzen aufgeleget. Wenn ich an dich denke, dann steht mir immer dieses Bild vor Augen: ein grauer Dezemberabend des Kriegsjahres 1916. Du hattest zum erstenmal Heimaturlaub, zwei ganze Wochen. Lieber wäre es mir gewesen, du wärest schon im Frühjahr oder im Sommer gekommen. Wir wären dann wie früher draußen im weiten Feld herumgetollt, hätten, je nach der Jahreszeit, Maiskörner oder Äpfel von den Bäumen geschüttelt oder uns an den berühmten Pflaumen des alten Michel ergötzt. Aber du bist ja erst gekommen, als kein grünes Blatt mehr auf den Bäumen hing. Die Zeit verging im Flug, und eines Tages mußtest du wieder fort. „Komm“, sagtest du zu mir am letzten Tag, „hilf mir meinen Mantel und meine Decke ausklopfen.“ Wir gingen die steile Stiege hinunter, ich hinter dir her. Unten sagtest

ich die Decke an zwei Enden, du sie an den anderen beiden. Und dabei haben wir dann die letzten Worte miteinander gesprochen — für immer. Ich habe dich gefragt: „Wann kommst du wieder, Onkel Georg?“ Und darauf hast du mir geantwortet: „Kind, das weiß ich nicht, doch an Ostern bin ich bestimmt wieder da.“ Und mittags bist du wieder in den Krieg gezogen und ich habe dich nicht mehr gesehen. „Bello“ mußte aber auch gerade an diesem Tag einen Ausflug mit uns machen!

An Ostern bist du ausgeblieben. Er kann nicht weg, meinte der Großvater auf meine ungeduldige Frage, in Flandern ist eine große Schlacht im Gange. Drei Tage nach Ostern be-gannest mir der Briefträger im Hof. „Ist deine Großmutter zu Hause?“, fragte er. Da kommt sie, sagte ich, und zeigte die Straße entlang. Wichtig, da kommt die Großmutter. Ich sehe noch, wie der Briefträger einen schwarzumrandeten Brief aus seiner Ledermappe zieht, sehe noch, wie die Großmutter, ganz weiß im Gesicht, in die Küche schwankt — und bin mir auch schon bewußt, daß etwas Furchtbares geschehen sein muß. Ich wage mich nicht ins Haus, Nachbarinnen kommen und gehen, die Frauen weinen, ganz verstört kommt auch meine Mutter angeheult. Und jetzt erfahre ich es auch: du bist tot, du bist in Flandern gefallen. Nie mehr werde ich deine hellen, lustigen Augen sehen, nie mehr werden wir zusammen das weite Feld durchstreifen und der Großmutter einen riesigen Kornblumenstrauß auf den Tisch legen: Hier, Großmutter, von uns zwei! Viele Abende habe ich meinen Schmerz in den Kissen erstickt, niemand durfte es sehen, niemand es hören. Mutter hat sich später oft gewundert, daß ich dich, meinen besten Freund und Gespielen, so schnell vergesse. Ach, sie hat ja nichts geahnt!

Nein, ich habe dich nicht vergessen, Georg. Weist du auch, daß ich deinetwegen einen Diebstahl beging? Höre es, du wirst mir verzeihen. Als Großvater starb und außer deiner Schwester niemand da war, der sich um die kleinen Andenken an dich gekümmert hätte, habe ich sie eines Tages an mich genommen und sie verwahrt. Fünfzehn Jahre schon hüte ich dein G.L. die silberne Verdienstmedaille und das Bild eines unbekanntes blonden Mädchens. Und alles werde ich behalten, solange ich lebe.

Viele Jahre nach dem Kriege habe ich von einem Kameraden deiner Kompanie erfahren, wie du gefallen bist. Ein Volkstreffler schlug in euer MS-Nest und rief dir beide Weine wea. Du wärest noch zu retten gewesen, wenn man dir gleich zu Hilfe gekommen wäre. Das Feuer war aber zu hart, sie konnten dich nur notdürftig verbinden. So hast du zu viel Blut verloren und bist am andern Tag verstorben. In einem kleinen Kriegerfriedhof in der Nähe von Arras hast du deine letzte Ruhestätte gefunden. Und weist du, Georg, was ich eines Tages doch noch tue? Dein Grab werde ich mit einem herrlichen Kornblumenstrauß schmücken...



„Ich hatt' einen Kameraden...“
Gemälde von Bruno Zwiener